

Der
Abenteurer
Schauspiel in vier
Aufzügen

von

Oskar Ernst Bernhard

Freitag-Verlag, München 23,
Werneckestr. 15 a

Der Abenteurer

Schauspiel in vier Aufzügen

von

Oskar Ernst Bernhardt

Dieses unverkäufliche Manuskript darf nur auf Grund eines mit dem Unterzeichneten abgeschlossenen schriftlichen Vertrag ganz oder teilweise verwertet, abgeschrieben, vervielfältigt, gedruckt, übersetzt, umgestaltet oder entgeltlich oder unentgeltlich weitergegeben, vorgetragen oder veröffentlicht werden. Die Verwendung des Stoffes für Film, Oper, Rundfunk usw. bleibt vorbehalten. Eine Verletzung dieser Verpflichtungen verstößt gegen das Urheberrechtsgesetz und hat zivil – und strafrechtliche Folgen.

Alle Rechte nur durch

Freitag-Verlag, München 23, Werneckestr. 15 a

Copyright 1941 by Freitag-Verlag. München

Abgeschrieben im Jahre 2002, gez. K. L

Personen

ERNESTO DE FERRANDEPolizeipräsident
ELVIRA)
INEZ).....seine Töchter
FERNANDO PETROSINOArzt, Elviras Verlobter
MARIO DE FRAGELLIPrivatgelehrter
PAOLO MARTINOPrivatgelehrter
BENITO JUANNotar
ROSITA VARNÓJuans Mündel
ALPONSO GONZALESDirektor von Styx
JOSE)
CARMEN)Beamte von Styx
RIGARDO)
LORENZO)
LOTARIO CASTILIOBankier
TIBUCTO MERCADOJuwelier
ESTERAN CABREROJustizminister
PEDRODiener bei Ferrande
MANOELDiener bei Petrosino
EIN PATIENT PETROSINO'S
EIN DIENER CASTILIO'S
HERREN und DAMEN der Gesellschaft
DIENERSCHAFT

Zeit: 1920

Ort der Handlung:

1. 2., 4. Akt Eine Großstadt in Brasilien
3. Akt: New York

- 1. Akt Empfangszimmer Petrosinos
- 2. Akt Garten von Castellás Palais
- 3. Akt Boudoire in Rositas Wohnung
- 4. Akt Empfangszimmer Ferrandes.

Erster Akt

Elegantes Sprechzimmer bei Petrosino. Im Hintergrund Mitte: Haupteingang. Rechte Seite: zum Garten, Fenster. Linke Seite: Türe in Nebenräume.

Erste Szene

Petrosino. Patient.

Petrosino (sitzt am Schreibtisch, beendet ein Rezept und geht zu dem wartenden Patienten): Also Kopf hoch, lieber Mann! (Reicht ihm das Rezept und schlägt ihm ermunternd auf die Schulter): Ihre Frau kommt durch! Nur Ruhe noch und Stärkung.

Patient (lacht bitter): Ruhe, ja, Herr Doktor, aber Stärkung? Wohl Berge, Wald und See?

Petrosino (überlegend): Hm, ich weiß, daß Ihre Frau nicht in die Berge kann, aber warten Sie, ich habe da ein Mittel ausprobiert (Schreibt ein zweites Rezept): Nehmen Sie das für die Bäder, es wird alles Fehlende ersetzen (Geht zurück an den Schreibtisch und setzt sich wieder.)

Patient (zögert, mit erwachender Hoffnung): Sie glauben?

Petrosino: Ganz gewiß, Sie werden es nach kurzer Zeit schon sehen.

Patient (gerührt): Danke Ihnen, tausend Dank! (Zögernd, während er die Mütze in den Händen dreht): Doch Herr Doktor

Petrosino (sieht auf): Nun?

Patient (versucht nochmals vergebens zu sprechen, wendet sich dann verlegen).

Petrosino (tritt zu ihm, wendet ihn und sieht ihn forschend an, dann mit plötzlicher Erkenntnis): Oh! Steht es so? (drückt ihm ein Geldstück in die Hand.) Das reicht für das Rezept. Jetzt gehen Sie getrost. Bereiten Sie die Bäder genau nach Vorschrift, und Sie werden sehen, wie sich Ihre Frau erholt. Das Schlimmste hat sie schon überstanden.

Patient (dankerfüllt): Herr Doktor

Petrosino (Winkt freundlich ab): Schon gut, schon gut.

Patient (an der Tür): Der Himmel mag es Ihnen reich vergelten. (Ab)

Petrosino (allein, öffnet das Fenster rechts zum Garten, holt tief Atem, breitet die Arme aus): Brasilien! Du gabst mir eine neue Heimat, gabst mir den Frieden und das Glück! (Jauchzend): das Glück! (Nimmt ein Bild vom Schreibtisch, innig): Elvira! (küßt es): Mein bist Du! Mein! (Setzt das Bild zurück): Wie ich Dich liebe!

Zweite Szene

Petrosino. Elvira.

Elvira (steckt den Kopf zur Tür herein, neckisch): Ich darf doch? (Im Eintreten): Der Diener sagte, Du wärest allein.

Petrosino (freudig): Elvira! Meine Elvira! (Zieht sie sanft an sich): So früh bereitest Du mir diese Freude?

Elvira: Papa ist beim Minister, und . . . ich bin so unruhig nach einem bösen Traume heute Nacht!

Petrosino: Geträumt hast Du? Du denkst doch nicht, daß diese erste Nacht nach unserer Verlobung von besonderer Bedeutung ist? (Lacht): Geh, Elvira, sei nicht abergläubisch!

Elvira: Fernando! scherze nicht! Mir ist so bang, als ob sich irgend was ereignen sollte.

Petrosino: Nicht doch, mein Kind. erzähle mir den Traum, vielleicht kann ich ihn deuten!

Elvira (im Geiste alles mit erlebend, langsam beginnend, nach und nach sich steigernd): Ich sah im Traume eine weite, grüne Fläche, von hunderttausend Blumen übersähet! Und Du, Geliebter standest dort, die Arme nach mir ausgestreckt, mit strahlendem Gesicht. Da . . . aber nein, mich schaudert, wenn ich daran denke! (Bringt ihren Kopf an seine Schulter.)

Petrosino (beruhigend): Elvira, Lieb, es war ja nur ein Traum!

Elvira: Aber so fürchterlich, Fernando! Ich fühle diese Angst schon wieder! (Lebhafter): Gerade als ich Dir entgegeneilen wollte, da (Begleitet mit entsprechenden Gesten die Erzählung): . . ging ein schmerzlich Stöhnen durch die Luft, ein banges Zittern ging durch alle Blumen; der Himmel, vorher klar und blau, war plötzlich wie mit einem Schleier überzogen. Mich fröstelte! Es war, als ob ein schwerer Druck unwiderstehlich auf mich niederfiel.

Petrosino: Das sind nur überreizte Nerven, Kind. Die Aufregung der letzten Tage war zu groß.

Elvira: Laß mich zu Ende schildern. Das Schlimmste kommt. Ein Schrei von Dir ließ mich erzittern, und furchtsam folgte ich mit meinen Augen Deinen Blicken. (Furchtsam und langsam, sich erst nach und nach wieder steigend): Denke, ganz fern am Rand des Horizontes hockte eine riesenhafte, gelblich-grüne Masse. Aus dieser ekelhaften Form erglühten starre, große Augen, düster, drohend. Lautlos und lauernd hockte dieses widerliche Wesen, und hielt mit rätselhafter Macht alles in aufreibendem Banne. Endlich aber kam es langsam näher, wie eine große Spinne, sprunghaft schleichend .. (Klagend) die Augen unheilvoll auf **Dich** gerichtet! Nur auf Dich, Fernando! (Schneller): Du wolltest vorwärts, diesem Ungetüm entgegen, doch nach zwei Schritten sah ich Dich schon wanken, stürzen, und qualvoll flehend riefst Du meinen Namen! Unfähig mich zu rühren, schloß ich meine Augen, fuhr aber jäh empor, als ein furchtbarer Donnerschlag die Luft zerriß. Vorbei war all das Gräßliche! Wir ruhten sanft auf weichem Moose, tief im Walde. Durch die Wipfel ging ein Flüstern, das zu leichtem Rauschen schwoll und sich zu einem Worte formte, das deutlich zu uns niederklang: Gerettet!

Petrosino (sinnend): Gerettet! Sonderbarer Traum!

Elvira: Ich habe lange Zeit geweint und fand den Schlaf nicht wieder.

Petrosino: Beruhige Dich nur, Elvira. Wenn es auch eine böse Vorbedeutung wäre, was immer kommen mag, ich werde um mein Glück zu kämpfen wissen!

Elvira: Hast Du etwas, was Du befürchten müßtest?

Petrosino (lächelnd): Nichts, was Dir Sorge machen könnte.

Elvira: Dann will ich ruhig sein. (Lächelnd) Und sieh', die Hauptsache hätte ich bald vergessen: Im Walde wo wir ruhten, stand ein Mann mit blauer Maske, der fügte unsere Hände ineinander und verschwand, wie sonderbar, nicht wahr?

Petrosino (lachend): Da siehst Du ja die Torheit Deines Traumes. Aber das ist leichter zu erklären: Die Zeitungen berichten in der letzten Zeit zu viel von dieser blauen Maske. Jede Woche etwas Neues. Kein Wunder, daß er Dir zuletzt im Traum erscheint! Also laß die Sorge schwimmen!

Elvira: Ich will's versuchen! Du warst am Lesen? (Deutet auf einen Brief auf dem Schreibtisch.)

Petrosino: Von meinem Freunde Mario Fragelli! Er kam gestern zurück von einer vierjährigen Reise.

Elvira: Mario Fragelli Der ruhelose Abenteurer?

Petrosino: Wie hast Du gesagt? Warum nennst Du ihn Abenteurer?

Elvira: Papa nennt ihn immer so!

Petrosino: Weshalb?

Elvira: Ich weiß es nicht, doch ich will Papa fragen.

Petrosino: Nicht nötig, Liebste. Ich ziehe vor, mit Mario zu sprechen, wir werden ihn ja heute sehen.

Elvira: Er kommt auch zu dem Gartenfeste bei Castella?

Petrosino: Ganz sicher. Er gehört ja zu der angesehensten Familie!

Elvira (schalkhaft, aufstehend): Du wirst mich deshalb nicht vernachlässigen? Schwöre es!

Petrosino (mit komischem Ernst): Ich schwöre tausend Eide.

Elvira: Kommst Du auch pünktlich, um mich abzuholen?

Petrosino: Mit dem Glockenschlage!

Elvira: Jede Sekunde Verspätung kostet einen Kuß als Strafe.

Petrosino: Dann komme ich entschieden eine Stunde später! (umarmt sie): Und einen Vorschuß jetzt schon, Lieb', den nehme ich mir gleich! (küßt sie.)

Elvira (lachend): Genug, genug, sonst kommen wir nicht zu diesem Feste! (Eilt lachend zur Tür, während sie ihm Kußhände zuwirft): Nun bin ich wieder froh!

Dritte Szene

Vorige. Ferrande

Petrosino (will ihr lachend nach. Beide prallen zurück, da die Türe aufgeht und Ferrande eintritt).

Elvira (erschrocken): Papa!

Ferrande (in Paradeuniform, bleibt in der Türe stehen, lachend) Das hört sich nett von außen an! Da sieht man Leben und Jugend! (Zu Elvira) Also hier finde ich Dich! Dachte mir's! (Zu Petrosino): Denn bis zum Abend war es diesem Brausekopf zu lang.(Reicht im die Hand): 'Tag, Fernando! Hat Dir doch nicht die Zeit geraubt? (Mit lustigem Blinzeln nach Elvira)

Petrosino (herzlich): Im Gegenteil, ich wünsche, daß sie schon den ganzen Tag hier wäre.

Elvira (wirft ihm hinter dem Rücken Ferrande's eine Kußhand zu).

Ferrande (setzt sich): Wird auch bald sein, Kinder, nur Geduld. (Zu Petrosino): Ich kam herein, weil ich Elviras Wagen vor der Türe sah.

Petrosino: In Ordensschmuck? Wie feierlich.

Ferrande: War beim Minister. Dumme Sache. Die Herrn Verbrecher können keine Ruhe lassen.

Elvira: So hast Du Ärger, Väterchen?

Ferrande: Wir sind dem immer ausgesetzt. In letzter Zeit besonders, da macht eine Bande von sich reden, die sich den Namen „Gelber Stern“ beilegt. Ihr habt doch sicher schon davon gelesen?

Petrosino: Ich hörte viel davon. Nach den Notizen muß sie mit einer beispiellosen Rücksichtslosigkeit vorgehen.

Ferrande: Ganz recht, das fand auch der Minister. Wir konnten bisher keinen einzigen der raffinierten Fälle lösen.

Elvira: Machte er Dir Vorwürfe?

Ferrande: Er gab mir einen freundschaftlichen Wink. Das sagt genug. Es ist zum rasend werden. Ein aufreibender Kampf, der alle Nerven zu zerrütten droht.

Petrosino: Was ist der „Gelbe Stern“?

Ferrande (seufzend): Wenn wir das wüßten! Auffallend ist, daß die durch ihn Betroffenen stets Millionäre sind. Von Kleinigkeiten haben wir noch nicht gehört.

Elvira: Aber Papa, Du als Präsident der Polizei hast alle Mittel zur Verfügung, auch Gewalt. Deine Leute müssen ja erfolgreich sein.

Ferrande: Das dachte ich im Anfang auch. Doch jeden Tag wird uns das Gegenteil bewiesen. Der „Gelbe Stern“ verhöhnt uns noch, er schickt uns pünktlich Quittung über jeden neuen Streich. So heute früh, die Post brachte die Karte. Lies! (Überreicht Petrosino eine Visitenkarte.)

Petrosino (lesend): Von dem Getreidehändler Vito fünfhunderttausend Milreis bar empfangen. Der „Gelbe Stern“! (sieht auf): Als Wappen noch einen gelben Stern von sonderbarer Ausführung. Das ist ja eine bodenlose Kühnheit.

Ferrande: Sieh noch die andere Seite.

Petrosino (wendet und liest): Das Geld ist nur vom Überschuß, den Vito bei Regierungslieferungen zu erschwindeln wußte. Es wird zu besserem verwendet, als Vitos Absicht war.

Ferrande: Siehst Du es nun?

Petrosino: Es klingt mir wie ein Märchen. (gibt Karte zurück).

Ferrande (ergrimmt) Ist aber leider nur zu wahr! Ganz pünktlich treffen diese Karten ein.

Elvira: Originell ist die Bemerkung auf der Rückseite.

Ferrande: Ganz raffiniert. Ein böser Pfeil für die Betroffenen; denn die erweisen sich stets als begründet. Deshalb suchen manche alles zu verschweigen.

Petrosino: Die Leute müssen fabelhaft Kenntnis haben.

Ferrande: Beziehungen zu allen Kreisen. Ohne Zweifel eine weit verzweigte Bande. Wir haben eine ganze Sammlung solcher Karten. Dabei nicht eine Spur, die uns zu einem Resultat führen könnte. Nichts vom „Gelben Stern“ Nur seine Größe und . . . die Taten. (steht auf und geht umher.) Das ist zuletzt auch zum verzweifeln, ich kann es dem Minister nicht verdenken. Was muß geschehen! (bleibt stehen.) Noch eins! (Reicht Petrosino einen Dolch): Das Ding hier fanden meine Leute heute früh. Es lag vor Vito's Hause, als sie auf die Karte hin den Garten untersuchten. Blutflecke sind auf seiner Klinge. Kannst Du erforschen, ob hier Menschenblut in Frage kommt?

Es müßte dann jemand verwundet sein. Das wäre doch *ein* Anhaltspunkt.

Petrosino (nimmt und betrachtet den Dolch): Dreikantig! Auf dem Griff ein gelber Stern von gleicher Form wie auf der Karte. (Lebhaft): Die Waffe ist also vom „Gelben Stern“?

Ferrande: Ganz zweifellos. Kannst Du die Flecke untersuchen?

Petrosino: Ja, ich gebe Dir heute abend das Ergebnis bekannt.

Ferrande: Es ist das erste Stück, das uns außer der Karte in die Hände fällt. Die Form des Sternes muß uns weiter führen. Es wird Zeit, daß wir dem Treiben Einhalt tun, sonst . . . nimmt es kein gutes Ende.

Petrosino: Du fürchtest, daß Dir der „Gelbe Stern“ noch schaden kann? (legt den Dolch in den Schreibtisch.)

Ferrande: Ja, mein Sohn, falls ich nichts finde, wird er sicherlich mein Sturz. (Bewegt): Mir ist es nicht um die Position zu tun; aber die Schmach, wenn ich zum Abdanken gezwungen werde! Und welche Mühe haben wir uns schon gegeben! Doch ich will Eure Stimmung nicht zerstören. Wir brauchen frohe Leute heute Abend. (Telefon schellt.)

Petrosino: Einen Augenblick! (Lauscht): Du, Mario? (Lauscht): Ich freue mich darauf. (Legt den Hörer nieder, zu Ferrande): Es war Fragelli! Er ist auf dem Wege hierher.

Elvira (Legt ihre Hand auf Ferrandes Arm): Du gehst doch nicht, weil Fragelli kommt?

Ferrande (ausweichend): Wie kommst Du auf den Gedanken?

Elvira: Weil Du ihn einen Abenteurer nanntest.

Ferrande (verblüfft): Sapperment! Habe ich?

Petrosino: (Wodurch hat sich mein Freund den Namen zugezogen?)

Ferrande: Hm . . . es ist so ein gewisses Etwas, das . . . nun, das mir nicht gefällt. Fernando, sage selbst, Fragelli reist fast immer ziellos in der Welt umher, während Rang und Talent gerade ihn viel mehr wie andere verpflichtet, sich einer festen Tätigkeit zu widmen. Ihm ist doch jeder Weg dazu geöffnet. Sein bewegtes Leben aber sieht dem Leichtsinn ganz verzweifelt ähnlich.

Petrosino: Leichtsinn kann ich mit der Art meines Freundes nie in Einklang bringen. Vielleicht ist er in manchen Dingen etwas schwärmerisch, aber

Ferrande: Er ist mir unverständlich. Möglich, daß es vom deutschen Blute kommt, das er in seinen Adern trägt. Die Mutter war ja eine Deutsche.

Elvira (schnell): Eine *edle* Frau im wahrsten Sinne, das jedes junge Mädchen sich als Vorbild nehmen könnte.

Ferrande (versonnen): Ich weiß, ich weiß, ein sonderbarer Zauber wob um sie. Mein alter Freund Fragelli war sehr glücklich. (Wieder bestimmt.) Aber nehmt es mir nicht übel, den Sohn vermag ich nur als Abenteurer zu kennzeichnen! Mir fehlt für ihn vollständig das Verständnis und Vertrauen. (Zu Petrosino): Hätte er an Deiner Stelle um Elviras Hand geworben, ich würde sie ihm nur mit größter Sorge anvertrauen oder überhaupt nicht, trotzdem sein Vater stets mein bester Freund gewesen ist.

Petrosino: Wer Mario so kennt wie ich, lernt besser von ihm denken.

Ferrande: Du bist ein Sohn Italiens, deshalb erscheint er Dir wohl nicht so artfremd als uns Südamerikanern, aber Deinetwegen will ich mit Fragelli heute abend einmal sprechen. Vielleicht finde ich dabei, daß ich mich nicht irre.

Petrosino: Ich bin Dir dafür dankbar. Du wirst sehen, er ist Deine Freundschaft wert.

Vierte Szene

Vorige. Manoel, dann Pedro.

Manoel (tritt ein).

Petrosino: Was ist es, Manoel?

Manoel: Pedro wünscht Herrn Präsidenten zu sprechen.

Ferrande (schnell): Mein Diener? Er mag kommen.

Manoel (ab).

Elvira: Wie kann Pedro wissen, das Du hier bist , Papa?

Ferrande: Habe keine Ahnung.

Pedro (tritt ein): Hier ist der Brief, Herr Präsident! (überreicht einen geschlossenen Brief.)

Ferrande (erstaunt): Was soll das? Wie wußten Sie, daß ich hier bin?

Pedro: Der Herr, der diesen Brief abgab, sagte, daß ich ihn sofort hierher bringen sollte. Sie hätten es ausdrücklich so befohlen.

Ferrande (hat kopfschüttelnd den Brief geöffnet, entnimmt eine Visitenkarte und wirft nach einem Blick darauf Karte und Kuvert ergrimmt auf den Tisch): Das ist einfach nicht mehr auszuhalten! (Hastig zu Pedro): Wann wurde der Brief abgegeben?

Pedro: Vor zehn Minuten. Gerade die Zeit, die ich brauchte, um hierher zu kommen.

Verrande: Wie ging es zu? Erzählen Sie!

Pedro: Es klingelte. Ein eleganter Herr stand vor der Türe und sagte, dieser Brief sei sofort dem Herrn Präsidenten zu bringen, in die Wohnung des Herrn Doktor Petrosino.

Ferrande: Können Sie den Herrn beschreiben?

Pedro: Sehr gut, Herr Präsident.

Ferrande: Ah, das ist äußerst wertvoll! (Nimmt Notizbuch.) Wie sah er aus? Überlegen Sie genau.

Pedro: Er war einen Kopf größer als ich.

Ferrande: Donnerwetter, also sehr leicht zu erkennen.

Pedro: Ich würde ihn sofort entdecken unter Massen. Er hat keinen Bart und eine breite Narbe vom linken Ohr bis zu dem Kinn.

Ferrande: Das ist ja ausgezeichnet! Sonst noch etwas?

Pedro: Er sprach auffallend durch die Nase.

Ferrande: Immer besser! Gar nicht zu verfehlen! Seine Kleidung?

Pedro: Sehr elegant. Hellgrau. und Panama!

Ferrande: Gut, gut. Sonst nichts?

Pedro: Das wäre alles, Herr Präsident.

Ferrande: Schön, dann eilen Sie nach Hause und rufen Sie den Chef der Kriminalabteilung. Ich komme sofort nach.

Pedro: Sehr wohl, Herr Präsident! (Ab)

Ferrande (erregt): Der kann diesmal nicht entgehen! Es ist so gut, als ob er hinter Schloß und Riegel säße. Ganz famos. Diese Verwegenheit bricht ihm den Hals! Unglaublich! Geben Briefe eigenhändig in meiner Wohnung ab!

Elvira: Von wem sprichst Du, Papa?

Ferrande (grimmig): Von wem anders als von dem „Gelben Stern“! (Reicht Petrosino die Karte.) Da, sieh selbst die Tollkühnheit!

Petrosino (liest): Der Dolch braucht nicht ins Fundbüro! Er ist zu wertlos, um geholt zu werden. Es liegt auch kein Verbrechen vor. Wir morden nie! Mit aller Achtung: „Gelber Stern“. (Sieht

verblüfft auf): Kaum glaublich! woher wissen diese Leute alles? Daß der Dolch gefunden wurde, daß Du Dich jetzt hier befindest?

Ferrande (verzweifelt): Weiß ich es? Scheinen es doch Hunderte zu sein. Doch diesmal haben wir wenigstens einen dieser Leute! Und dazu einen Mann mit so ausgesprochener Verbrecherphysiognomie! Kann ich mir lebhaft vorstellen. Der Steckbrief muß sofort erfolgen.

Elvira (bisher sinnend, hastig): Papa, diese Beschreibung der Person passt ganz genau auf den Finanzminister!

Ferrande (verblüfft): Auf . . . (Sinkt erschöpft in einen Sessel): Wahrhaftig(Stöhnend): Ich kann doch keinen Steckbrief bringen mit der Beschreibung des Finanzministers! (Springt auf): Ich muß nach Hause! Muß mit dem Chef der Kriminalabteilung sprechen! (Nimmt die Karte, zu Petrosino): bis heute abend also! (Zu Elvira): Komm jetzt zu mir, Elvira; Du siehst ihn ja in kurzer Zeit schon wieder.

Petrosino (zu Elvira): Leb' wohl, mein Lieb! Ich komme pünktlich!

Elvira (Kußhände zurückwerfend, mit Ferrande ab).

Fünfte Szene

Petrosino. Manoel. dann Martino.

Petrosino (bleibt in der Mitte stehen wirft Kußhände nach der geschlossenen Türe, geht schnell sich verlegen räuspernd nach dem Schreibtisch, da Manoel eintritt, der die letzte Kußhand noch empfängt.

Manoel (reicht eine Karte): Der Herr bittet um eine Unterredung.

Petrosino (liest): Apollo Martino? Ich lasse bitten. (Für sich): Wo ist mir dieser Name . . . (Schreckt sichtbar zusammen, ruft hastig dem Diener nach): Halt, Manoel, **Den** nicht, nicht **diesen** Menschen! Er mag . . . sagen Sie, ich werde abgerufen . . . (Stockt, da Martino bereits eintritt, und den Diener zur Seite schiebt).

Martino: Nicht doch! Warum diese Ausflüchte einem alten Freunde gegenüber? (Geht auf ihn zu mit ausgestreckter Hand.) Mein lieber Petrosino!

Petrosino (faßt sich, steht auf, winkt dem Diener abzugehen, die dargebotene Hand Martinos absichtlich übersehend): Nur wenige Minuten, Herr, dann bin ich in der Tat verhindert.

Manoel (ab).

Martino (nach einem Blick auf die Tür, mit spöttischem Achselzucken):
Belasten Sie doch Ihre Seele nicht mit einer Lüge, Petrosino.
Ich sehe ja, Sie wollen mich nicht sprechen, oder ist es nicht
so?

Petrosino: Wenn Sie es durchaus hören wollen, ja, es *ist* so! Ich hatte
keinen Grund, ein Wiedersehen zu erhoffen.

Martino (mit leichtem Lächeln): Das befremdet mich durchaus nicht.
Aber . . . setzen wir uns doch. (Setzt sich, sieht Petrosino
scharf an): Sagen Sie mir offen: War ich je Ihr Gegner?

Petrosino (zögernd): Nein. Das nicht!

Martino: Warum nur diese schroffe Abweisung?

Petrosino: Ich wünsche keine Anknüpfung an die Vergangenheit!

Martino: Mit anderen Worten, Sie sind ein besserer Mensch geworden?
Ich meine, wie die Welt zu sagen pflegt.

Petrosino: Ich war noch niemals schlecht.

Martino (sarkastisch): Da treffen sich schon unsere Gedanken. Das ist
ganz meine Ansicht. Wir hielten uns niemals dafür, aber die
Regierung zeigte uns, daß wir im Irrtum waren.

Petrosino: Darüber wollen wir nicht sprechen. Welcher Wunsch führt Sie
hierher?

Martino (beugt leicht sich vor): Zuerst muß ich Sie *doch* an die
Vergangenheit erinnern. An Neapel!

Petrosino (erregt aufspringend): Damals war ich ein phantastischer
Student. Ein Träumer! Außerdem ist die Verbindung aufgelöst.

Martino: Ganz richtig. Sie waren ja der Glückliche, der ungehindert
nach Brasilien entkam; während wir anderen . . . (Mit lässiger
Handbewegung): . . . Nun das ist ja vorbei!

Petrosino: Dem Himmel sei gedankt dafür! Sie hatten es auf jugendliche
Schwärmer abgesehen, durch Ihre Überredung.

Martino (unterbricht ihn kalt): Wurden Sie zum Revolutionär! Daran ist
nichts zu ändern!

Petrosino: Das ist nicht wahr! Sie gaben uns die Überzeugung, daß unsere
Verbindung nur der Aufklärung sozialer Übelstände dienen
sollte.

Martino (mit kurzem Lachen): Das ist so ungefähr dasselbe.

Petrosino: Die Jugendtorheit ist für mich begraben!

Martino (bedeutungsvoll): Das kann sie ungehindert bleiben. Nur
werden Sie mir einen kleinen Dienst erweisen.

Petrosino (stutzt): Sind Sie in Not?

Martino (wehrt lachend ab): Nein, ich bin reich. Sehr reich.

Petrosino (beunruhigt): Was dann?

Martino: Sie hörten von der sogenannten „Blauen Maske“? Ich meine den Geheimnisvollen, der vor kurzem in New York und Philadelphia so großes Aufsehen erregte?

Petrosino: Ich habe die Berichte in den Zeitungen gelesen.

Martino (bitter): Wie viele andere. Wen sollte es nicht interessieren? Spielt er doch regelrecht eine Romanfigur. Taucht auf, wo er am wenigsten erwartet wird. Und immer in der mysteriösen Maske!

Petrosino: Das hat Erfolg, denn die Verbrecher zittern.

Martino: Pah, Raffiniertheit ist es, weiter nichts! Und es gelingt dem Menschen! Märchen werden schon auf ihn gesonnen! Das wirkt zuletzt wie Massensuggestion. So etwas macht Nervös!

Petrosino: Nervös? (Erstaunt): Doch nur die Leute, die zu fürchten haben?

Martino: Sie lasen schon die Morgenzeitung?

Petrosino: Noch nicht.

Martino: Die Blaue Maske ist in dieser Stadt. Sie tauchte gestern Nacht ganz plötzlich auf, Ihr Schwiegerpapa war deshalb schon beim Minister heute früh!

Petrosino (verblüfft): Sie wissen?

Martino: Ich erfahre alles! Hat er ihnen nichts davon gesagt? Er war doch hier?

Petrosino: Er sprach nicht von der Blauen Maske.

Martino: So wird er seine Gründe haben. (Reicht ihm eine Zeitung): Hier die Notiz!

Petrosino (lesend): Richtig! Geheimnisvolle Maske! Und gegen die gefürchtete Erpresserbande „Gelber Stern“! (Legt die Zeitung auf den Tisch.) Nun das ist eine Wohltat. Diese Bande peinigt ja das ganze Land, und die Behörde war vollkommen machtlos bis zu dieser Stunde.

Martino: Wird es auch bleiben, denke ich. Aber die Maske ist verwundet worden, am linken Unterarm. Ein leichter Stich.

Petrosino (erstaunt aufsehend, nimmt die Zeitung noch einmal): Ich sehe nichts davon in der Notiz. Eine Verwundung ist hier nicht erwähnt.

Martino: Er wird sich hüten, es bekannt zu machen. Dadurch wäre sein Geheimnis preis gegeben. Ich aber habe schon dafür gesorgt, die nächste Nummer muß es bringen, dann ist sein Nimbus doch etwas erschüttert.

Petrosino: Wodurch erhielten Sie die Kenntnis?

Martino: Durch den, der ihm den Stich versetzen mußte. Sehr einfach. Um sich frei zu machen, hat der Mann gestochen.

Petrosino: Sie wollen doch nicht sagen, daß Sie in Verbindung mit der Bande stehen?

Martino (mit leichter Ironie): Ich bin der Chef des „Gelben Sterns“.

Petrosino (springt auf): Himmel! Doch . . . (Krampfhaft lachend): . ha . . . ha, Sie scherzen!

Martino: Mein Kommen hat den Zweck, Sie von der Tatsache zu unterrichten.

Petrosino (bang): Was habe *ich* damit zu schaffen?

Martino: Merken Sie auf. Die Maske wurde in den linken Unterarm gestochen. mit einem dreikantigen Stahl. Leicht möglich, daß der Mann zu Ihnen kommt und sich behandeln läßt, da Sie als bester Arzt hier in der Hauptstadt gelten.

Petrosino: Und wenn es so wäre?

Martino: Dann wissen Sie, wer sich darunter birgt.

Petrosino (nach kurzer Pause). Und Sie erwarten . . . ?

Martino (bestimmt): Daß Sie es mich auf schnellstem Wege wissen lassen.

Petrosino: Dann haben Sie sich ganz umsonst bemüht.

Martino (aufstehend): Das heißt?

Petrosino: Daß ich den Wunsch niemals erfüllen werde!

Martino (mit spöttischer Überlegenheit): Ich denke doch!

Petrosino: Verlassen Sie mich jetzt, wenn Sie nicht wollen, daß ich Sie verhaften lasse.

Martino (verschränkt die Arme): Ist das alles was Sie mir zu sagen haben, Petrosino?

Petrosino (mit ausgestrecktem Arme): Hinaus ich darf Sie nicht mehr dulden, und ein Wort von meinen Lippen . . .

Martino (unterbricht ihn kalt): Würde *Sie* vernichten, Petrosino. Ich kannte ihre Existenz, die große Praxis, Ihren guten Ruf, seit Jahren. Fern lag es mir, Sie je zu stören. Ihre Persönlichkeit ist nichts für mich. Doch gestern war Ihre Verlobung mit der Tochter des Ferrande. Das ändert viel. Sie können mir jetzt gute Dienste leisten.

Petrosino (empört): Und Sie erwarten, daß ich mich zu einer Ihrer Kreaturen hergebe?

Martino: Sie werden tun, was ich von Ihnen wünsche!

Petrosino: Nie! Ich habe nichts gemein mit Ihnen. Verlassen Sie mich jetzt!

Martino: Ganz wie Sie wollen, doch wenn ich gehe, so geschieht es nur um Ihrem zukünftigen Schwiegervater zu erzählen, warum Sie hierher flüchten mußten. (Geht langsam zur Tür): Wenn Sie auch schließlich keine Strafe mehr erhalten, Ihre Verlobung, Ihre Zukunft ist dahin. (Zuckt die Achseln): Ich kann nicht anders. Tut mir leid! Ich habe mir mein Ziel gesteckt, und darnach muß ich handeln. Nicht um Haaresbreite weiche ich von meinem Wege ab.

Petrosino (bestürzt, stützt sich schwer auf eine Stuhllehne, dann mühsam): Martino, Sie wollen ?

Martino (spöttisch): Warum nicht? Ich muß!

Petrosino (würgt rauh hervor): Erbärmliche Verleumdung wäre es! Sie wissen, daß ich völlig harmlos bei der Sache war.

Martino: Ihre Zugehörigkeit zu den Verfeimten wird bewiesen. Dadurch sind Sie schon gerichtet.

Petrosino: Martino, Sie sind ein Schurke!

Martino: Das ist Ansichtssache. Sehen Sie es nur mit *meinen* Augen an. Nüchtern, ohne Duseleien der Gefühle. Das Leben ist ja nur ein großes Soll und Haben. Schließt die Bilanz gut ab, bin ich ein Ehrenmann, verrechne ich mich aber, dann . . . ein Lump! Gleichviel, ob meine Handlungen gut oder böse waren. Bisher war ich ein guter Rechner.

Petrosino (mühsam). Dann wird es diesmal anders sein.

Martino: So wählen Sie Verzicht auf ihre Braut? (Zuckt die Achseln): Wie Sie wollen. Ich an Ihrer Stelle würde anders handeln. Warum soll sich der Mensch sein Lebensglück zerstören eines Phantoms wegen? Das ist töricht! In diesem Falle haben Sie nicht einmal das erhebende Gefühl der sogenannten inneren Befriedigung! Ich lache! Sie ist doch nur ein Grad von Selbstbewunderung und Überhebung. Petrosino, Sie waren immer ein Phantast. Lernen Sie die Welt endlich erkennen! Die Sucht nach Vorteil und Selbsterhaltungstrieb, *das* gab uns die Natur, sonst nichts. Hat sie je einen falschen Weg gezeigt? Nehmen Sie der Religion oder der Staatsverfassung jenen Vorteil, der als Reizmittel zu dienen hat, so wird es sehr bald nur noch Abtrünnige geben! Nur der *Vorteil* reizt und hält. Auch ein Märtyrer ringt nach der Märtyrerkrone! Nur *Sie*, mein lieber Petrosino, wählen diesmal einen Weg, der Ihnen keinen Vorteil bietet. Qual tragen Sie davon, und Ärger über Ihre Dummheit! Erwarten Sie etwa noch Dank von Ihrer Braut

und deren Vater? In Unannehmlichkeiten bringen Sie die beiden. Torheit, wohin Sie blicken. Sie haben damit volles Recht auf ihren Untergang erworben. Sie werden von mir hören, Petrosino! (Will ab).

Petrosino (rauh): Halt! Ein Wort!

Martino (wendet sich): Meine Zeit ist jetzt gemessen.

Petrosino: Ich . . . ich erwarb mir ein Vermögen. nehmen Sie es, alles was ich habe!

Martino (ernst): Sie schätzen mich zu niedrig ein, mein lieber Petrosino. Ich lebe meiner Überzeugung, aber raube nicht, und habe auch noch niemand arm gemacht, aber wenn ich durch diese Türe bin ist Ihr Geschick entschieden. Ich kenne keine Hindernisse und finde Ihr Betragen lächerlich, da die Wahl in diesem Falle für Sie leicht sein muß.

Petrosino (nach kurzem Zögern): Es sei!

Martino: Und dann noch eins: Castella gibt ein Gartenfest. Sie sind natürlich auch geladen. Führen Sie mich ein.

Petrosino: Ich soll . . . (Bestimmt): Das ist unmöglich!

Martino: Die einfachste Sache von der Welt.

Petrosino: Für mich bedeutet es Ruin, wenn irgend etwas dort geschähe.

Martino: Solange ich in der Gesellschaft heimisch bin, wagt sich kein niedriger Verdacht an mich heran Es gilt?

Petrosino: Ich will sehen, was ich tun kann

Martino: Keinen Aufschub, Petrosino! Heute Abend ist das Gartenfest. Ich will dabei sein.

Petrosino: Aber Martino, Sie dürfen nichts Unmögliches von mir verlangen. In der kurzen Zeit ist es undenkbar.

Martino: Sie sind seit langem Arzt Castellas. Ein Wort von Ihnen muß deshalb genügen.

Petrosino: Ich werde es versuchen.

Martino: Das Wort versuchen trägt schon das Scheitern in sich. Da steht das Telefon. Melden Sie Castella, daß einer ihrer Freunde mit seiner Frau gekommen ist.

Petrosino: Mit Frau?

Martino: Man gibt dem Ehepaar mehr Vertrauen. Ich bringe eine Dame mit mir, also ich warte.

Petrosino (ergreift resigniert das Telefon): Bitte Villa Castella! (Pause) . . . Herr Castella selbst? . . . Hier Doktor Petrosino . . . (Pause) . . . Danke sehr! Ich will mich nurerkundigen, ob Sie mich

brauchen? Die Vorbereitungen für heute Abend haben Sie nicht zu sehr angestrengt? .

(Pause): . . . (Erhält von Martino einen gelinden Stoß) . Das freut mich. Habe da soeben Besuch erhalten, ein alter Bekannter mit Gattin . . . Wie? . . . (Pause) Oh sehr lebenswürdig von Ihnen, werde nicht versäumen . (Pause): . . . Namen? . . . Martino! . . . Ja . . . Doktor Martino mit Frau, ganz recht! Nochmals Dank! (Legt den Hörer nieder, zu Martino): Sie sind eingeladen.

Martino: Dachte ich! (Steht auf): Das wäre alles, Danke!

Petrosino: Hat diese Eile mit der Einladung bestimmten Grund?

Martino: Natürlich.

Petrosino: Darf ich fragen?

Martino (setzt sich auf eine Seitenlehne eines Stuhles, lächelnd): Für Ihre Ruhe wäre es schon besser, wenn Sie nichts erfahren.

Petrosino: Ich möchte doch darauf bestehen.

Martino (zuckt die Achseln): Nun, meinetwegen . . . Castillo wird heute bei dem Gartenfeste sein. Voraussichtlich erhält er dabei von Castella den Betrag von zwei Millionen für Verkauf eines Schlößchens. Castella erhob heute den Betrag bei einer Bank.

Petrosino (entsetzt): Martino, Sie wollen doch nicht etwa . . . ?

Martino (lächelnd): Ich wirke stets im Großen, außerdem, zu Ihrer ganz besonderen Beruhigung: Ich nehme nur vom Überfluß. Weder Castella noch Castilio werden dadurch arm.

Petrosino: Sie wollen heute diesen Gaunerstreich vollführen? Wo ich die Einladung veranlaßte?

Martino (setzt sich lässig auf den Schreibtisch, ruhig, überlegen): Pfui, welch unschönen Namen Sie benutzen. Gaunerstreich! Das dürfen Sie nicht sagen. Ich nenne es ausgleichende Gerechtigkeit. Sie wissen ja, was man *mir* tat! Man wies mich aus dem Lande und konfiszierte mein Vermögen, das erbt und rechtmäßig erworben war. Wofür das alles? Weil ich mir eine eigenpersönliche Anschauung erlaubte. In meinem Wahn hielt ich den Menschen für berechtigt, daß er freie Regungen in seiner Brust erziehen darf, und wußte nicht, daß solche schon im Keim zu ersticken sind. Ich wollte ja nicht glauben, daß man diejenigen, welche sich erkühnen, Anschauungen zu besitzen, die über das Gewöhnliche hinausreichen, als giftiges Gewürm betrachtet, das zertreten werden muß. (Ernst): Petrosino, was ich damals sagte, meine Ziele, die ich angab,

waren echt! Ich wollte nicht betören, niemand überreden, wie Sie vorhin sagten. Aus meinem *Herzen* kamen alle Worte. Ich wollte auch kein Blutvergießen, sondern nur Reformen, die damals sehr nötig waren. (Pause): Da geschah, was Sie selbst alles wissen . . . Man konfiszierte! Man stieß mich mittellos hinaus von Heim und Herd in fremde Welt. Ich tue heute das, was man mich lehrte: Ich konfisziere auch!

Petrosino: Was Sie erbittert, das machen Sie nun selbst!

Martino: Nur bin ich nicht so grausam. Ich mache niemand arm und mittellos. Ich konfisziere Überfluß, der sinnlos aufgespeichert wird. Von mir nutzbringend angewendet, hat sich schon viel Not lindern lassen. So suche ich wenigstens einen Teil von meinen Zielen zu erfüllen. Ich weiß, daß mehr als Tausend Menschen für mich beten!

Petrosino (wehrt ab): Nicht weiter! Still! Schon einmal unterlag ich der Gefahr Ihrer Beredsamkeit. Ein zweites Mal will ich nicht wieder mit hineingezogen werden! Ich will es nicht! Nicht heute Abend!

Martino: Es geschieht, daran ist nichts zu ändern. Gefahr für Sie ist absolut undenkbar, in dieser Hinsicht können Sie sich ganz auf mich verlassen. (Reicht die Hand.) Also, mein lieber Petrosino . . . ich halte Sie!

Petrosino (übersieht die Hand): Hoffentlich habe ich nicht so bald wieder das Vergnügen.

Martino (zuckt die Achseln): Morgen sicher wenn Sie mir nicht heute Abend schon erzählen können, daß der Mann mit einem Stich im linken Unterarm bei Ihnen war. Meine Empfehlung an Ihre junge Braut! Ich werde heute Abend bitten, mich vorzustellen. Für die Bereitwilligkeit meinen Dank! (Schwenkt grüßend die Hand, ab).

Petrosino: Da bricht es schon herein. Elvira hatte recht! (Nimmt den Dolch aus dem Schreibtisch und starrt ihn an, in düsterem Sinnen, legt ihn dann auf den Tisch Und nimmt schnell den Hörer des Telefons auf): Bitte „Styx“. (Pause): . . . Hier Doktor Petrosino, kann ich den Herrn Direktor sprechen? . . . (Pause): . . . Verzeihung, Herr Direktor, ich habe Ihnen etwas Wichtiges zu sagen. Treffe ich Sie in einer Stunde an? . . . (Pause) . . . Ja, ein ernster Fall . . . (Pause) . . . Gewiß, Kriminalsache . . . (Pause) . . . Sie wollen sich selbst bemühen? . . . (Pause) . . . Oh, bitte, angenehm. Vierzehn Rue de Barbara. Danke sehr.

Ich warte gern. (legt den Hörer nieder, aufatmend): Es gibt für mich nur diesen Weg.

Sechste Szene

Petrosino. Manoel. dann Fragelli.

Manoel (tritt ein): Mario de Fragelli!

Petrosino (freudig): Aber selbstverständlich! (Eilt zur Türe ruft hinaus): Mario, Freund, Du brauchst doch keine Anmeldung!

Fragelli (tritt auf, schüttelt Petrosino beide Hände): Weiß ich mein Junge!

Petrosino: Willkommen in der Heimat! Warst diesmal lange fort!

Fragelli: Allerdings. Vier Jahre ist schon eine lange Zeit! (Setzt sich): Mein erster Ausgang heute. Ich muß wissen, wie es Dir ergangen ist.

Manoel (ab)

Petrosino: Sehr gut. Du weißt doch, daß Elvira de Ferrande seit gestern meine Braut ist? Was sagst Du zu meiner Wahl?

Fragelli: Darf ich offen sein?

Petrosino: Du warst es immer. Also bitte.

Fragelli: Dann höre: Ich beneide Dich!

Petrosino (lachend): Das ist für mich das höchste Lob. Du bist ja Frauenkenner.

Fragelli (ernst): Nicht dieses Wort, Freund. Ich habe das Gefühl, als ob darin Herabsetzung der Frau läge. Du kannst mir glauben, daß in jeder Mädchenseele ein idealer Zug verborgen schlummert, der zur Charaktergröße wird, wenn Du es lernst, sie zu verstehen. Ich habe nie den Mann gesehen, der den Vergleich mir einer Frau aushält, die sich verstanden fühlt. Sie ist ihm an Empfindung sehr weit überlegen.

Petrosino: Du bist noch immer Schwärmer, wenn es sich um Frauen handelt.

Fragelli: Oh, nimm es nicht als Schwärmerei, Fernando. Gedenke meiner Worte, wenn Zeiten kommen sollen, wo Du in Deiner jungen Gattin nicht das erkennst, was Du in ihr gesucht. Dann unterziehe Dich in *erster* Linie einer Prüfung. Sieh ob Dein Wesen es gestattet, daß die Frau vertrauensvoll sich an Dich schmiegt. Die Seele einer Frau ist zart, die Nerven sehr empfindlich, namentlich im ersten Jahre einer Ehe. Sie

schreckt zurück bei einem unbedachten Wort, um sich oft niemals völlig zu erschließen. Die Ursache bist Du in solchen Fällen ganz allein. Gib Deinem Weibe die Überzeugung, daß Du sie verstehst, und Du hast ihr Vertrauen, Ihre Liebe.

Petrosino: Du sagst mit wenigen Worten viel, Mario. Ich glaube aber, man braucht dazu auch Erfahrung.

Fragelli: Nur echte Liebe, Freund. Die gibt das zarte Sichverstehen ganz von selbst.

Petrosino: Warum hast Du Dich bisher nicht gebunden? Um Deine Theorie in Praxis umzusetzen?

Fragelli: Es ist nicht Theorie, sondern Beobachtung. (Lachend): Auch hoffe ich, daß ich Dir nun bald folge.

Petrosino: Was? Du hast wohl schon gewählt?

Fragelli: Gewählt schon, aber . . . dabei ist ein Haken. **Sie** weiß nämlich noch nichts davon.

Petrosino: Das sieht Dir ähnlich. Liebt sie Dich dann wieder?

Fragelli: Wenn ich es wüßte!

Petrosino: Das versteh' ich nicht! Ist mir das Mädchen auch bekannt?

Fragelli (nach kurzem Zögern): Sehr gut sogar. Denke nur nach. Es ist ein holdes Kind mit dunkelbraunen Locken, großen schönen Augen . . . aus denen eine träumerische Seele strahlt. Ahnst Du noch nichts?

Petrosino: Wie sollte ich. Diese Beschreibung paßt auf Tausende!

Fragelli: Nicht doch! So ist nur eine! Inez de Ferrande!

Petrosino (freudig): Die Schwester meiner Braut? Aha, mir geht ein Licht auf! Deshalb hat sie so gefragt!

Fragelli: Gefragt?

Petrosino: Erkundigt hat sich dieser kleine Schlingel, Verzeihung, daß ich sie so nenne, erkundigt hat sie sich ganz eindringlich bei mir.

Fragelli: Sie fragte wirklich?

Petrosino: Und wie! Sie wollte durchaus wissen, wann Du endlich wiederkommst, wie es Dir geht, und vieles mehr. Sie liebt Dich, Freund. Sie liebt Dich sicher, das ist mir jetzt vollkommen klar.

Fragelli: Fernando, wenn Du recht hättest!

Petrosino: Ich habe recht. Darauf will ich zehn Eide schwören!

Fragelli: Das ist mir allerdings der schönste Gruß zur Rückkehr in die Heimat.

Petrosino: Glaube ich Dir gern. Ich kenne das jetzt auch.

Fragelli: Sage ihr kein Wort davon. Ich bitte Dich.

Petrosino: Fällt mir nicht ein. Du wirst schon selbst Gelegenheit dazu bekommen, dafür will ich sorgen. Inez! das freut mich aufrichtig. Dann wirst Du ja mein Schwager! Kommst Du heute zu Castella? Oder bist Du zu ermüdet?

Fragelli: Ermüdet? Keine Spur! Das müßte ich **Dich** eher fragen! Bei meinem Kommen ging ja erst der letzte Deiner Patienten, trotzdem die Sprechstunde vorüber ist.

Petrosino: Das war kein Patient.

Fragelli: Er machte auch nicht den geringsten Eindruck eines Kranken. Ein Bekannter?

Petrosino (verlegen): Interessiert Dich dieser Mann besonders?

Fragelli: Wie konnte er? Ich bin ja gestern erst hier angekommen.

Petrosino: Und siehst vorzüglich aus. Du bist gesund. Das kann ich Dir als Arzt versichern.

Fragelli: Ja, bis auf eine kleine Bagatelle, (streift den linken Ärmel etwas in die Höhe): Schau her, ich bin ein wenig angestoßen.

Petrosino (springt überrascht auf): Ein Stich?

Fragelli (nachlässig): Nun ja, warum erschrickst Du? Ausgewaschen habe ich es ganz korrekt. Sieh' her, Du brauchst nur den Verband erneuern.

Petrosino (beugt sich forschend nieder, bedächtig): Es war eine dreikantige Waffe, das ist deutlich zu erkennen! (halb für sich): . . . Und am linken Unterarm. (Sieht unwillkürlich nach dem Dolch, der noch auf dem Tische liegt): Der Stich kann höchstens einen Tag alt sein.

Fragelli (wird aufmerksam): Du tust als ob es eine schwere Krankheit sei. (Lacht): Welche Duldermiene setzt Du auf! (Sieht den Dolch, springt schnell auf, beherrscht sich aber sofort wieder, schreitet langsam nach dem Tisch und nimmt die Waffe auf, ruhig): Eine schöne Waffe. Die Zeichnung dieses Gelben Sternes . . . ganz eigenartig. (Sieht Petrosino forschend an): Gehört sie Dir?

Petrosino (verlegen): Nein, oh nein! (Schließt die Waffe in ein Schubfach seines Schreibtisches.) Wir Ärzte haben ja so vielerlei Beziehungen. Komm, laß Dich erst einmal verbinden. (Pinselt und legt schnell Verband an.) . . . Noch etwas ausgepinselt . . . So! Ich glaubte, daß es schlimmer sei. Kaum eine kleine Narbe wird zurückbleiben. Siehst Du, schon ist es fertig.

Fragelli (hat ihn scharf beobachtet, während er den Rockärmel wieder herunterstreift, ruhig, ernst): Fernando, warum die nervöse

Hast? Habe ich mit meiner Frage Unliebsames in Dir wachgerufen? Knüpfen sich Erinnerungen an die Waffe?

Petrosino (hat sich gesammelt): Du darfst mein Wesen nicht mißdeuten. Ich bin heute sehr zerstreut. Unannehmlichkeiten, Überbürdung, Du weißt ja, wie es manchmal ist.

Fragelli: Entschuldige, die Frage lag zu nahe; denn die Waffe hat durch den Gelben Stern so etwas sonderbar Geheimnisvolles an sich.

Petrosino: Oh, für mich hat sie nichts Besonderes an sich.

Fragelli: (legt die Hand auf Petrosinos Schulter, ernst, forschend): Du hast auch sonst nichts, was Dich drückt? Vertraue Dich mir an. Es ist nur reine Freundschaft, die mich fragen läßt. Ich habe das Gefühl, als ob Du mir etwas zu sagen hättest. Ist es nicht so, Fernando?

Petrosino (nervös ausweichend): Mario, dieser Ernst! Wenn ich jemals Rat und Hilfe brauche, so werde ich Dich darum bitten.

Fragelli: Darauf rechne ich bestimmt, Fernando! Von meinen Reisen spreche ich Dir später. Morgen will ich nach Rodrigo's Heim, um ein Versprechen einzulösen.

Petrosino: Rodrigo starb vor vier Jahren schon. Das weißt Du doch?

Fragelli: Ich weiß. Vor meiner Abreise versprach ich ihm als Freund, in solchem Falle Klein-Rosita aufzusuchen. Du weißt, die Tochter des ermordeten Verwalters?

Petrosino: Ich hörte von ihr, doch Du wirst sie nicht mehr finden.

Fragelli: Wieso? Hat sie verkauft? Sie war doch Erbin Rodrigo's!

Petrosino: Unmöglich!

Fragelli: Doch! Ich selbst war Zeuge seines Testamentes!

Petrosino: Da wird mir vieles nun verständlich. Der Besitzer aller Güter und des Barvermögens ist ein leichtlebiger Neffe Rodrigo's geworden. Es war hier allgemeines Wundern, warum Rodrigo ohne Testament verblieben ist.

Fragelli: Die Nachricht ist mir wertvoll. Sonderbar! Dabei muß etwas nicht in Ordnung sein. Lebt Notar Juan noch? Er hat das Testament verfaßt.

Petrosino: Man hört noch hier und da von ihm. In dieser Stadt wohnt er nicht mehr.

Siebente Szene

Vorige. Manoel. dann Gonzales.

Manoel (tritt ein): Ein Herr bittet, empfangen zu werden! (Überreicht Petrosino ein geschlossenes Kuvert.)

Fragelli: Laß Dich nicht stören. Ich will gehen.

Petrosino: Aber bitte

Fragelli: Wir haben heute Abend noch Gelegenheit zum plaudern. Laß ihn eintreten.

Petrosino (öffnet den Briefumschlag, zu Manoel): Ich bitte!

Manoel (ab).

Fragelli: Du Ärmster kannst Dir keine Ruhe gönnen. Leb' wohl! (will ab.)

Gonzales (tritt ein, bleibt überrascht stehen und sieht fragend nach Fragelli):

Fragelli (legt von Petrosino unbemerkt, den Finger an den Mund).

Petrosino (vorstellend): Die Herrn gestatten? Herr Gonzales . . . Herr Fragelli! (Stimmen hinter der Szene.)

Achte Szene

Vorige. Mercado.

Mercado (stürmt herein, erregt): Doktor, geben sie mir etwas zur Beruhigung der Nerven! (Sinkt erschöpft auf einen Stuhl.) Was sofort niederschlägt! (Sieht Fragelli und Gonzales, springt auf): Verzeihung, meine Herrn!

Petrosino (drückt ihn nieder auf den Stuhl): Bleiben Sie nur sitzen Herr Mercado. (Vorstellend): Mein Freund Mario de Fragelli, und hier

Mercado (verbeugt sich sitzend): Den Herrn Gonzales kenne ich. (Zu Gonzales): Sind Sie auch krank? Kein Wunder! Ihre Tätigkeit muß auf die Nerven fallen. Aber geben Sie mir etwas, Doktor, mich trifft sonst der Schlag!

Petrosino (schüttet ein Pulver in Wasser): Was ist geschehen, Herr Mercado? Sie sind doch kerngesund? (Reicht ihm das Glas.)

Mercado: Ich habe einen fürchterlichen Zorn. Es hämmert in allen Adern, als ob sie bersten wollten! (Trinkt).

Petrosino: Das Pulver hilft. (Reicht ihm einige Pulver.) Hier einige für später. Hatten Sie Ärger im Geschäft?

Mercado (nimmt die Pulver): Danke, Ärger? So ähnlich! Als Juwelenhändler hat man immer Ärger, meine Herrn, was sagen Sie zur „Blauen Maske“?

Gonzales: Das sie hier auftauchte, las ich heute früh.

Mercado: Die zweite Notiz in der Mittagsnummer sagt, daß der Mann verwundet wurde gestern Nacht.

Fragelli: Und das regt Sie so auf?

Mercado: Nein, nein. Ich las es nur soeben.

Gonzales (beherrscht zu Fragelli): Verwundet?

Mercado: Gestochen! Von einem Mitgliede des „Gelben Stern“! Mich sollte es nicht wundern, wenn sie nicht frecher werden als zuvor! (Grimmig): Ich wünsche nur, die Maske hätte die gemeine Bande alle umgebracht! Aufhängen könnte ich die Kerle mit eigener Hand.

Gonzales: Das sieht ja aus, als ob der „Gelbe Stern“ auch Sie beglückt habe?

Mercado (erschrickt): Das sagte ich doch nicht? (Lacht verlegen): Hehe! Sind Sie mit Kombinieren schnell zur Hand. Mein Zorn hat andere Ursache, rein privat. (Zu Petrosino): Sie sind so still, Herr Doktor! Haben Sie nicht auch Interesse für diesen „Gelben Stern“?

Petrosino: (verstört): O doch, doch, es spricht ja jetzt fast jeder Mann davon.

Mercado: Wer mag die „Blaue Maske“ sein?

Petrosino (sieht verwirrt nach Fragelli).

Gonzales (nach einigem Zögern): Es wäre doch wohl besser, wenn man wüßte, wer zu dem „Gelben Stern“ gehört?

Mercado: Natürlich. Das ist richtig. Aber wenn die Maske jetzt verwundet wurde, ist es schließlich möglich, das ein Arzt . . . (Schnell) . . . Hallo, Herr Doktor, Sie haben ja Gelegenheit! Vielleicht kommt noch ein Mann zu Ihnen mit einem Stich . . . Oder Sie wurden schon gerufen, heh?

Petrosino (verwirrt): Warum sollte gerade ich es sein? Es gibt so viele Ärzte . . .

Fragelli (fällt ruhig ein): Und ebenso wird viel gesprochen in Brasilien. Ein schwacher Anhaltspunkt, mein bester Herr. Aber wir wollen hoffen, daß die Maske trotz der Verwundung dem „Gelben Stern“ das Handwerk legt.

Gonzales: Und bevor Sie von ihm angegriffen werden Herr Mercado. Bei dem größten der Juwelenhändler in Brasilien liegt diese Möglichkeit sehr nahe.

Mercado (springt auf, nervös): Zum Teufel mit den Unkenrufen! Ich will nichts davon wissen. Vorläufig besten Dank, Herr Doktor. Meine Herrn, ich empfehle mich. (Schnell ab.)

Gonzales : Der arme Mann wird sehr nervös, wenn man den „Gelben Stern“ erwähnt.

Petrosino: So aufgeregt sah ich ihn nie. Entschuldigen Sie diese Störung.

Fragelli: Fernando, heute Abend auf Wiedersehen! Den Damen inzwischen meine Empfehlung. Herr Gonzales (Verbeugung ab).

Gonzales: Herr Doktor, Sie sehen, ich bin pünktlich.

Petrosino: Von „Styx“ nicht anders zu erwarten, wo an der Pünktlichkeit sehr oft das Leben hängt. Darf ich Sie bitten? (Deutet auf einen Stuhl und setzt sich dann ebenfalls.)

Gonzales: Wollen Sie erzählen?

Petrosino (unschlüssig): Es ist eine sonderbare Sache.

Gonzales: Ein Kriminalfall, wie sie sagten?

Petrosino: Es will erst einer werden . . . Sie sollten es verhindern.

Gonzales: Desto besser. Ich bitte.

Petrosino: (zögernd, überlegend): Heute kam ein Freund zu mir mit seiner Gattin. Er geht zum Gartenfeste Castellas. Soviel er hörte, ist . . . hm . . . wie soll ich sagen . . . ist ein Kriminalfall gegen ihn geplant. Können Sie ihn überwachen?

Gonzales: Gestatten Sie mir eine Frage?

Petrosino: Selbstverständlich. Bitte!

Gonzales: Die Sache ist nicht klar. Woher kommt dieser Freund?

Petrosino: Ist das nötig Herr Direktor? Können Sie ihn nicht einfach überwachen? Sie müssen wissen, daß mein Freund nicht will, daß ich davon spreche, ich aber habe ernsten Grund, besorgt zu sein. Auf Kosten kommt es mir nicht an.

Gonzales: Mit dem Gartenfeste ist auch die Gefahr vorbei?

Petrosino: Ich denke, ja!

Gonzales (lächelnd): Herr Doktor, nehmen Sie es mir nicht übel, aber . . . da stimmt etwas nicht! Sie wünschen also, daß ich einen Herrn und eine Dame, oder sagen wir . . . Ihren Freund und dessen Gattin . . . sagten Sie nicht so?

Petrosino: Ganz recht!

Gonzales: Also , daß wir das Ehepaar gut überwachen sollen? Überwachen, nicht wahr? Oder meinen Sie beschützen?

Petrosino (verlegen lachend): Herr Direktor, Sie sind fürchterlich. Natürlich meine ich beschützen.

Gonzales: Also nehmen wir „Beschützen“. Vor irgend etwas, was geschehen soll. Nur eine Frage: Wie erhielten Sie die Nachricht oder die Gewißheit, daß überhaupt etwas geschehen wird? Ausgerechnet bei dem Feste?

Petrosino: Hm . . . Wenn es nun durch einen Brief gewesen wäre?

Gonzales: Sonst wünschen Sie mir nichts zu sagen?

Petrosino: Ich bitte nur um Rücksicht! Mein Freund darf nichts davon erfahren.

Gonzales: Eigentlich müßte ich dieses Anliegen zurückweisen. Unsere Beamten geben sich nicht gern zu planlosen Beobachtungen her. Es sind durchweg geschulte Psychologen. Sie sind gewöhnt zu denken, kombinieren. Wollen Sie sich nicht lieber Ihrem zukünftigen Schwiegervater anvertrauen? Dessen Beamte würden sich viel eher dazu eignen.

Petrosino: Nein, er soll nichts wissen! Ich bitte Sie, erweisen *Sie* mir den Gefallen.

Gonzales (nach kurzem Überlegen): Nun gut. Ich will es übernehmen. Ich fürchte aber, wir erleben dabei eine Überraschung. Darf ich um den Namen des Herrn bitten?

Petrosino: Doktor Martino mit Gattin.

Gonzales (notiert sich): Doktor Martino so! (Erhebt sich): Ist das Doktor Martino aus Sao Paulo?

Petrosino: Ich bitte Sie

Gonzales: Nun gut. Ich bin selbst zu den Gartenfeste als Gast geladen. Kann also meine Leute an Ort und Stelle instruieren.

Petrosino: Sie haben mich verstanden, Herr Direktor?

Gonzales: Vollkommen! (Mit feinem Lächeln): Wir werden diesen Doktor Martino beobachten, um . . . (Mit besonderer Betonung) . . . einen Kriminalfall zu verhindern.

Petrosino: (verblüfft): So habe ich es nicht gesagt.

Gonzales: Nicht ganz. Aber Sie sagten, daß nach Beendigung des Gartenfestes auch die Gefahr beseitigt sei. das, Herr Doktor, gibt zu denken! (Reicht ihm die Hand.) Nun, wir wollen unser Bestes tun! Auf Wiedersehen! (Ab)

Petrosino (begleitet ihn bis zur Tür): Auf Wiedersehen, Herr Direktor! (Blickt ihm verblüfft nach, für sich): Er ahnt die Wahrheit. (Schwer): Der Stein kommt ins Rollen!

Vorhang.

Zweiter Akt.

Castellas Beszung. Tropischer Garten mit Lampions; wenn möglich im Hintergrund Springbrunnen, in wechselnden Farben beleuchtet. Vordergrund: Kleines Rondell mit zwei Ruhebänken, von Sträuchern umgeben. In den Wandelgängen promenieren Paare. Leichte Musik aus dem Hintergrunde. Zeitweise Gläserklirren und Lachen. Alle Personen in Gesellschaftstoilette.

Erste Szene

Gonzales. Lorenzo. Dann Ricardo. Später Carmen und Jose. Später Elvira. Inez.

- Gonzales** (geht ruhig hin und her).
Lorenzo (geht langsam von links nach rechts über die Bühne).
Gonzales (im Vorbeischreiten): Sie beobachten die Gäste!
Lorenzo (im weitergehen): Sehr wohl Herr Direktor! (Ab, während sich Gonzales setzt.)
Ricardo (tritt von rechts auf. Schlendert über die Bühne und lehnt sich mit dem Rücken gegen Gonzales an einen Baumstamm, halblaut): Haben Sie besondere Wünsche, Herr Direktor?
Gonzales (halblaut): Überwachen Sie die Dienerschaft.
Ricardo: (Sie können sich auf mich verlassen. (langsam links ab.)
Carmen (kommt am Arm Jose's plaudernd von links und setzt sich auf die zweite Bank. Zu Gonzales, anscheinend jedoch zu ihrem Begleiter): Herr Direktor, wir haben die Ankunft der Gäste beobachtet. Ein Paar darunter erregt Aufmerksamkeit.
Gonzales: Wer ist es?
Carmen: Der Hausherr stellte sie als Doktor Martino und Gattin vor, Studiengenosse Petrosino's
Jose: Doktor Petrosino's Freundschaft gibt allerdings verschiedene Garantien.
Gonzales: Darauf dürfen wir nicht achten. Es freut mich, daß sie Ihnen aufgefallen sind; denn für Martino gilt der Auftrag. Heften Sie sich an die Beiden.
Carmen: Was soll geschehen, wenn wir etwas entdecken?
Gonzales: Das muß ich Ihnen und den Umstehenden ganz überlassen. Vermeiden Sie vor allem jedes Aufsehen.
Jose: Sonst keine Wünsche?

Gonzales: Danke es ist gut. Ich werde in Castellás Nähe bleiben. Dort treffen Sie mich immer, sonst Nachrichten auf dem Feste ins Büro. (Hinter der Szene leichte Musik, zeitweise Lachen).

Jose: Soll geschehen, Herr Direktor. (Mit Carmen plaudernd links ab.)

Gonzales (steht langsam auf, geht rechts ab).

Elvira (kommt suchend von links): Fernando? (Geht bis zur Mitte der Bühne, nach allen Seiten suchend, nochmals halblaut): Fernando?

Inez (ebenfalls von links mit schnellen Schritten): Endlich habe ich Dich einmal, Elvi! (Hängt sich an ihren Arm): Sage, Elvi, ob er wohl kommt!

Elvira (schlingt ihren Arm zärtlich um die Schwester): Hat er Dir gesagt, daß er Dich liebt, Du kleine Schmeichelkatze?

Inez (schlingt plötzlich die Arme um Elviras Hals): Ach, Elvi, ich habe ihn so schrecklich lieb!

Elvira: Schwesterchen! Du, sonst so stolz, und jetzt die Leidenschaft?

Inez (schluchzend): Das kommt nur davon, weil ich meine Liebe gewaltsam unterdrücken muß! Wie glücklich mußt **Du** sein! Papa ist bei Dir mit allem einverstanden, hat Fernando gern. Aber Fragelli? Weißt Du den Grund von Papas Abneigung?

Elvira: Nein Schwesterchen. Mir ist noch nichts bekannt. (Ernst): Papa sprach heute mit Fernando über Fragelli, nach seinen Worten muß ich schließen . . . (Zögernd)

Inez (beklommen): Elvi sage mir die Wahrheit!

Elvira: Armes Schwesterchen, nach seinen Worten hast Du wenig Hoffnung auf sein Einverständnis.

Inez: Aber er ist doch der beste Mensch in ganz Brasilien, Elvi, das kannst Du mir glauben.

Elvira: Ich würde Dich ja auch so gerne glücklich sehen!

Inez: Ich werde niemals einen anderen nehmen, Elvi. Wenn ich ihn nicht haben darf, dann bleibe ich ledig für das ganze Leben.

Elvira: Wann sprach er denn zu Dir von seiner Liebe? Du hast mir bisher nie davon erzählt.

Inez (verschämt): Oh, Elvi . . . eigentlich gesagt, so mit richtigen Worten gesagt, hat er es noch gar nicht.

Elvira: Was? Und Du behauptest da mit aller Sicherheit . . . (Lachend) . . . Inez, Inez, was sind das für Sachen!

Inez: Ich glaube, Elvi, das verstehst Du nicht! Bei Dir war alles anders. Ich habe mir ja auch noch gar nichts merken lassen, da Fragelli

Elvira (unterbricht schnell): Still! da kommt er!

Inez (springt schnell hinter einen Strauch, befangen): Wer? Fragelli? Sage ihm nicht, daß ich hier bin.

Zweite Szene

Vorige. Petrosino. Martino.

Elvira (lachend): Nein, Inez, Fernando kommt! (Eilt nach rechts, wo Petrosino auftritt, hängt sich freudig an ihn): Endlich, Geliebter! Ich habe Dich schon überall gesucht! Du bist heute unhöflich zu mir.

Petrosino (innig): Aber Elvi! Sieh' mir in die Augen und sage, was Dir entgegenleuchtet: Liebe! Unbegrenzte Liebe!

Inez (kommt näher, zieht Elvira abseits und raunt ihr zu): Frage ihn doch, Elvi. Er muß es wissen.

Elvira (zieht sie an der Hand zu Petrosino): Hier, Fernando, unsere stolze Inez möchte wissen, ob Dein Freund Fragelli kommt.

Inez (schmollend): aber Elvi!

Petrosino (scherzend): Ei, ei, was muß ich hören? Und sonderbar, Mario hat mir heute schon etwas erzählt, etwas ganz eigenes, von einem braungelockten Mädchen, das er süß und lieb nannte . . .

Inez (jubelnd): Hat er das gesagt? Hat er wirklich?

Petrosino (stellt sich erstaunt): Gilt das Dir? Ich habe nicht gesagt, daß er Dich damit meinte!

Inez (schlägt verlegen mit dem Fächer auf seinen Arm): Pfui! Ihr seid abscheulich! Eilt links ab, sieht aber zwischen den Büschen hervor, beglückt): Natürlich hat er mich gemeint! (Schnell ab.)

Elvira (bedauernd zu Petrosino): Arme Kleine! Daß Papa so dagegen ist!

Petrosino: Es wird Mario schon gelingen, ihn umzustimmen. Papa will ja heute mit ihm sprechen.

Inez (schaut wieder von links herein, zu Petrosino rufend): Fernando, kommt er? Sei doch gut!

Petrosino (lachend): Er ist schon hier. Willst Du ihn sprechen? Vor zehn Minuten kam er! Haha! Sie ist schon wieder fort!

Inez (ist schnell wieder verschwunden).

Elvira (lachend): Nun ist sie beruhigt! (Zu Petrosino, während sie ihn auf eine Bank an ihre Seite zieht): Jetzt setze Dich einmal hierher, Fernando! (Martino tritt im Rücken Beider beobachtend und lauschend hinter ein Gebüsch.) Was ist Martino für ein Mensch? Ich habe ihn bisher noch nie bemerkt in unserer Gesellschaft. Ich muß gestehen, mir gefällt er nicht.

Petrosino (tief atmend): Mir auch nicht! Das kannst Du mir glauben.

Elvira: Dir auch nicht und doch bringst Du ihn hierher?

Petrosino: Castella hat ihn eingeladen. Ich hoffe, daß er . . . (Zeigt in die Kulissen rechts, hastig): dort geht Frau Martino, Inez ist bei ihr! Laß die beiden nicht zusammen.

Elvira (steht schnell auf): Du machst mich ängstlich, Fernando. Was ist mit der Person? Ist sie denn . . . (Zögernd) . schlecht?

Petrosino (dringend): Ich weiß es nicht, Elvira, aber bitte, hole Inez.

Elvira: Wenn Du willst. (Schnell ab, rechts.)

Martino (tritt gemächlich auf): Nun, lieber Doktor! Sehr erbaut sind Sie gerade nicht von meiner Gegenwart.

Petrosino (nervös): Martino, lassen Sie um Himmelswillen ab von Ihrem Plane.

Martino: Warum denn so nervös? Vergnügen Sie sich doch. Meine Gegenwart braucht Sie nicht daran zu hindern.

Petrosino: Ich befinde mich in einem Zustande, daß ich nicht für die Folgen garantieren kann! Am liebsten würde ich mich jetzt dem Präsidenten offenbaren, nur um Ruhe zu erhalten.

Martino: Tun Sie es.

Petrosino: Mann, ist denn jedes Gefühl ausgestorben in Ihnen? Ist es nicht genug, daß Sie selbst Unrecht über Unrecht häufen? Müssen Sie auch Unschuldige noch in Ihren Schuldkreis zwingen?

Martino (setzt sich): Sie sind ein Narr, mein lieber Petrosino, nehmen Sie es mir nicht übel. Sehen Sie sich doch Castilio einmal an. Was ist er für ein Mensch? Ein rücksichtsloser Börsenspekulant! Wie oft nahm er zahlreichen Leuten alles, was sie durch eine Lebenstätigkeit ehrlich verdient hatten. Ich weiß es sicher; nun überlegen Sie einmal: Wenn jemand auf der Börse durch raffinierte Manipulationen einen Mann in einer Stunde arm macht, völlig mittellos, so findet niemand darin Unrecht. So ist es auch in anderen Geschäften. Wie viele

Leute werden ruiniert, man zuckt geringschätzig die Achseln, es heißt, warum paßt er nicht auf? Genau so ist es hier, nur daß ich rücksichtsvoller bin, und niemals ruiniere, nur dort nehme, wo wirklich Überfluß vorhanden ist. Ein großer Teil des Geldes wird von mir zur Unterstützung vieler Armen angelegt. Castilio würde trotz des ungeheuren Reichtum niemals für die Armen etwas tun! So mache ich das tote Kapital zum Segen. Wenn Sie in Sao Paulo nach Ihrem Freund Mario fragen, werden Sie wohl hören, daß er zwei Armenhäuser bauen ließ und jährlich große Summen für Bedürftige ausgibt. (Lächelnd): Und das bin ich!

Petrosino: Martino wenn Sie zwei Seelen so verschiedener Naturen in sich bergen, so lassen Sie die *gute* Seite heute sprechen. Schonen Sie mich!

Martino: Schwärmer! Nicht zwei Seelen sind es, wie Sie wähen. Es ist ein Ziel, das ich mir steckte! Ich habe zu viel Elend in der Welt gesehen, und dicht daneben zu viel Überfluß, in Händen, die nichts damit anzufangen wissen.

Petrosino: Das ist Fanatismus! Erkennen Sie denn nicht, daß Sie auf falschem Wege sind?

Martino: Ich bin nicht gut nach *Ihrem* Sinne, und wenn mich jemand dafür hält, ich würde mich wahrhaftig dessen schämen; denn ich will nicht zu denen gehören, die sich gedankenlos der allgemeinen Ansicht fügen. Was ich tue, geschieht bewußt! Ich schade ernstlich keinem Menschen und nütze Tausenden! Bin also ein sehr nützliches Mitglied der Gesellschaft. Bin sogar dringend notwendig!

Petrosino (springt auf): Dann, Martino, garantiere ich für nichts! Sie rennen ins Verderben, und mich ziehen Sie noch mit.

Martino (pfeift durch die Zähne): Das klingt wie eine ernste Warnung! Petrosino, ich bin vorgesehen!

Petrosino (sieht nach rechts, aufgeregt): Dort ist noch immer diese Frau mit meiner Schwägerin. (Zu Martino): Ich muß Sie bitten, sich nicht auch in die Familie meines Schwiegervaters einzudrängen! (Lacht nervös.)

Dritte Szene

Vorige. Inez. Rosita.

Inez (tritt mit Rosita im Gespräch auf, lustig lachend): Das ist entzückend, Frau Martino. So etwas habe ich noch nie gehört.

Petrosino (schnell): Inez, Papa will Dich sprechen. (Zu Rosita): Sie verzeihen, wenn ich Ihnen meine Schwägerin entführen muß. (Mit Inez ab.)

Rosita (sieht betroffen nach).

Martino (lacht spöttisch auf): Das war deutlich! Was?

Rosita: Was sollte das?

Martino: Man sieht Dich nicht für voll an! Ist Dir das nicht klar?

Rosita: Es war direkt beleidigend.

Martino: Noch mehr als das.

Rosita: Was hat die Gesellschaft mir voraus, daß man mich so behandeln darf?

Martino: Mehr Geld, Rosita, und dazu noch dummen Dünkel, das ist alles. Doch lassen wir das jetzt. Ich habe eine Bitte. Hast Du vorhin die Dame und den Herrn gesehen, mit denen ich mich unterhielt?

Rosita: Ja, ich entsinne mich.

Martino Suche sie davon abzuhalten, mir zu folgen. Ziehe sie in ein Gespräch, oder suche sonst etwas zu tun. Willst Du?

Rosita: Wozu das alles?

Martino: Du wirst mir doch die Bitte nicht versagen? War ich Dir in vielen Dingen schon gefällig, ohne viel zu fragen?

Rosita: Ich Dir ebenfalls. Ich schätze Dich als einen Freund Rodrigo's. Und seinem Andenken hast Du es zu verdanken, daß ich Dir oft gefällig war. In Wirklichkeit sind wir uns doch vollkommen fremd, so fremd wie in der ersten Stunde. Ich wünsche auch nicht, daß es anders wird. Aber hier muß ich einen Grund erfahren. Es kommt mir alles eigenartig vor.

Martino (überlegend): Meinetwegen! Einmal muß ich es Dir doch erklären. Du hörtest von dem „Gelben Stern“?

Rosita: Sehr oft.

Martino: Ich bin die Seele dieses Unternehmens.

Rosita: Was soll der dumme Scherz?

Martino: Es ist kein Scherz. Mein Haus und mein Vermögen, sowie das Geld das ich für Wohltaten verwende, erhalte ich vom „Gelben Stern“. Du brauchst nicht zu erschrecken. Es ist das Geld von Leuten, die es leicht vermissen.

Rosita: Du . . . ein Verbrecher? (Tritt zurück.)

Martino: Sei nicht so sonderbar. Verbreite ich nicht Freude unter armen Menschen? Habe ich nicht viele schon dem unglaublichsten Elende entrissen? Wo sich kein Mensch um sie gekümmert hätte? Das nennst Du Verbrechen? Überlege! Ich habe keine Zeit zu opfern. Das Paar, von dem ich sprach, sind Detektive von „Styx“, die mich beobachten. Das muß ihnen unmöglich werden, um jeden Preis.

Rosita: Und weshalb bin ich hier als deine Gattin ausgegeben?

Martino: Weil man dem Ehepaar mehr Vertrauen schenkt.

Rosita (bestürzt): Und ich half dadurch mit bei Deinen Taten?

Martino (ungeduldig): Diese Empörung steht Dir ja ganz reizend, aber sie hat keinen Zweck. Wie Du ganz richtig sagtest, hast Du mitgeholfen. Niemand würde glauben, daß es ohne Wissen war. Du bist an mich gebunden, wirst Du es also tun?

Rosita: Nein ich werde nicht! Ich habe niemals unrechtes getan.

Martino: Indem Du Dich so oft als meine Gattin zeigtest, hast Du die Welt betrogen.

Rosita: Auf Deinen Wunsch. Du bist . . . Du bist . . . Ich will fort! Muß fort!

Martino: Warum die hysterische Raserei? Durch Dein Geschrei wirst Du noch Gäste locken. Wohin willst Du? Ohne Heim und ohne Geld? Willst Du betteln gehen?

Rosita: Was war der Wunsch Rodrigo's, als er mich zu Dir gab?

Martino: Rodrigo hat mit mir gar nichts zu tun, Notar Juan brachte Dich als mittellos zu mir. Es war Barmherzigkeit, daß ich Dich aufgenommen habe.

Rosita: Barmherzigkeit? Von Dir? Von Ihnen? Sie sind kein Verwandter Rodrigo's? Ich war geduldig die vier langen Jahre? So hat man mich betrogen!

Martino: Überlege, was Du sprichst! Womit betrogen?

Rosita: Als mein Pflegevater Don Rodrigo starb, kam Notar Juan, der mir sagte, es sei Rodrigo's letzter Wunsch, daß ich zu ihnen ging. Mein Pflegevater war sehr reich, war Millionär. Er kann mich nicht so hilflos hinterlassen haben!

Martino (zuckt die Achseln): Wenn Juan Märchen vorerzählte, was kann ich dafür? Mir ist von all dem nichts bekannt. Ich habe Dich nur bei mir aufgenommen, damit Du mir einmal aus Dankbarkeit behilflich bist, wenn ich Dich brauche. Und das ist jetzt der Fall.

- Rosita:** Nie reiche ich die Hand zu solchen Dingen! Fort will ich! Fort von Ihnen, fort von allem, was mich an die Zeit erinnert.
- Martino** (ruhig): Jetzt hast Du Dich doch ausgesprochen? Nun sei vernünftig, schrei nicht so. Wenn man uns hört, bist Du mit mir verloren. Hilfst Du mir aber, wirst Du reich, . . . bist mächtig!
- Rosita:** Nie! Ich gehe noch in dieser Stunde!
- Martino:** Wohin? Du kommst mit dieser dummen Einfalt noch auf eine Stufe, wo man Dich verachtet. Kein Mensch streckt Dir die Hand entgegen, wenn Du am hungern bist, nur weil Du ehrlich bleiben wolltest! Man wird Dir höchstens guten Rat statt rechte Hilfe bieten. Nein, nein erkämpfe Dir die Stellung, die Du haben willst, um *jeden* Preis, und lieber gehe in dem Streite unter als zu vegetieren! Vegetieren! Du ahnst ja nicht, was alles an das Wort gekettet ist! Besinne Dich nicht lange! Komm!
- Rosita:** Nein ich will frei sein! Frei! vor allem frei von Ihnen, und wenn ich hungern müßte!
- Martino:** Frei! Merk auf! Wahr ist nur Kampf um Vorteil! Ob nun durch Diplomaten, durch Geschäft, oder auf eine Art . . die Sache bleibt die selbe. Unerbittlich! Hörst Du? Wenn Du jetzt von mir gehst und Dich in jene schwerfällige Masse flüchtest, wirst Du erbarmungslos zertreten!
- Rosita** (düster): Ich werde niemals einen Finger dazu rühren. Im Gegenteil, ich werde Sie nicht aus dem Auge lassen und zu verhindern suchen, daß Sie heute Unrecht tun.
- Martino:** Du wirst Dir's überlegen. Aber nenn' mich wieder „Du“. Es muß sein. Muß! Wenn Du mir auch nicht hilfst, so wirst Du mich doch nicht verraten, das läßt Deine Gesinnung niemals zu. Höre, außer Gonzales mit seinen Leuten sah ich noch einen Herrn, von dem ich wetten möchte, daß er die „Blaue Maske“ ist! Bedenke, daß ich von Gefahr umgeben bin. Habe ich Dir denn jemals weh getan, daß Du mich jetzt so hartherzig verlassen willst?

Vierte Szene

Vorige. Juan.

Fragelli (hinter der Szene): Gewiß, gnädiges Fräulein, ich will Fernando unterstützen.

Martino (hastig): Da ist seine Stimme wieder.

Elvira (hinter der Szene, näher): Da bin ich Ihnen dankbar, Herr Fragelli.

Rosita (überrascht): Fragelli?

Martino: Still! Komm mit mir, diesen Weg! Ich will ihn jetzt nicht treffen. (Will mit Rosita Hintergrund ab.)

Juan (tritt vorsichtig von rechts auf): Heh, Martino! Herr Martino!

Martino (sieht zurück, während Rosita abgeht, reserviert): Ah, . Notar Juan! Wie kommen Sie in die Gesellschaft?

Juan: Hehe, ganz sonderbare Frage. Finde ich unnötig. Vollkommen unnötig. Gehöre einfach auch dazu. Kann mir das leisten. Hehe!

Martino: Was wünschen Sie von mir?

Juan (Reibt eifrig die Hände): Hehe . . . ich sah soeben Rosita hier, mein Mündel! Nett herausgemacht. Hehe! Hat mich gefreut. Können mir dankbar sein, das ich das arme Kind damals in Ihre Obhut gab. Ich sehe jetzt, es war der rechte Weg. Hat es sehr gut bekommen wie es scheint.

Martino: Mich reut es heute, daß ich dieses Mädchen aufgenommen habe. was wünschen Sie von mir?

Juan: Ich sah soeben den Herrn vorübergehen. Fragelli ist sein Name, Fragelli, vor dem muß ich Sie warnen. (Reibt heftig): Hm . . . dachte, er sei tot, verschollen. Vor vier Jahren hieß es so.

Martino: Vor vier Jahren brachten Sie auch Rosita zu mir. Hängt das damit zusammen? Da stimmt wohl etwas nicht?

Juan: Hehe . . . wie können Sie nur so was denken? Dummheit! Was sollte denn nicht stimmen? Die Sache liegt ganz anders. Ich hörte, daß Rosita Frau Martino heißt . Hehe . . . und wollte fragen . . . ob ich Ihnen gratulieren darf. Oder . . . sollte ich mich irren, sollte Sie nicht Ihre Gattin sein?

Martino (stolz): Mein Herr!

Juan (geschmeidig): Nun ja, hehe . . . warum denn gleich beleidigt? Ich hörte vorhin im vorübergehen ein paar Ausrufe Rosita's zufällig, ganz zufällig natürlich, die mir zu denken gaben, die mich zweifeln ließen. Hehe . . da stimmt wohl etwas nicht?

Martino: Was erlauben Sie sich, Herr?

- Juan:** Hehe . . . so war es nicht gemeint. Aber das Kind liegt mir ja schließlich nahe. Ich war es, der es Ihnen übergab. Im Grunde sind Sie mir deshalb zu Dank verpflichtet.
- Martino** (scharf). Ich danke ihnen *nicht* dafür. Verstanden? Ich habe wenig Grund dazu. Sehr wenig.
- Juan** (zieht sich langsam zurück): Oh, ich verstehe, ich verstehe gut, das ist ja was ich wissen wollte. Aber sehen Sie sich vor, dieser Fragelli kennt Rosita schon von früher! Da könnte Ihnen Ihr Schützling leicht entrissen werden.
- Martino:** Was?
- Juan:** Ja, ja, Fragelli kennt Rosita schon von früher. Das war es, was ich Ihnen sagen wollte. Hehe . . . (Weiter zurückgehend): Hehe . . . Vorsicht ist also dabei besser. Ich empfehle mich , hochedler Herr Martino. Ich empfehle mich. (Schnell ab).
- Martino** (sieht ihm nach, verächtlich): Erbärmliches Subjekt.
- Elvira** (hinter der Szene näher kommend): Wollen Sie Fernando zu mir senden, Herr Fragelli?
- Martino** (ärgerlich, für sich): Schon wieder dieser Mensch! Lächerlich, daß ich ausweichen muß. (Hintergrund ab.)

Fünfte Szene

Fragelli. dann Inez. Petrosino

- Fragelli** (hinter der Szene): Aber gern. Ich will ihn suchen . . . Tritt von links auf, sieht umher, winkt und ruft dann nach der rechten Seite): . . . Fernando! Einen Augenblick!
- Petrosino** (hinter der Szene): Mario? Hier bin ich! (Tritt von rechts mit Inez auf): Ich will nur meine kleine Schwägerin . . .
- Inez** (hat beim Anblick Fragelli's einen leichten Schrei ausgestoßen und versucht zu fliehen).
- Petrosino** (zieht sie weiter heran): Wohin willst Du? Hat Dich mein Freund beleidigt?
- Inez** (mit gesenktem Kopfe, verwirrt): Oh . . . Bitte . . . Nein!
- Petrosino:** Da, kannst Du ihn ja auch begrüßen? (Zu Fragelli): Was wünschst Du von mir, Mario?
- Fragelli** (küßt Inez die Hand): Zuerst der Dame meinen Gruß.
- Petrosino** (lachend): Hör' auf, Mario. Solche Phrasen stehen Dir nicht gut! Sage vorerst warum Du mich suchst.
- Fragelli:** Deine Braut wünscht Dich zu sprechen.

Petrosino: Da muß ich eilen! (Schnell ab, nickt lächelnd zurück.)

Inez (hastig): Fernando! (Will nacheilen, verwirrt): Verzeihung Herr Fragelli!

Fragelli: Habe ich Sie erzürnt? Sie fliehen mich den ganzen Abend schon. Das muß betrüben.

Inez (impulsiv, reicht ihm die Hand): Ich habe Sie verletzt? Das lag mir fern.

Fragelli: Das gibt mir meine Lebensfreude wieder. Denken Sie ich habe auf der ganzen Fahrt von New-York bis hierher an dieses Wiedersehen gedacht, mich wie ein Kind darauf gefreut.

Inez (schüchtern, mit innerer Freude): Sie dürfen nicht so mit mir scherzen, Herr Fragelli!

Fragelli: Ich scherze nicht. Wollen wir uns einige Minuten setzen? (Deutet auf eine Bank): Ich hätte Ihnen ja so viel zu sagen.

Inez (zögernd): Wenn mich Papa nicht vermißt?

Fragelli: Ich sah ihn mit Castella dessen Sammlungen bewundern. (Bittend): Und dann . . . nur wenige Minuten.

Inez (setzt sich): Wenn ich Ihnen damit Freude machen kann? Sie sind ja meines Schwagers bester Freund.

Fragelli: Nur deshalb, Fräulein Inez?

Inez: Schon wieder dieser Ton! Sie dürfen nicht! Wenn ich bei Ihnen bleiben soll, so müssen Sie von anderen Dingen sprechen. Erzählen Sie etwas von Ihren Reisen. (Eifrig): Denken Sie , ich träumte letzte Nacht von einer großen Wüste! Haben Sie die Wüste schon gesehen? Das stelle ich mir schrecklich vor!

Fragelli (lächelnd): So schrecklich ist es nicht. (Langsam): Zwei Jahre ist es her, als ich fern in Arabien durch eine Wüste ritt. Es wurde Nacht. Die Sterne warfen fahles Dämmerlicht. Von ihrem traumhaft milden Scheine sanft umflossen, schien sich die Wüste zu beleben. Die starren Formen wurden weicher, nahmen Leben an. Ein fernes Singen, wie das zarte Klingen ganz entfernter Silberglöckchen drang zu mir . . . Der Geistersang der Wüste! Und sonderbar: Der Dämmerung vor mir entstieg ein Bild! Ein braungelockter Mädchenkopf, mit unschuldsvollen, süßen Zügen, die Augen seelenvoll und tief, die Stirne rein und zart, von einem Hauche übergossen, der mich empfinden ließ, daß eine Gottheit gnädig über diesem Wesen wachte. Ein zarter ganz diskreter Rosenduft umhüllte mich. Sehnsüchtig breitete ich meine Arme aus . . . jedoch . . .

das Bild erlosch. Die Sonne sandte plötzlich triumphierend ihre Strahlen. Ich aber stand an gleicher Stelle noch, und hielt in meinen Händen . . . welke Blätter einer weißen Rose . . . (Pause): . . . Die Sonne hatte in mich Licht gebracht. Ich wußte plötzlich, daß ich liebte! Jenes Mädchen, das ich in der Nacht gesehen! (Leise und innig): Und wissen Sie auch, welche Züge dieses Mädchen trug? (Nimmt sanft ihre beiden Hände, während sie tief bewegt den Kopf senkt): Die Ihren Fräulein Inez! (Nach kurzer Pause wieder sanft und eindringlich): Und diese weiße Rose hatte ich von Ihrer Hand beim Abschied aus Brasilien erhalten, sie ruht noch hier an meiner Brust . . . (Deutet mit der Hand auf seine linke Brusttasche) . . . Inez, war mir das Bild in jener Nacht erschienen, weil eine holde Mädchenseele an mich dachte? (Küßt Ihre Hände): Leuchten mir diese wunderbaren Augen wachend und im Traume immer wieder, weil dieses Mädchen auch auf Wiedersehen hoffte? Mir stille Grüße sandte? (weich): Fräulein Inez, werden Sie mir zürnen, wenn ich diese seelenvollen Augen küsse?

Inez (senkt ihr Haupt noch tiefer, schweigt).

Fragelli: Ihre Hände beben, eine Träne fällt von Ihren Wimpern; habe ich Sie so gekränkt mit meinen Worten?

Inez (bebend): Nein, oh nein! (Schlingt plötzlich leidenschaftlich beide Arme um Fragelli's Hals und birgt Ihren Kopf an seiner Schulter.)

Fragelli (mit verhaltenem Jubel): Inez! Geliebte!

Inez (stammelt unter seinen Küssen): Ich will nur Dein sein, Dein! Nichts denken sonst!

Fragelli: Ganz wie ich meine Inez dachte! (Liebkost Sie.)

Martino (hinter der Szene): Heh, Pedro, Sekt!

Inez (erschrickt): Castilio nähert sich! (Macht sich los): Wie grausam, mich in die Wirklichkeit zurückzurufen. An Deiner Brust hätte ich träumen mögen, träumen, um nie wieder zu erwachen.

Fragelli (richtet sich hoch auf, tief atmend): Das Erwachen soll für Dich noch schöner werden! Ich möchte jetzt die Welt erobern . . . (Beugt sich wieder zu ihr und blickt ihr tief in die Augen) . . . für Dich, Geliebte! Oh, könnte ich Dich glücklich machen, wie Du es verdienst!

Inez: Ich wähne mich ja schon im Himmel, bei dem Bewußtsein, daß ich Deine Liebe habe. (Schlägt die Arme noch einmal um

Fragelli): Jetzt lebe wohl, Mario, ich will Papa bitten, daß er mich nach Hause fahren läßt.

Fragelli: Nach Hause willst Du schon?

Inez: Ich muß mit meinem Glücke jetzt allein sein, um ganz ungestört von Dir zu träumen! (Schelmisch): Und dann, . . . ich würde mich ja doch versprechen, würde Dich in meiner Freude oft Mario nennen!

Fragelli: Und Dein Vater? Soll ich ihn nicht fragen?

Inez: Sage es ihm morgen. Nicht hier, nicht heute. Ich will dabei sein, ja?

Fragelli: Natürlich mein herziges Mädchen, ganz wie Du willst. und dann . . . und dann?

Inez: Dann darf ich Dein sein vor der ganzen Welt! Dann ist mein schönster Traum erfüllt! Aber man wird mich vermissen. (Küßt ihn nochmals): Leb' wohl Du . . . Lieber, Einziger! Denke an mich, bis wir uns wiedersehen! (Schnell rechts ab.)

Sechste Szene

Fragelli. Ferrande. Petrosino.

Fragelli (wirft ihr Kußhände nach: Auf morgen also, Süßes! Will links ab.)

Ferrande (tritt mit Petrosino von links auf): Ah, Herr Fragelli? Einen Augenblick, wenn ich Sie bitten darf. Soeben sprachen wir von ihnen.

Petrosino: Von Deinen Reisen, Mario.

Fragelli: Ich stehe zur Verfügung.

Petrosino: Entschuldige mich. Ich sehe meine Braut. (Ab rechts.)

Fragelli: Herr Präsident?

Ferrande: Gerade heute habe ich darüber nachgedacht, welche Gegensätze es sein können, die uns trennen. (Setzt sich.) Ich finde immer, daß wir uns nicht recht verstehen.

Fragelli: Und ist das Resultat zufriedenstellend? (Setzt sich.)

Ferrande: Offen gestanden . . . Sie sind mir nach wie vor ein Rätsel. Denn sehen Sie, Fragelli, Ihr Vater war ein zielbewußter Staatsbeamter. Stolz und streng. Und Sie nun als sein Sohn . . . (Zögert)

Fragelli: Ich bin gespannt.

Ferrande (halb ärgerlich, doch verlegen): Sie sind es ganz und gar nicht! Wirklich ganz und gar nicht!

- Fragelli** (verbeugt sich, leicht lächelnd): Ich nehme das als eine Schmeichelei.
- Ferrande** (stutzt verblüfft, dann polternd): Herr Fragelli, wollen Sie sich lustig machen?
- Fragelli** (ernst): Nein, Herr Präsident, ich sage meine Meinung so frei, wie Sie es taten. Ich möchte nicht Beamter sein. Verzeihung aber offen; es sind Maschinen, wenn Sie wollen, aber selten Menschen.
- Ferrande:** Angenommen, ich quittiere das, so müssen Sie doch zugeben, daß Ihr Leben etwas . . . sagen wir . . . sehr Abenteuerliches an sich hat.
- Fragelli** (lachend): Nun ist es doch heraus! Ein Abenteuerer! Hm! Ich weiß es schon! Mein Fehler ist also, daß ich mich nicht ins Joch spanne, im Gegenteil, mich in der Welt umsehe, lerne, wie man in anderen Ländern lebt und denkt? Das machen Sie mir doch zum Vorwurf?
- Ferrande:** Nicht so. Aber was könnten Sie mit ihren Gaben leisten! Dem Staate oder auch der Allgemeinheit. So aber – Sie vergeuden ja Ihr Wissen, die Talente für nichts.
- Fragelli:** Sie sprechen mir damit das Recht ab, meine Gaben für mich zu verwenden?
- Ferrande** (verduzt): Aber nein! Indem Sie alles Ihrem Staate oder auch der Allgemeinheit widmen, sorgen Sie doch gleichzeitig auch für sich selbst am besten. Sie erhalten Stellung, Ehre, Ruhm.
- Fragelli:** Verliere aber dabei . . . mich selbst, Herr Präsident. Nein, nein, der Mensch ist dann erst fähig, etwas Besonderes zu leisten, wenn er sein Augenmerk auf seine innere Reife richtet. Daß solch ein Mensch Anforderungen an das Leben stellt, die hier und da wohl abseits von dem Horizonte eines Durchschnittsmenschen stehen, ist natürlich. Die allgemeine Welt jedoch nennt ihn dann aus Bequemlichkeit nur einen Abenteuerer! Weil sie sein Denken, Fühlen und Handeln nicht verstehen kann.
- Ferrande** (mit feiner Ironie): Ich kannte einige berühmte Abenteuerer, deren große Reisen auch das Gewissen sehr erweitert hatten.
- Fragelli:** Kann Sie das in Erstaunen setzen? Wenn ich aus einem Lande in das andere gehe, muß ich oft mein Gewissen wechseln wie ein Kleid. was in dem einen Lande gut ist, gilt in dem anderen für schlecht. Auf meinen Reisen kam ich selbst in Lagen, wo ich gegen meine Ansicht handeln mußte, um für ehrenhaft zu

gelten, ja, um mein Leben zu erhalten. Es gibt Länder, in denen die Gesetze den unseren direkt entgegenstehen.

Ferrande: Jeder Mensch kann doch durch sein Gewissen stets das Rechte finden!

Fragelli: Das Gewissen ist doch abhängig von dem Begriff von Gut und Böse, und dieser richtet sich nach der Erziehung, ist bei vielen Völkern sehr verschieden. (Mit leichtem Lächeln): Können Sie mir ehrlich sagen, was gut ist und was böse? Sicher nur nach Wortlaut der Gesetze, die **Sie** kennen.

Ferrande (überlegen): In den Hauptsachen, mein lieber Herr Fragelli, ist der Begriff bei allen Völkern gleich.

Fragelli: Aber er kann geformt werden nach jeder Richtung hin. (Ernst): Schwere Verantwortung trifft die Gewalt, welche sich einseitige Ausbildung des menschlichen Gewissens anmaßt. Sie macht den Menschen geistig unfrei, macht ihn unglücklich.

Ferrande (ärgerlich): Schließlich geben Sie **uns** noch Verantwortung dafür?

Fragelli (bestätigend): In einem Sinne . . . ja; denn Gewissen falsch erziehen durch Gesetze oder Religion vergiftet Hunderttausenden das Leben . . . für nichts. Denn in dressierter Einbildung. Wie Sklavenketten lastet es auf vielen, die sonst glücklich sein würden . . . auch volles Anrecht darauf hätten.

Ferrande: Das ist ja eine regelrechte Anklage!

Fragelli: Herr Präsident, bedenken Sie: Ein Mensch, der einseitig in strenger Zucht erwachsen ist, wird sich stets krampfhaft an die angelernten Formen klammern, da er sonst stürzt, unfehlbar stürzen muß. Ihm fehlt der eigentliche Halt, die Freiheit seiner Überzeugung.

Ferrande: Wie kommt es dann, daß Abenteurer oft die Fähigkeit verlieren, ihr geschmeidiges Gewissen anzupassen an bestehende Gesetze eines Landes? Daß gerade solche häufig, gegen das Gesetz verstoßen?

Fragelli: Das geschieht wohl nur in Fällen, wo das Gesetz der Religion, der Menschlichkeit und der Moral entgegensteht. Und solche Fälle gibt es leider.

Ferrande (steht auf): Ich bin Beamter, der auf strikte Einhaltung aller Gesetze dieses Landes achten muß.

Fragelli (ebenfalls aufstehend): Ich denke ja auch darüber nach, Herr Präsident; denn in mir ist seit Jahren ungestümes Drängen nach lebendiger Gerechtigkeit, die keine Einseitigkeit in Erstarrung

aufzuweisen hat und nicht Auslegungswillkür unterworfen ist durch Widersprüche in den grundlegenden Anschauungen.

Ferrande (sinnend): Woher haben Sie nur dieses Sonderbare, mir ganz Fremde Ihres Wesens! (Ärgerlich): Ich kann damit nicht fertig werden, sage Ihnen aber, daß Ihr Wollen menschlich ganz unmöglich ist! Sie werden damit überall auf Widerstände stoßen und selbst nicht weit kommen.

Fragelli: Das *müssen* Sie mir sagen; denn Sie sind Beamter. Ich aber bleibe lieber Abenteuerer!

Ferrande: Wenn ich noch länger hier verweile, stempeln Sie mich noch zum Kannibalen! Leben Sie wohl, ich gehe (reicht ihm die Hand): Näher hat uns diese Unterhaltung nicht gebracht. Ob Sie nun recht haben oder unrecht, wir sind uns fremder jetzt als je! (Will links ab.)

Siebente Szene

Vorige. Elvira. Petrosino. Pedro. Dann Mercado.

Elvira (kommt mit Petrosino und Pedro eilig von rechts, hastig): Papa, Pedro bringt einen Brief, der dringend sein soll!

Ferrande (wendet sich): Ist er persönlich abgegeben? (Nimmt den Brief.)

Pedro: Es läutete. Als ich die Türe öffnete, lag dieser Brief zu meinen Füßen! Kein Mensch war zu sehen.

Ferrande (öffnet): Das macht mich noch nervös! (Liest.)

Fragelli (gedämpft zu Petrosino): Wo ist Inez, Petrosino?

Petrosino: An der Fontäne mit Gonzales.

Fragelli: Danke Dir! (Ab)

Ferrande (dumpf): Der „Gelbe Stern“! Wieder und immer wieder! (Sieht von einem zum anderen, dann plötzlich): Pedro, es war niemand zu sehen?

Pedro: Nein. Der Brief lag an der Schwelle vor der Türe.

Ferrande: Sie kennen Herrn Mercado, den Juwelier?

Pedro: Gewiß, Herr Präsident.

Ferrande: Ich sah auch ihn unter den Gästen hier. Bitten Sie ihn doch hierher.

Pedro: Sofort Herr Präsident. (Ab)

Ferrande (heftig): Das bringt mich noch ins Irrenhaus! (Reicht Petrosino die Karte): Sage, ob so etwas möglich ist!

- Petrosino** (lesend): Von dem Juwelenhändler Mercado erhielten wir einhunderttausend Milreis. „Gelber Stern“. (Liest Rückseite.) Das Geld ist nur teilweiser Ausgleich unerhörten Wuchers. Mercado verleiht Geld im Stillen und fordert sechzig Prozent indirekte Zinsen, indem er Ernten schon im voraus mit Beschlag belegt. Während letzter Ernte ruinierte er drei Grundbesitzer.
- Ferrande** (ärgerlich): Und Mercado sieht mich hier und sagt mir nichts. Kein Wort! Wie kann ich da erfolgreich wirken?
- Elvira:** Wenn das alles wahr ist, Papa, weiß man nicht, wer eigentlich der Größere der Räuber ist, Mercado oder dieser „Gelbe Stern“.
- Ferrande** (entsetzt): Kind wie Du redest! Mercado, ein hochachtbarer Bürger von der reichen Klasse, hat nie gegen das Gesetz verstoßen, . . . und dieser „Gelbe Stern“! So eine Gegenüberstellung!
- Martino** (geht mit Castilio im Hintergrund über die Bühne, lachend, laut): Mein lieber Herr Castilio, es ist so, wie ich sage, der Staat schätzt alle Bürger nur nach ihren Steuern, wie nach der Persönlichkeit! Sonst käme in das Volk sehr bald ein freier, frischer Geist. (Lachend ab.)
- Petrosino** (entsetzt, für sich): Er ist bei ihm!
- Ferrande** (ärgerlich): Nette Ansicht dieses Herrn!
- Elvira:** Was meintest Du, Fernando?
- Petrosino** (ausweichend): Mein Kopf schmerzt, wenn ich an den Wirrwarr denke!
- Mercado** (tritt mit Pedro auf): Herr Präsident, Sie wünschen mich zu sprechen?
- Ferrande:** Gewiß, mein bester Herr Mercado. (Zu Pedro): Pedro gehen Sie nach Hause. Halten Sie fest, wer immer eine Nachricht bringt. Und wenn sich sonst noch irgend etwas zeigt, so melden Sie es mir sofort.
- Pedro:** Sehr wohl Herr Präsident! (Ab)
- Ferrande:** Herr Mercado, bitte, wollen Sie dies lesen? (Reicht Ihm die Karte.)
- Mercado** (liest, tritt betreten zurück, verwirrt): Das ist . . . Das ist ja Wahnsinn von den Leuten!
- Ferrande:** Haben Sie mir etwas zu sagen, Herr Mercado?
- Mercado** (nach kurzem Zögern): Das ist Verleumdung!

Ferrande: Ich bitte Sie, mit nichts zurückzuhalten. Sie leisten der Gesellschaft einen großen Dienst durch unbegrenzte Offenheit. Es ist Ihnen nichts abgenommen worden?

Mercado (zögernd): Nun ja, ich muß diesen Verlust leider beklagen.

Ferrande: Sie haben wirklich hunderttausend Milreis?

Mercado: Leider. Heute früh. Deshalb kam ich mit meiner ersten Aufregung zu Ihnen, Doktor!

Ferrande: Aber lieber Herr, wie konnten Sie so lange schweigen? Wir müssen sofort Untersuchungen einleiten!

Mercado: Nein, nein, auf eine Anzeige verzichte ich!

Petrosino: Nun verstehe ich ihren Nervenzustand heute vormittag. Aber Sie werden doch die Riesensache nicht so laufen lassen?

Ferrande: Wir müssen schnell den Tatbestand feststellen!

Mercado: Verschonen Sie mich damit. Ich will nichts davon wissen.

Ferrande: Sie wollen uns doch nicht verschweigen, wie es geschah?

Mercado: Ich werde keine Aussagen darüber machen. Herr Präsident . . . ich darf mich wohl empfehlen? (Mit Verbeugung schnell ab.)

Ferrande (ärgerlich): Da haben wir es wieder! Er will nichts sagen!

Elvira: Angst hat er nur, daß die vom „Gelben Stern“ noch mehr wissen, Papa. Denkst Du nicht auch?

Petrosino: Die Andeutungen auf den Karten schneiden alles ab. Die Leute fürchten, daß ein Ergriffener noch mehr aussagt.

Ferrande: Darin liegt die Raffiniertheit! (Zu Petrosino): Hast Du die Spuren an dem Dolche untersucht?

Petrosino: Ja, es ist Menschenblut, kein Zweifel!

Ferrande: So ist die Notiz in der Zeitung richtig. Die „Blaue Maske“ wurde gestern Nacht verletzt. Durch Sie führt uns die Spur sehr leicht zum „Gelben Stern“.

Elvira: Weißt Du wer sich dahinter birgt?

Ferrande: Wir müssen ihn zu finden suchen. Alle Ärzte werden sofort instruiert. (Plötzlich): Und Du, Fernando? Wurdest Du zu einem Manne gerufen, der gestochen ist? Oder war jemand bei Dir?

Petrosino (verwirrt): Bei mir? Warum in aller Welt soll *ich* es sein, zu dem er kommt?

Elvira: Warum bist Du so heftig, Fernando?

Petrosino (verzweifelt): Es ist auch zum verzweifeln! In letzter Zeit stürmt so viel auf mich ein, daß ich nicht weiß, wo mir der Kopf steht.

Ferrande: Die Frage kann Dich doch nicht aufregen? Du hast doch weder mit der „Blauen Maske“ noch mit dem „Gelben Stern“ etwas zu tun?

Petrosino (gequält): Ich will auf alle Fälle bleiben bis zum Schluß.

Ferrande: Auf jeden Fall, mußt Du mir sofort Meldung machen! Es hängt viel davon ab. Du wirst es nicht vergessen?

Petrosino: Was ich tun kann wird selbstverständlich gern geschehen.

Ferrande: Hier heißt es „Müssen“, Fernando, die Sache ist rein dienstlich. Mein Ruf steht auf dem Spiele. Die Maske weiß entschieden mehr als wir, da er die Leute schon bei Vito stellte.

Petrosino: Er kann auch leicht verwundet sein, daß er gar keine Hilfe braucht.

Ferrande (nervös): Auch möglich. Aber halte Deine Augen offen. Ich muß einmal zu dem Präsidium. Mir läßt es keine Ruhe hier. Vielleicht ist unterdessen dort etwas bekannt geworden?

Elvira (im Gehen): Du bleibst nicht lange, Papa?

Ferrande: Ich bin bald wieder hier.

Achte Szene

Vorige. Rosita. Inez. Später Fragelli.

Rosita (gleichzeitig von rechts mit Inez im Gespräch): Ja, auch *meine* Jugendzeit war sonnig.

Inez (sieht Ferrande, hastig): Oh, da ist ja endlich Papa! (Zu Rosita): Wir sehen uns noch einmal! (Eilt zu der abgehenden Gruppe.)

Petrosino (tritt ihr schnell entgegen, legt wie schützend einen Arm um sie und sieht zornig nach Rosita zurück, für sich): Schon wieder! (Als letzter der Gruppe ab.)

Rosita (empfindet Petrosino's Gebaren, sieht starr der Gruppe nach, senkt schmerzvoll das Haupt und lehnt sich mit müder Bewegung an einen Baum, schluchzt).

Fragelli (von links, zögernd): Gnädigste!

Rosita (sucht sich zu fassen, für sich): Gerade er! (Sieht fragend auf.)

Fragelli (höflich): Habe ich Sie erschreckt? Dann bitte ich um Verzeihung.

Rosita (verwirrt): Oh . . . Herr Fragelli . . . ich . . . war nur in Gedanken.

Fragelli: Sie kennen mich?

- Rosita:** Sehr gut. Denken Sie einmal zehn Jahre zurück. Denken Sie an die Plantage Rodrigo's bei Sao Paulo. Wenn Sie als Gast dort weilten, sahen Sie ein Mädchen von zwölf Jahren, des Verwalters Kind.
- Fragelli:** Verwalter Varno, ja ganz recht! Und dieses Kind?
- Rosita** (wehmütig nickend): Bin ich, Rosita Varno. Ich hatte nur den Vater noch. Als dieser von einem Neger getötet wurde
- Fragelli** (fällt ein): Ich weiß, Rodrigo ließ Sie dann erziehen.
- Rosita:** Wie sein eigenes Kind. Er nahm sich meiner an. Oh, hätte er es nie getan. Ich wäre glücklicher geworden.
- Fragelli** (sinnend): Wie doch die Zeit entschwindet. Ich sehe es noch vor mir, dieses lustige kleine Ding, Verzeihung, aber Sie waren so ein lebensfrohes Mädchen, daß es Freude war, Sie springen zu sehen.
- Rosita** (hingerissen): Und reiten konnte ich schon damals, reiten!
- Fragelli** (fällt lachend ein): Wie ein kleiner Satan! Entschuldigen Sie, aber so sagte ich immer zu Rodrigo. Haben Sie das kleine Pferdchen noch? Es folgte Ihnen damals wie ein Hund. Luna hieß es. Ich entsinne mich genau. Ein drolliges Tier.
- Rosita** (verträumt): Mein Spielgefährte! Treues Tier. Es ist dahin, wie alles andere! Ich habe es nie wieder sehen können. (Plötzlich sehnsüchtig): Wie schön waren die Tage meiner Kindheit! Wenn nur ein kleiner Abglanz auf diese Jetztzeit fiel, wie wollte ich dem Himmel dafür danken. (Pause. Dann schwermütig): Und doch ist mir dabei so bang, sobald ich daran denke. Eine nie gekannte Furcht erfüllt mein Herz. Furcht davor, einmal in die Umgebung meiner Jugendjahre zurückkehren zu müssen. Jene Kreise sind mir fremd geworden. Ich fühle mich dabei so hilflos, so verlassen! (Mit aufquellender Verzweiflung): Herr Fragelli, die Welt ist um mich her so kalt. Ich finde mich nicht mehr zurecht. Ich habe grenzenloses Heimweh, mitten in der Heimat! Ich bin mir selbst entfremdet! (Pause. Dann leise): Rodrigo starb für mich zu früh!
- Fragelli:** Im Auslande erfuhr ich von seinem Tod. Der arme Freund hatte noch viele Pläne für das Leben. (Lächelnd): Ich weiß er hat Sie gut bedacht in seinem Testament. Er sprach so gern und viel mit mir darüber. Wenn er an Ihre Überraschung, Ihre Freude dachte, fühlte er sich glücklich wie ein Kind.

Rosita (sieht ihn sprachlos an, dann stockend): Er hat . . . ein Testament?

Fragelli: Natürlich hat er das.

Rosita: Es war kein Testament vorhanden.

Fragelli: Unmöglich!

Rosita: Es ist so. Bald nach seinem Tode kam sein Erbe, ein entfernter Verwandter.

Fragelli: Und Sie?

Rosita: Notar Juan war Vormund. Er entzog mir das Pensionsgeld ich mußte fort.

Fragelli (empört): Aber das ist unerhört. Ich weiß, es war ein Testament vorhanden. Weiß es ganz genau! Es war schon damals fertig, und deponiert bei diesem Notar Juan. Sie sind darin sehr hoch bedacht. Ich habe selbst das Testament als Zeuge unterschrieben!

Rosita (schwer atmend): Ich kann es noch nicht fassen!

Fragelli: Wenn es anders kam, ist irgend eine Schurkerei dahinter. Ich werde versuchen, Licht für Sie zu schaffen. (Mitleidig): Sie mußten also unter fremde Leute? Nach dieser vornehmen Erziehung? Ohne Schutz und ohne Mittel?

Rosita (nickt leise): Genau so war es. Ich zählte damals fünfzehn Jahre.

Fragelli: Das ist hart. Armes Kind, Vergebung, doch ich stelle Sie mir immer noch als Kind vor.

Rosita (lächelt trübe): Das bereitet mir nur Freude. Ich denke ja so gern daran zurück. Oh, wäre es noch einmal so. (Schlägt die Hand vors Gesicht und schluchzt.)

Fragelli (tröstend): Nicht weinen, Fräulein Varno. Es kann alles noch gut werden. (Mit Nachdruck es **muß** gut werden, lassen Sie mich dafür sorgen.

Rosita (wehmütig): Gut werden? (Bitter): Ich kann nicht daran glauben.

Fragelli: Sie sind verheiratet?

Rosita (bitter): Verheiratet! (Hastig): Sie waren der Freund Rodrigo's und sollen alles wissen! Ich muß Ihnen sagen . . . Ich . . . (Senkt wieder den Kopf und schweigt.)

Fragelli (herzlich): Ganz recht. Ich war Rodrigo's Freund, und deshalb will ich auch der Ihre sein. Wenn immer Sie an meine Freundschaft appellieren, ich bin bereit.

Rosita (mit sich kämpfend): Nein, nein, es ist nicht das! Ich will Ihnen erzählen . . . Der Mann . . . (Verzweifelt): Was soll ich tun? Herr Fragelli, nehmen Sie mich unter Ihren Schutz!

Fragelli: Befehlen Sie nur über mich. Aber Ihr Gatte ist doch hier? Soll ich ihn rufen? Welcher der Herrn ist es? Ich kenne ihn nicht.

Rosita (mühsam): Helfen Sie mir! (Deutet nach rechts, ängstlich): Da . . . da!

Fragelli (betroffen): **Das** ist Ihr Gatte?

Rosita (umklammert seinen Arm, hastig): Ich . . . ich bin **nicht** verheiratet!

Neunte Szene

Vorige. Petrosino. Dann Gonzales.

Martino (tritt von rechts schnell auf): Entschuldigung! Ich suche meine Frau!

Fragelli (zu Rosita): Sie wünschen mit dem Herrn zu sprechen?

Rosita (leise): Nur wenige Minuten.

Martino (verbeugt sich, vorstellend): . . . Doktor Martino ist mein Name. Doktor Martino aus Sao Paulo. (Lächelnd): Das muß ich immer hinzusetzen; denn man verwechselt mich sehr oft mit einem Herrn, der hier in Rio lebt. Er soll mir gleichen, wie ein Ei dem anderen. ist das nicht sonderbar?

Fragelli (reserviert): Allerdings! Denn Unterschiede sind gewöhnlich auch bei größter Ähnlichkeit zu finden.

Martino: In diesem Falle nicht. Mir wäre es auch gleichgültig, aber mein Doppelgänger scheint sehr unbeliebt zu sein, mehr noch, ich fürchte . . . na, genug, wenn ich Ihnen erzähle, daß ich dadurch schon mehrmals in Lagen kam, die man nicht mit angenehm bezeichnen kann. (Heftig, indem er Fragelli's linken Unterarm wie unabsichtlich mit der Hand umklammert): Glauben Sie mir.

Fragelli (zuckt bei dem Griff zusammen, unwillkürlich, schmerzlich): Oh!

Martino (läßt los, stellt sich erschrocken): Verzeihung war das ein Verband, den ich da fühlte? Ich konnte ja nicht wissen, daß sie eine Verletzung haben.

Fragelli: Vor Monaten hatte ich einen kleinen Unfall.

Martino: Und ich Tölpel muß gerade diese Stelle fassen. Doch ich bitte um Verzeihung, wenn ich Ihnen meine Frau entführe. (Zu Rosita): Rosita kommst Du mich begleiten? (Bietet ihr den Arm.)

Rosita (will impulsiv auf Fragelli zutreten, senkt aber beschämt den Kopf, Nimmt mechanisch Martinos Arm).

Martino (im gehen nach rechts): Er ist die „Blaue Maske“. Sieh’ Dich vor, Rosita! (Beide ab.)

Fragelli (sieht sinnend nach, für sich): Sprach er die Wahrheit? Hat er einen Doppelgänger? (Geht sinnend hin und her.)

Gonzales (tritt von links auf).

Fragelli: Mein lieber Herr Gonzales, amüsieren Sie sich gut?

Gonzales: Ausgezeichnet!

Fragelli: Wollen Sie mir einen Gefallen tun?

Gonzales: Zehn für einen, Herr Fragelli!

Fragelli: So können Sie mir diesen Doktor Martino einmal etwas auf den Zahn fühlen, wollen Sie? Ich hätte gern Näheres über ihn erfahren.

Gonzales: Damit kann ich bereits dienen.

Fragelli: Sie kennen ihn?

Gonzales: Heute Nachmittag ließ ich von Sao Paulo Bericht kommen. Er besitzt dort einen ausgezeichneten Ruf, schenkte der Stadt zwei Hospitäler für die Armen, und soll außerdem noch mindestens achthundert mittellose Leute dauernd unterstützen. Sein Plan ist ferner , Waisenhäuser zu errichten.

Fragelli: Alle Wetter, das ist ja eine reine Ehrentafel!

Gonzales: Ich war auch überrascht.

Fragelli: Hatten Sie etwas anderes erwartet?

Gonzales: Wenigstens nicht eine schreiende Reklame.

Fragelli: Schreiende Reklame ist gut. (Man hört Beginn des Feuerwerkes.) Entschuldigen Sie mich. Links ab.)

Zehnte Szene

Gonzales. Petrosino. Dann Elvira.

Petrosino (schnell von rechts): Herr Gonzales einen Augenblick!

Gonzales: Herr Doktor, ich stehe zur Verfügung.

Petrosino: Ich wartete nur den Monat ab, wo ich Sie allein treffe. (Zieht nervös die Uhr.) Ich vergehe fast vor Aufregung.

Gonzales: Bis jetzt ist nichts geschehen, und das Gartenfest ist bald vorüber.

Petrosino: Solche Stunden habe ich noch nie erlebt. Dem Manne ist alles zuzutrauen.

Gonzales: Sie sprechen von Martino?

Petrosino: Eh . . . sagte ich? Ja, man wird wahrhaftig ganz nervös dabei . . . (Zieht die Uhr) . . . man schwatzt zuletzt noch allen Unsinn durcheinander. Sie haben doch Beamte hier? Sind diese auf dem Posten? Rufen Sie doch lieber mehr herbei.

Gonzales: Warum die Aufregung? Ein Gewaltstreich von irgend einer Seite ist völlig ausgeschlossen. Wir werden es vorher bemerken.

Petrosino (zieht wieder die Uhr): Noch eine Stunde, dann ist das Fest vorbei! Ich will aufatmen, wenn es so weit ist.

Gonzales: Mein lieber Doktor, Ihre Unruhe ist auffallend groß! Bei unserer Unterredung stellten Sie die Sache als eine halbe Bagatelle hin. Wollen Sie mir nicht lieber noch nähere Angaben machen? Ich sehe Sie sind in der Lage.

Petrosino: Ich kann es ganz unmöglich.

Gonzales: Bedenken Sie wenn doch etwas geschehen sollte, vielleicht etwas sehr Ernstes. Sie allein trifft dann moralisch die Schuld, da Sie durch eine Aufklärung alles vermeiden können.

Petrosino (nervös): das weiß ich alles! Aber . . . denken Sie darüber, wie Sie wollen . . . ich kann es nicht! (Fährt zusammen): Still! Hören Sie nichts? War das nicht ein unterdrückter Schrei?

Gonzales: Gedämpftes Lachen nur, Doktor, ich fürchte sehr für Ihre Nerven! Suche Sie etwas Zerstreuung, wir tun was menschenmöglich ist. Ich will meinen Beamten nochmals schärfste Aufmerksamkeit einprägen.

Petrosino (hastig): Tun Sie das! Ja, tun Sie das! (Zieht wieder nervös die Uhr.) Noch vierzig Minuten, eine Ewigkeit! (Fährt zusammen, da eine Rakete knallt. Ha! Ein Schuß!

Gonzales: Doktor, es ist ein Feuerwerk! Nur ruhig Blut! (Heiter): Es sieht so aus, als ob ich jetzt Ihr Arzt sein müßte! Dort kommt Ihre Braut, bleiben Sie bei ihr, das wird sie aufheitern. (Schnell rechts ab.)

Elvira (von links): Fernando, den ganzen Abend läßt Du mich allein.

Petrosino (sucht sich gewaltsam zu fassen): Verzeihe mir, Elvira. Aber ich muß krank sein. Ich bin in einer fürchterlichen Stimmung.

Elvira: Fernando, Du verbirgst mir etwas! Ich merke es Dir an. Bitte sprich zu mir, Fernando! Ich beschwöre Dich bei unserer Liebe, sprich!

Petrosino (nach kurzer Pause, müde): Ich kann nicht, Elvira! (Gequält): Ich kann es nicht, Elvira! (Bengalische Beleuchtung Gelb und Grün im Hintergrund): Es . . . ist .- (Schlägt an seine Brust): . . . Als ob hier zwei Gewalten miteinander kämpften in fürchterlicher Kraft. Ein wirrer Taumel steigt in mir empor, der Kopf will mir vor Druck zerspringen. Ich ringe selbst, Elvira, und komme nicht zum Überwinden.

Elvira: Du reißt mich mit in diesen fieberhaften Zustand. Mir selbst wird bang. (Hastig, furchtsam): Sieh, sieh, die Farbe der Beleuchtung! Genau wie heute Nacht in meinem Traume! Das Ungeheuer kam inmitten dieser Färbung langsam auf Dich zu.

Elfte Szene

Vorige. Martino. Castilio.

Martino (tritt mit Castilio im Gespräch, vom Hintergrund aus, langsam auf, bleibt dort eine Zeit stehen, grell umgeben von grüner Beleuchtung).

Petrosino (starrt entsetzt nach dem Hintergrund): Da . . . da . . . da ist er auch! Allmächtiger! Dein Traum ist wahr!

Elvira (schüttelt ihn, besorgt): Fernando, was ist Dir denn? Komme doch zu Dir! Fernando, das ist Castilio und Martino.

Petrosino (schüttelt matt den Kopf und läßt ihn sinken, dumpf): Es ist unabwendbar!

Elvira (zu Martino, der unterdessen mit Castilio näher gekommen ist): Herr Doktor helfen Sie, mein Bräutigam ist krank.

Martino (betrachtet Petrosino, dann zu Elvira): Das ist nur Überreizung seiner Nerven. Ich kenne das von früher an ihm. (Zu Castilio): Ach bitte, rufen Sie den Diener. (Zeigt nach den Kulissen): Dort geht er mit Erfrischungen!

Castilio (ruft in die Kulissen): Heh, Joe!

Petrosino (ist hastig aufgestanden, wehrt ab): Danke, mir ist ganz gut!

Martino: Kein Aufsehen erst. Ein Glas Wein hilft schon. (Zu dem herantretenden Diener): Setzen Sie nur eine Flasche auf den Tisch. Drei Gläser . . . Danke. (Zu Elvira): Gnädiges Fräulein, auch eine Erfrischung?

Elvira: Nein ich danke.

Martino (zum Diener): Es ist gut.

Diener (ab).

Petrosino: Ich brauche nichts. Bemühen Sie sich nicht, Martino.

Martino: Geht nicht, lieber Freund. Das sind Sie Ihrer Braut schuldig. Und hier ein kleines Pulver. (Schüttet ein Pulver in ein Glas, das er mit Wein füllt.) Ich trage es immer bei mir. Beruhigt sofort. (Reicht es Petrosino): Bitte, Freund, es ist ungefährlich.

Petrosino (heftig): Ich will nicht!

Martino (reicht das Glas Elvira): Wollen Sie es reichen? Es ist dringend nötig. Von Ihrer Hand kredenzt, kann er es nicht verweigern. (Lachend zu Petrosino): Das sieht gerade aus, als ob ein Arzt dem anderen nicht traute! Was sollen da die armen Patienten machen?

Elvira (reicht Petrosino das Glas, leise): Wenn Du mich lieb hast, trink, Fernando!

Petrosino (mit einem verzweifelten Blick auf Martino): So sei es denn! (Trinkt.)

Martino (nimmt das Glas, zu Elvira): So, nun führen Sie ihn eine halbe Stunde anhaltend spazieren. Bitte geben Sie nicht nach. Er muß Bewegung haben. So großen Übereilungen kann sehr leicht irgend eine Lähmung folgen. Seien Sie in diesem Punkte streng.

Petrosino (gequält): Martino!

Martino (ironisch): Ich will Sie dadurch nur vor Aufregung schützen. Denken Sie an nichts die nächste halbe Stunde. Da kommen Sie am leichtesten darüber weg.

Petrosino (zieht Martino hastig zur Seite, während Castilio zu Elvira spricht, stoßweise): Martino, lassen Sie die Absicht fallen! Sie werden überwacht!

Martino: Dank Ihrer Fürsorge! Ich weiß! Aber den dazu bestimmten Herrn Jose und seine Dame habe ich Castella überwiesen. In diesem Augenblick besichtigen sie seine Sammlungen. Wohl oder übel mußten sie schon einmal eine halbe Stunde von mir lassen!

Petrosino (entschlossen): So rede ich, wenn es nicht anders geht. Sofort!

Martino (ruhig): Dann sind Sie reif für eine Nervenheilanstalt. Denn womit wollen Sie etwas beweisen? Es würde jedermann als tollen Scherz auffassen.

Petrosino: Sie sind ein Teufel, Martino!

- Martino:** Auch diese können lebenswürdig sein, mein bester Petrosino.
(Zieht ihn zu Elvira): Verehrtes Fräulein, zwingen Sie ihn zur Bewegung, sonst garantiere ich für nichts!
- Elvira:** Doktor Martino hat vollkommen recht, Fernando! Bitte führe mich zur Terrasse. Vielleicht ist Papa bald zurück. Die Herrn entschuldigen uns! (Geht mit Petrosino ab, wobei er zornig auf Martino zurückblickt.)
- Martino** (zu Castilio): Das hatte nichts auf sich, nur Nerven, lieber Herr Castilio. Und außerdem ist dieser Mann verliebt!
- Castilio** (lachend): Aber Liebe ist doch keine Krankheit?
- Martino:** Bei manchen Menschen schon, denn heute weiß man, daß der schöne Traum der Liebe falsch gedeutet wurde, sie ist Einbildung, sonst nichts. Die Welt ist am Erwachen. sie träumt nicht mehr!
- Castilio:** Sie suchen ja ein schönes Ideal zu stürzen.
- Martino:** Das wohl für Stunden hohes Glück hervorzurufen fähig ist, doch dann sieht man, daß es ein Rausch war, dem nach kurzer Zeit Ernüchterungen folgen, wenn nicht gar das Leid. (Lacht): Soll man da als Arzt, dann nicht die Liebenden zu Fieberkranken zählen? (Mit wegwerfender Bewegung): Ach, Liebe ist Einbildung!
- Castilio:** Das ist doch wohl zu viel gesagt.
- Martino:** Wieso? Nehmen Sie an: Sie treffen jetzt ein Mädchen. Es fällt Ihnen auf durch schönes Haar oder die Augen, Haltung, Gang, so denken Sie wohl schließlich noch einmal an sie, dann aber ist es aus. Ganz anders, wenn Sie dieses Mädchen *mehrmals* wiedersehen! Ihr Gehirn beschäftigt sich naturgemäß auch mehr mit ihr, das Bild setzt sich dann langsam fest, und eines Tages sehen sie ihr Herz in schönster Liebe glühen, die von Tausenden so schön besungen wird. Einbildung ist es aber, die das Blut entfacht! Auf gleiche Weise ist auch Liebe zu ertönen. Wer es versteht, wird niemals an gebrochenem Herzen leiden.
- Castilio:** Ihre Ansicht gibt zu denken, doch sie trifft wie ein Strahl kaltes Wasser.
- Martino:** Nun, Kaltblütigkeit ist doch die Hauptsache bei allen Dingen, auch bei *Ihrem* Spekulieren, das Sie treiben. Die dazu notwendige Rücksichtslosigkeit besitzen Sie ja reichlich.

Zwölfte Szene

Vorige. Rosita. Dann Petrosino.

- Rosita** (wird im Rücken Martinos sichtbar, hinter einem Strauche, und beobachtet die Vorgänge, nur dem Publikum zeitweise deutlich sichtbar).
- Castilio:** Wie kommen Sie zu dieser Meinung?
- Martino:** Ich weiß ganz gut, daß Sie schon Leistungen vollbrachten, die auf ein Höchstmaß harten Willens schließen lassen.
- Castilio** (unruhig, gedehnt): Was?
- Martino:** Die Hauptsache dabei ist nur, ob solcher Wille gute oder üble Richtung in sich trägt. Da hörte ich erst gestern etwas über einen „Gelben Stern“.
- Castilio** (fährt erregt empor): Gelben . . . gelben . . . Stern?
- Martino:** Mann, was ist Ihnen denn? (Stützt ihn.) Warum sind Sie so entsetzt? Sie zittern ja am ganzen Körper!
- Castilio:** Eine Erfrischung bitte! Haben Sie noch von dem Pulver, das sie Doktor Petrosino gaben? Es . . . es war doch zur Beruhigung?
- Martino** (lächelnd flüchtig): Ich glaube schon, ja, wir haben Glück. (Nimmt aus seiner Tasche ein Pulver und schüttet es in ein Glas mit etwas Sekt. Reicht es Castilio): So, trinken Sie und dann gehen Sie in den Pavillon etwas ruhen. Aber warum sind Sie so verstört?
- Castilio** (stammelnd, nachdem er getrunken hat): Sie sprachen von dem „Gelben Stern“! (Tastet nach seiner Brieftasche, entnimmt ihr ein geöffnetes Schreiben und legt die Tasche verwirrt auf den Tisch): Ich fand heute diesen Brief! (Klammert sich stützend an den Stuhl.) Kann . . . kann ich Ihnen . . . voll . . . vertrauen? Der Brief . . . vom „Gelben Stern“ . . .
- Martino** (stellt sich geschickt zwischen Tisch und Brieftasche und Castilio, diesem anscheinend helfen wollend): Aber selbstverständlich mein bester Herr Castilio! (Nimmt den Brief und liest): Ah, eine Aufforderung zur Zahlung. (Schnell): Was? Ist das alles wahr, was hier angeführt wird? War Ihr letztes großes Geschäft so übler Art? (Steckt schnell den Brief ein und stützt auffällig gemacht Castilio): Doch Ruhe, Mann, nur Ruhe! (Sieht Petrosino kommen, schleudert mit geschickter Bewegung die Brieftasche vom Tisch nach den Sträuchern zu, dabei auf Castilio einsprechend): Aber mit dem

„Gelben Stern“ will ich nichts zu tun haben. Das ist mir zu gefährlich. Davon will ich lieber gar nichts weiter hören!

Petrosino (eilt hastig von links): Martino! (Starrt entsetzt forschend auf Castilio: Was haben Sie getan?

Rosita (Kommt hinter dem Gebüsch hervor, von den Spielern unbemerkt, nimmt die Brieftasche auf und zieht sich sofort zurück).

Martino (verschränkt mit überlegenem Lächeln die Arme): Sie sehen . . . nichts! Herrn Castilio ist übel geworden. Er hatte großen Ärger.

Castilio (erhebt sich und geht wankend nach dem Pavillon).

Petrosino (beobachtet ihn): Die Bewegungen! Der Mann ist betäubt! (Erfasst Martino am Arm und zieht ihn mit, aufgeregt): Ich sage es darf nicht geschehen!

Martino: Es wird auch nichts geschehen. Zur Beruhigung und Stärkung nahm er nur vom gleichen Pulver, das ich Ihnen gab. Auf seinen Wunsch! Nun will er etwas ruhen. Überzeugen Sie sich, gehen Sie ihm nach. (Sieht suchend auf dem Boden nach der Tasche.)

Petrosino; Nur mit Ihnen! Ich lasse es jetzt darauf ankommen!

Martino: Einen Augenblick! (Sucht eifrig die Tasche, lacht plötzlich grimmig auf): Überlistet! (hastig zu Petrosino): Kommen Sie! (Mit Petrosino ab in Pavillon.)

Dreizehnte Szene

Rosita. Elvira. Dann Martino. Petrosino.

Rosita (tritt auf, mit Brieftasche, öffnet sie): Das Geld! (Preßt die Tasche an ihre Brust, schwer atmend): Frei könnte ich jetzt werden, frei, von allem, was mich drückt! Frei von Martino! Frei! (Nach kurzem Kampf mit sich selbst, fest): Ich will! Ich zahle es zurück, wenn ich zu meinem Erbe komme! (Steckt schnell die Brieftasche in ihr Gewand, da Elvira kommt.) Nur fort von diesen Menschen!

Elvira (von links auftretend): Frau Martino, sahen Sie zufällig meinen Bräutigam?

Rosita: Er ging mit Martino in jenen Pavillon. (Schnell Hintergrund ab, während Elvira dem Pavillon zuschreitet.)

Martino (tritt mit Petrosino durch Pavillon auf): Sie sehen selbst, nichts von Bedeutung. (Forschend zu Elvira): Oh, Gnädigste, allein? Ich hörte Stimmen!

Elvira: Ihre Gattin ging soeben von mir!

Martino: Sie war hier? Entschuldigung, welche Richtung nahm sie?

Elvira: Das ist mir entgangen!

Martino: Meinen Dank! (Eilt rechts ab.)

Elvira: Was sollte diese Eile? Hattet Ihr Streit?

Petrosino (lacht grimmig): Streit? Der Teufel selbst würde mit diesem Manne nicht fertig werden!

Vierzehnte Szene

Gonzales. Castilio. Petrosino. Elvira. Fragelli. Juan. Jose. Ferrande. Gäste.

Gonzales (tritt von links auf): Nur noch fünf Minuten, lieber Doktor! Das Fest ist dann vorüber!

Castilio (tritt verstört aus dem Pavillon, tastet ängstlich nach seiner Brieftasche und stößt einen schrillen Schrei aus): Mein Geld!

Petrosino (bitter): Die letzte halbe Stunde wurde gut genutzt. Sehen Sie. Castilio!

Gonzales (hastig zu Petrosino): Martino war zuletzt bei ihm?

Petrosino (stöhnend): Natürlich war er! (Deutet auf Castilio, der sich wie ein Rasender gebärdet): Fragen Sie ihn nur!

Castilio (kommt hastig näher): Mein Geld! Meine Millionen! Die Tasche! (Sucht in der Umgebung des Tisches.)

Fragelli (tritt mit Ferrande auf).

Juan (folgt in gemessener Entfernung, lauschend).

Gonzales (zu Castilio): Was haben Sie mit Marino gesprochen?

Castilio (greift sich nach der Stirn): Mein Geld! Mein Geld! Ich bin bestohlen!

Gäste (gruppieren sich um die Gruppe).

Ferrande: Wer war zuletzt bei Ihnen? Besinnen Sie sich, Castilio! Mit wem waren Sie zuletzt zusammen?

Castilio: Mit Doktor Petrosino und Martino!

Petrosino (heftig): Das ist Lüge! Ich kam nur jetzt . . . (Sieht Fragelli's Auge auf sich gerichtet, stockt, dann vorwurfsvoll): Was schaust Du mich so prüfend an? Bist Du denn auch verrückt geworden? Schließlich denkt Ihr doch, ich sei der Dieb! (Drückt beide Hände an seine Schläfe): Mein Kopf!

Castilio (zu Ferrande): Herr Präsident, schaffen Sie mir die Millionen wieder! Unerhört! Wenn man auch unter Freunden nicht mehr sicher ist! (Letztes Knattern des Feuerwerks, helle Beleuchtung.)

Juan (für sich, händeringend): Hehe, Rosita! Ihr muß ich folgen! (ab)

Ferrande: Kommen Sie jetzt, meine Herren. Wir wollen sofort Protokoll aufnehmen! (Alle ab, bis auf Gonzales, der langsam folgt, sich erwartend umsieht).

Jose: (von rechts, gedämpft): Herr Direktor!

Gonzales: Endlich, Jose! Was geschah?

Jose: Castella hatte sich kurze Zeit an uns gehängt. Aber Lorenzo sah, wie Frau Martino die Tasche vom Boden aufhob und zu sich nahm. Sie hat das Fest verlassen mit des Präsidenten Tochter Inez. Beamtin Diaz folgt ihr.

Gonzales: Sobald Beamtin Diaz von sich hören läßt, folgen Sie ihr noch zur Unterstützung. Lorenzo soll sich an Martino heften, wenn er das Fest verläßt.

Fünfzehnte Szene

Vorige. Castilio. Ferrande. Pedro. Petrosino. Elvira. Fragelli. Martino. Gäste.

Castilio (hinter der Szene): Mein Geld, Herr Präsident! Ich gehe bis zu dem Minister, wenn Sie nicht helfen können! (Tritt auf.)

Ferrande (mit Petrosino, Elvira, Fragelli, Martino und Gästen auftretend, zu Castilio): Wir werden noch den Pavillon durchsuchen. Meine Leute müssen jeden Augenblick zur Stelle sein.

Jose (zu Gonzales): Martino ist bei dieser Gruppe. Ich werde alles ausführen! (Mischt sich unter die Gäste.)

Pedro (kommt eilig von rechts mit einem Briefe): Herr Präsident!

Ferrande (überrascht): Pedro! Schon wieder!

Pedro (überreicht den Brief): Der Brief wurde durch das Fenster auf den Tisch geworfen, an dem ich saß.

Ferrande (hastig): Wer warf ihn?

Pedro:.. Ich konnte nichts bemerken, trotzdem ich sofort an das Fenster sprang.

Ferrande (öffnet und liest): Der „Gelbe Stern“!

Alle (durcheinander): Der „Gelbe Stern“. Still! Hört!

Ferrande: Und mitten unter uns!

Martino: Was ist mit diesem „Gelben Stern“? Wir haben Anrecht darauf, daß die Karte vorgelesen wird, sonst steht ein Jeder von uns unter Verdacht.

1. Gast: Gewiß! Das ist ganz richtig!

2. Gast: So denke ich auch!

Ferrande: Es sei! (Reicht Petrosino die Karte): Fernando bitte lies!

Petrosino (lesend): Zwei Millionen Milreis von Herrn Castilio empfangen! „Gelber Stern“.

Ferrande: Rückseite ist noch mehr. .

Petrosino: Richtig! (Lesend): Wir fanden eine Tasche mit dem Ausweise des Herrn Castilio, und dabei zwei Millionen Milreis. Zwei Monate zurück ließ Castilio an der Börse durch einen Trick Eisenbahn – und auch Mienen – Aktien rapid fallen, und riß dann diese billigen Papiere an sich. Das brachte ihm rund zwölf Millionen Milreis ein. Doch das Manöver kostete fünf Banken ihre Existenz, die wieder viele kleine Bürger mit in das Verderben rissen. Dem Direktor der Eisenbahn gab es den Tod. Wir konfiszieren daher dieses Geld als einen Teil des Raubes. Doch wollen wir uns nicht mit ihm auf gleiche Stufe mit ihm stellen, da wir uns noch als bessere Menschen dünken!

Castilio (mit überschnappender Stimme): Das ist ja . . . das ist – (Bricht sich Bahn nach dem Hintergrund, schreiend): Meinen Wagen! Meinen Wagen! (Schnell ab.)

Ruhe.

Martino (sarkastisch): War das Empörung oder Scham? Castilio sprach sich nicht deutlich aus!

Starke Bewegung.

1. Gast (grimmig): Ist es möglich, was auf dieser Karte steht? Ich habe damals auch verloren!

2. Gast: Auch ich! Sollte Castilio dieses Unheil angerichtet haben?

3. Gast: Warum wurde damals nichts davon bekannt? Die Sache muß zur Untersuchung. So ein unerhörter Schwindel! Wozu bezahlen wir die Polizei?

2. Gast: Nieder mit Castilio!

Ferrande: Ruhe meine Herren! Meine Aufgabe ist nur, den Dieb der zwei Millionen zu entdecken.

2. Gast (hitzig): Castilio soll mich nicht ungestraft betrogen haben mit den Aktien!
3. Gast (höhnend): Die Kleinen hängt man auf, die Großen läßt man laufen! Castilio muß vor's Gericht!
- Ferrande: Davon später, meine Herren! Hier gilt es erst den „Gelben Stern“! Und ich gebe hiermit mein Wort zum Pfande: Entweder habe ich ihn heute in acht Wochen überwunden, oder danke ab!
- Martino (hat mit verschränkten Armen lachend beobachtet, laut): Das ist ein Wort, Herr Präsident! Wir heißen es willkommen! Ein Hoch auf unseren hochverehrten Präsidenten der Polizei!
- Petrosino (schreit gequält auf, mit Gebärde des Entsetzens): Martino! (sinkt erschöpft auf eine Bank, während Elvira sich um ihn bemüht.)
- Alle: Hoch Ferrande! Hoch! Hoch! Hoch!

Vorhang

Dritter Akt

Luxuriöser Raum. Hintergrund: Mitte Fenster. Links: Doppeltüre nach dem Garten und der Veranda. Rechts: Schwere Portiere. Mitte teilbar, jetzt geschlossen. Hinter Portiere steht ein Bett. Tür zur Veranda weit geöffnet. Rechte Seite: Tür. Linke Seite: Tür. Spätnachmittag.

Erste Szene

Rosita. Carmen. Dann Jose.

- Rosita (liegt im bequemen Hausgewande auf einem Diwan, während Carmen auf dem Tische Blumen ordnet. Einige Sekunden nach Aufgang des Vorhanges, müde): Öffne das Fenster noch, Carmen. es ist furchtbar schwül!
- Carmen (während sie das Fenster öffnet): Es wird ein Gewitter geben, Fräulein Hope.
- Rosita (schleppend): Sind beide Flügel der Türe offen?
- Carmen: Alles offen. Aber trotzdem ist kein Luftzug zu bemerken.
- Rosita (nach kurzer Pause): Carmen?
- Carmen: Fräulein Hope?
- Rosita: Zerstäube etwas Waldesduft. Ich muß eine Erfrischung haben.
- Carmen: Sofort, Fräulein Hope! (Zerstäubt und atmet tief.) Oh das ist herrlich!
- Rosita (richtet sich langsam auf, tiefatmend): Ja, das erfrischt. Es rinnt wie neues Leben in die Adern. (Dehnt sich, sehnsüchtig): Neues Leben! Oh, könnte ich es haben! Vergessen alles Alte! (Eine Glocke schlägt sechs Uhr. Nachdem Sie gelauscht): Was? Schon sechs Uhr?
- Carmen: Ja, das Bad ist bereits fertig. (Es pocht.)
- Rosita (müde): Dann ist es gut. Sieh' nach was Jose will.
- Carmen (eilt zur Türe): Es wird der übliche Blumenstrauß sein - (Nimmt von Jose einen Blumenstrauß, in dem ein Brief steckt): Wahrhaftig es ist so!
- Rosita (geht ihr schnell entgegen, drückt ihr Gesicht freudig in die Blumen, für sich): Von ihm! Harry! (Sieht den Brief und liest): Die Werbung! (Schließt einen Moment die Augen und drückt Brief und Blumen an ihre Brust, leise, zärtlich): Harry, mein Harry! (Gibt Carmen die Blumen.) Schnell in eine Vase mit

Wasser, Carmen! (Geht sinnend hin und her.) Darf ich denn dieses Glück entgegen nehmen?

Carmen: Das Bad, Fräulein Hope?

Rosita: Ja so, das hatte ich vergessen. Wenn Harry . . . ich meine, Herr Stephan kommt, so lasse ihn warten. (Geht ab nach rechts.)

Jose (tritt vorsichtig ein): Ist sie im Bad?

Carmen: Ja, Sie gaben vorhin einen Wink. Weshalb?

Jose: Ich habe einen Brief vom Hauptquartier. Gonzales schreibt, daß sich Martino in New-York befindet. Martino scheint zu wissen, daß Rosita Varno als Fräulein Hope hier lebt.

Carmen: So haben wir ihn also zu erwarten! Was dann wenn er kommt?

Jose: Das sollen wir vom Chef erfahren.

Carmen: Vom Chef? wie ist das möglich? Den kennt außer Gonzales kein Beamter.

Jose: Er wird sich zu erkennen geben.

Carmen: Wodurch? Es kann auch eine Falle für uns sein.

Jose: Gonzales schreibt, Der Chef hat unser Firmenwappen als Erkennungszeichen.

Carmen: Ich bin neugierig ihn zu sehen. Ob er wohl alt sein wird?

Jose (leise lachend): Die Weiblichkeit! Ob er alt sein wird! Das sollte eine Detektivin nicht berühren!

Carmen: Als ob nicht auch Sie neugierig wären. Bedenken Sie, wir sind von zehntausend Beamten der „Styx“ vielleicht die ersten, denen er sich zeigt.

Jose (schmunzelnd): Hm, das ist schon richtig!

Carmen (besorgt): Denken Sie, daß er gegen Rosita etwas unternimmt?

Jose: Möglich.

Carmen: Sie sind ein Barbar! Ich habe das Mädchen recht lieb gewonnen. Ein Brausekopf ist sie, und etwas durcheinander, aber sie ist von Herzen gut. Ich bin sehr froh, daß es uns gelang, uns hier in Stellung einzuschmuggeln.

Jose: Pah! Spielerei für „Styx“!

Carmen: Dadurch kann ich dem Mädchen schließlich etwas helfen, wenn es nötig wird.

Jose (zuckt die Achseln): Was kann das sein? Unser Büro hier in New-York hat meine täglichen Berichte. Wir müssen tun, was uns befohlen wird!

Carmen: Aber wir sind Menschen, keine Polizeibeamten! Wir sind freie Detektive und habe deshalb auch das Recht, ein gutes Wort für jemand einzulegen, der es verdient! (Mit naivem Trotz): Und

- ich sage es dem Chef! Jawohl, ich sage es! Er darf ihr nichts tun!
- Jose: Sehen Sie entzückend aus, wenn Sie so reizend trotzig sind. Das habe ich noch nie beobachten können, Fräulein Diaz. Hm . . . was ich sagen wollte, Wissen Sie, daß es auch Detektiv – Ehepaare geben kann?
- Carmen (starrt ihn groß an, dann kurz): Sie sind verrückt! (Wendet sich energisch und tritt ans Fenster).
- Jose: Fräulein Diaz, nicht böse sein. Sie wissen ja, wenn ich nicht im Berufe bei der Arbeit bin, so bin ich ein ganz guter Kerl, und . . . Teufel noch einmal . . . (Schnuppert) . . . Ich glaube, dieser feine Duft hier hat mir den Kopf verdreht!
- Carmen: Ganz richtig war er nie. Die Schwärmereien passen nicht für einen Detektiv. Und außerdem weiß man auch nie, wie er es meint. Genau wie bei den Diplomaten.
- Jose: Diesmal ist es volle Wahrheit! Der Duft bezaubert mich so, daß ich im Geiste sah, wie eine ganz gewisse Dame meine rechtmäßige Gattin war. Der Duft des reichen braunen Haares . . . oh . . . (Holt tief Atem) . . . ich wünsche es wäre so!
- Carmen (greift unwillkürlich mit beiden Händen nach ihrem Haar): Ich melde es dem Chef, wenn Sie so fortfahren!
- Jose (leise lachend): Ei, ei, der arme Chef! Wenn er alles Herzeleid seiner viertausend weiblichen Beamten hören müßte!
- Carmen: Sie sind ein entsetzlicher Mensch! Verstanden! Es schellt.) Hören Sie nicht, daß es schellt?
- Jose: Ich gehe schon. (Links ab, steckt aber sofort den Kopf wieder herein, Fein lächelnd): Aber gut sind Sie mir doch, nicht wahr? Und wenn ich einmal anfragen würde, in allen Ehren . . .
- Carmen (eilt wütend den halben Weg auf ihn zu, bleibt stehen, mit den Füßen stampfend): Dann . . . melde ich es dem Chef!
- Jose (nickt strahlend): Ich auch. Damit er uns die Heiratsbewilligung gibt! (Schnell ab.)
- Carmen (steht verblüfft, lacht dann lustig auf):): Unverbesserlicher Mensch!
- Jose (tritt ein): Herr Fragelli ist es, aus Brasilien. Was sagen Sie dazu?
- Carmen: Woher kann der Mann wissen? Ich muß es melden. (Will rechts ab.)

Zweite Szene

Vorige. Fragelli.

- Fragelli (tritt schnell ein, winkt Carmen zu, Halblaut): Wo ist Fräulein Hope?
- Carmen (erstaunt): Ich weiß nicht, ob Fräulein Hope jetzt noch empfängt.
- Fragelli: Dann melden Sie mich nicht. Ich komme wieder Fräulein Diaz.
- Carmen (erstaunt): Sie kennen mich?
- Fragelli: Ich kenne Sie, als tüchtige Beamtin, (zu Jose) auch Sie, mein Herr weiß ich zu schätzen.
- Jose: Ich kann mich nicht erinnern, daß ich einmal die Ehre hatte . . .
- Fragelli (winkt ab, setzt sich): Möglich. Kennen Sie das? (Zeigt ein Wappen aus Metall.)
- Jose (verblüfft): Unser Wappen!
- Carmen (kommt mit einem Ausruf der Überraschung näher, betrachtet das Wappen ebenfalls. Scheu zurücktretend): Der Chef!
- Fragelli (halblaut): Kann man uns hören?
- Carmen: Nein.
- Fragelli: Hat sich Notar Juan blicken lassen?
- Jose: Er war schon zweimal hier.
- Fragelli: Dachte es. Weshalb?
- Carmen: Ich habe nichts erfahren können, aber das Fräulein ist seit dieser Zeit sehr stark nervös. Sie tut mir leid.
- Fragelli (sieht sie forschend an): Leid? Wieso?
- Carmen (stockend): Sie ist so gut, wirklich von Herzen gut.
- Fragelli (lächelt leise): So, so. (Zu Jose): Martino?
- Jose: Wir haben ihn noch nicht gesehen.
- Fragelli: Doch er ist hier. Ich sah ihn gestern in der Nähe dieses Hauses. Da er nicht durch das Portal ging, hat er Absicht, wahrscheinlich einen anderen Weg zu wählen. Dieser führt nur durch den Garten, was er nicht am Tage, sondern abends oder nachts ausführen kann. Deshalb Augen offen! Möglich, daß er heute kommt. Halten Sie sich nur zu dieser Zeit immer in der Nähe Fräulein Varno's auf. Zwei Pfiffe als Signal von mir, wenn ich Sie brauche.
- Jose: Ich werde auf dem Posten sein.
- Fragelli: Jetzt können Sie mich doch noch melden, es ist besser.
- Carmen (zögernd): Darf ich noch eine Frage stellen?
- Fragelli: Bitte?

Carmen: Es ist wegen Fräulein Varno. Gibt es einen Weg, bei dem sie nicht hineingezogen wird? Sie ist wirklich gut.

Fragelli (sieht sie schweigend an).

Carmen (bittend) Sie dürfen mir nicht zürnen. Ich habe das Mädchen beobachtet. Sie hat ein gutes Herz. (Tritt näher zu ihm.) Bitte helfen Sie! Es liegt in Ihrer Macht!

Fragelli (ist aufgestanden, reicht ihr die Hand, freundlich, ernst): So habe ich es gern. Ein Detektiv muß sich ein warmes Herz bewahren! Er muß lernen, die Sache nach dem Menschen zu beurteilen, niemals den Menschen nach der Sache. Das ist meine Richtschnur. Machen Sie es auch zu der Ihren.

Carmen: Oh, das war immer meine Auffassung.

Fragelli (zu Jose): Und Ihre Anschauung über Rosita Varno?

Jose: Sie gehört zu jenen Menschen, die überall schnell eine Menge Freunde machen, ohne sie zu suchen, und wo sich diese Freunde in kurzer Zeit grundlos zu Feinden wandeln. Sie gehört also zu der Kategorie der Schwachen, die trotz ihrer Gutmütigkeit sich doch selten ihres Lebens freuen können. Man zwingt ihr ungesuchte Freundschaft auf und verfolgt sie dann sehr bald mit Feindschaft, ohne daß die Ärmsten wissen, wie sie dazu kommen!

Fragelli: Nein, Jose, diese Menschen sind nicht schwach, sondern innerlich stärker als ihre Umgebung. Das bringt den Haß der Schwächeren, die diese Stärke fühlen und nicht fürchten brauchen. Dann fallen sie grundlos feindselig über solche Opfer her.

Carmen: Diese Seite der Auffassung ist mir neu.

Fragelli: Der Detektiv muß ein sehr ernster Forscher sein und Arzt der Psyche. Sehen Sie: Den Leuten ist ein Grad von Magnetismus angeboren, gerade stark genug, um schwache Charaktere anzuziehen, jedoch nicht ausreichend um festzuhalten oder zu regieren. Naturgemäß entsteht dann eine Gegenwirkung. Die Angezogenen empfinden erst Enttäuschung, die zur Feindschaft wird, weil sie ganz unbewußt von der Person etwas besonderes erwarten, was dann nicht eintraf. Sie verstehen mich?

Jose: Gewiß. ich bin ihnen sehr dankbar.

Fragelli: Besuchen Sie im Herbst die Vorlesungen, die wir unseren Beamten zur Weiterbildung halten. da werden Sie viel Neues hören. Nun bitte, Fräulein Diaz, jetzt können Sie mich melden.

Carmen (geht zur Türe rechts, zögernd): Darf ich meine Bitte wegen Fräulein Varno wiederholen?

Fragelli: Ihre Bitte ist gewährt.

Carmen: Dank! Tausend Dank! (Eilt fort.) Ich will Sie melden. (Es schellt links.)

Fragelli (hebt die Hand): Erst sehen, wer jetzt kommt.

Jose: Vielleicht ist es Harry Stephan. (Ab)

Carmen: Harry Stephan liebt Rosita Varno. In diesem Briefe . . . (zeigt auf den Brief) . . . wirbt um ihre Hand.

Fragelli: Und Fräulein Varno?

Carmen: Liebt ihn wieder. Das weiß ich genau.

Fragelli: (lächelnd): Also auch verheiratet möchten Sie das Mädchen wissen?

Jose (tritt ein): Notar Juan ist es!

Fragelli: Juan? Der kommt mir recht. (geht hin und her.) Doch nein, ich muß zuerst mit Fräulein Varno sprechen. das ist besser. Ich komme später wieder. Er soll mich jetzt nicht sehen. Kann er mein Fortgehen beobachten?

Jose: Nein. Die Türe ist geschlossen.

Fragelli: Gut. Also Augen offen. Mit Kopfneigen links ab).

Carmen (triumphierend): Was sagen Sie nun?

Jose: Hätten Sie in ihm den Chef vermutet?

Carmen: Nein. Aber einen besseren konnten wir uns wohl nicht wünschen.

Jose: Weil er Ihren Wunsch erfüllte? Wissen Sie, daß es sehr keck von Ihnen war? Ich fürchtete, er würde Sie sofort entlassen.

Carmen: Sie sehen, daß es nicht geschah. Warum ziehen Sie so ein Gesicht? Was paßt Ihnen dabei nicht?

Jose: Ich hätte lieber gesehen, daß unser Chef vom Fach gewesen wäre. Selbst ein Detektiv. Ein Mann wie unser Generaldirektor Gonzales.

Carmen (lachend): Oder wie die gefürchtete „Blaue Maske“, Wie?

Jose (lebhaft): Das wäre etwas! Da haben Sie vollkommen recht. So ein Vorbild spornt doch an. Unser Beruf ist ohnedies schon schwer genug. Und dabei schließlich noch einen Chef zu haben, der die Arbeit nicht aus eigener Erfahrung zu beurteilen versteht, das Bewußtsein läßt die Arbeitsfreudigkeit erschlaffen.

Carmen: Die fehlt Ihnen sowieso! Pfui, schämen sollten Sie sich, so etwas zu sagen. Unser Beruf verlangt wie die Kunst anhaltende

Begeisterung. Und wenn Sie die nicht haben, dann können Sie sich schon begraben lassen, lieber Freund. Und Sie haben sie nicht! Verstanden, Herr Leichtfuß? Sie gehören nicht in unser Institut. „Styx“ ist für Sie zu hoch! (Stemmt beide Fäuste in ihre Seite, sieht Jose von oben bis unten an): Und so' was wagt es noch, mir von Liebe zu reden? So' was will . . . (Bricht jäh ab, da es hinter der Szene rechts schellt.) Das Fräulein ist fertig! (Schnell rechts ab.)

Jose (sieht ihr verblüfft nach): Donnerwetter, die hat's los! (Macht sich zu schaffen.)

Carmen (nach kurzer Pause sieht rechts herein): Sie sollten Notar Juan hierher führen.

Jose (mit ironischer Verbeugung): Sehr wohl, holde Gebieterin! Gut bin ich Ihnen doch! (Links ab.)

Dritte Szene

Rosita. Juan. Dann Jose.

Rosita (tritt ein, drückt ihr Gesicht in die Blumen, innig): Mein Harry! Der Gedanke an Dich soll mich stärken.

Juan (von links): Also doch empfangen. Ich fürchtete Sie würden mich abweisen wollen.

Rosita (mit erzwungener Ruhe): Ich glaube nicht, daß Sie im Ernste eine Abweisung erwartet haben.

Juan: Ich fürchtete auch nur für Sie, mein Kind.

Rosita: Fassen Sie sich kurz. Was wollen Sie?

Juan: Sie ahnen es nicht, schöne Rosita? Ich sagte Ihnen schon bei meinem letzten Hiersein, daß Sie Feinde haben. Machtvolle Feinde, wie Sie genau wissen, und ich biete Ihnen meinen Schutz an. Als Ihr gewesener Vormund fühle ich mich noch dazu verpflichtet.

Rosita (achselzuckend): Ist nicht nötig. Danke!

Juan (dringend): Es ist Rettung für Sie, die einzig mögliche Rettung, Rosita. Sobald Sie meinen Namen angenommen haben . . .

Rosita (unterbricht ihn mit stolzer Handbewegung): Nicht diese Vertraulichkeit! Ich bitte!

Juan: Oh . . . oh . . . warum plötzlich dieser Stolz? Das ist gegen mich nicht angebracht.

Rosita: Lassen Sie das, wenn ich weiter hören soll. Ihrer Vormundschaft bin ich entwachsen! Beenden Sie: Was soll mir drohen?

Juan: Hi, . . hi, . . hi, . . was Ihnen droht? Natürlich das was Sie zu fürchten haben: Entdeckung! (Hebt beschwichtigend die Hand, da Rosita auffährt): Oh . . . oh . . . ich weiß genug, ich weiß alles! Ich habe immer meine Karten gut gemischt. Hihi! Es gibt für Sie nur eine Hilfe, und das ist einfach: Sie werden meine Frau, erhalten dadurch meinen ehrenwerten Namen, wir ziehen fort von hier, und alles Frühere ist ausgelöscht. Das läßt sich in ganz kurzer Zeit, in einer Stunde machen.

Rosita (ist erst verblüfft, dann mit aufsteigendem Zorn): Meine Antwort ist sehr kurz . . . (Deutet nach der Türe links): Hinaus!

Juan (starrt sie verständnislos an): Was soll das heißen?

Rosita: War ich nicht deutlich? Dann will ich meinen Diener rufen! Vielleicht verstehen Sie den besser. (Schellt.)

Juan (schnappt nach Luft): Das ist . . . Das ist ja kaum zu glauben! Ich werde . . . hehe . . . Sie spielen mit Ihrer Zukunft. Das werden Sie sehen. Wissen Sie, daß ich die Herkunft Ihrer Millionen genau kenne?

Rosita: Was sage Sie da?

Jose (tritt ein): Fräulein Hope befehlen?

Juan: Ich sehe, daß Sie sich die Sache noch einmal überlegen wollen. Es war demnach nicht Ihr letztes Wort. Ich war auch bei dem Feste Castella's und sah alles! Martino, Petrosino und Castilio, aber auch Sie, mein Fräulein. Sie und eine Tasche. eine Briefftasche. Ich gehe; ja ich gehe, aber in Ihrem Interesse will ich Ihnen Zeit zur Überlegung geben. Verstehen Sie mich nun? In einer halben Stunde hole ich mir Antwort. Weisen Sie mich dabei ab . . . Ihr Schaden! Bis dahin . . . alles Schöne! (Grinsend ab links.)

Rosita (winkt Jose ab, der Juan folgt. Sinkt erschöpft auf einen Stuhl, drückt Ihr Gesicht wiederholt in die Blumen): Nun kommt in elfter Stunde noch Verderben! (Springt erregt auf): Losreißen! Losreißen von allem! Kann ich denn gut sein, wenn mich die Vergangenheit zurückreißt? Sie tauchen auf wie Schatten und umkreisen mich wie hungernde Hyänen!

Vierte Szene

Rosita. Carmen. Dann Jose. Fragelli.

- Carmen (tritt ein, trägt Teeservice auf einen Tisch.)
Rosita (impulsiv): Carmen hast Du noch eine Mutter?
Carmen (mit Wärme): Ja, ich habe noch ein Mütterchen! Ein altes, liebes Mütterchen!
Rosita (sich vergessend): Wie glücklich mußt Du sein! Wie reich bist Du! Selbstlose Liebe zu genießen! Carmen, weißt Du, was Du damit besitzt? Du weißt es nicht! Muß man denn erst durch Trübsal gehen, um den Wert des Edlen zu erkennen? Carmen, Ich wünsche, ich wäre tot!
Carmen: Kann ich irgend etwas für Sie tun?
Rosita: Du Gute. Ich fürchte, mir ist nicht zu helfen. (Nervös): Zu spät! Zu spät! Im besten Falle bleibt mir die Zeit, noch einen Blick ins Paradies zu werfen, das Tausende genießen, ohne seinen Wert zu kennen.
Carmen: Soll ich den Tee servieren?
Rosita : Nein, ich habe keinen Appetit. Ich bin unsagbar müde, und will bald schlafen gehen.
Jose (tritt ein und reicht eine Karte): Der Herr bittet empfangen zu werden!
Rosita (liest, lehnt sich matt zurück, halblaut): Fragelli! Wie konnte er erfahren? Und jetzt in dieser Stunde? (Laut zu Jose): Ich lasse bitten.
Jose (ab)
Rosita (murmelnd): Fragelli! Auch das bleibt nicht erspart! (Steht schnell auf, entschlossen): Nein! (Mit schmerzlichem bitteren Lächeln): Ein Weg muß mir ja bleiben. Lieber . . . (Senkt schweratmend den Kopf, drückt plötzlich heftig die Blumen an sich und setzt sich dann schwer zurück, tonlos): Carmen, lasse mich allein! (Entnimmt einem Wandschrank ein kleines Fläschchen und geht zögernd zum Tee.)
Carmen (ist langsam zur Türe rechts gegangen, beobachtet sie, eilt schnell zu Rosita, küßt stürmisch ihre Hand): Nicht so! Ich bitte Sie! (Nimmt zart das Fläschchen aus Rositas rechter Hand): Das Leben ist zu kostbar. Bewahren Sie die Ruhe, Fräulein Varno! Vertrauen Sie auf Ihr Geschick!
Fragelli (tritt ein, verbeugt sich stumm).
Carmen (mit bitterer Gebärde gegen Fragelli, rechts ab).
Rosita (geht zögernd entgegen, befangen): Sie . . . hier?

Fragelli (mit ruhiger Freundlichkeit): Ich habe das Vergnügen.
Rosita (leise): Was wünschen Sie von mir?
Fragelli (ernst): Sie fragen?
Rosita (stützt sich, sinkt auf einen Stuhl): Ich verstehe . . . nicht.
Fragelli: Ich will offen sein. Sie verschwanden ohne Abschied am Abend des Festes bei Castella. Drei Wochen später zog Fräulein Hope in New-York als Millionärin ein.(Pause, dann eindringlich): Soll ich noch mehr erzählen?

Rosita (flehend): Nein, nein! Bitte schonen Sie mich . . . (sinkt vornüber auf den Tisch, aufschluchzend): Vorbei! verloren!

Fragelli (nach kurzer Pause): Fällt Ihnen die Trennung von dem Gelde so schwer?

Rosita (richtet sich auf, müde): Das ist es nicht. Ich gebe es mit Freuden.

Fragelli: Also ist es die Liebe?

Rosita (fröstelnd): Sie wissen? (Nach kurzer Pause mit tiefem Seufzer): Ich wünschte jetzt, daß ich ihn nie gesehen hätte! Muß ich ihm diesen Schmerz bereiten! (Wieder kurze Pause, dann zögernd): So kommen Sie, mich zu vernichten? Warum gerade Sie? (Da Fragelli schweigt, nach kurzer Pause gefasst): Bitte, machen Sie es kurz.

Fragelli: Sie fragen, warum gerade ich komme? Nun, weil ich Ihnen helfen will!

Rosita (sieht ihn verständnislos an, dann mit herbem Schmerz): Nicht grausam scherzen!

Fragelli: Ich habe mit Castilio gesprochen. Wenn er sein Geld zurückerhält, ist alles für Sie gut.

Rosita (mit erwachender Stimme): Darf ich es senden?

Fragelli (wehrt ab): „Styx“ hat die Sache in der Hand.

Rosita (leise): Oh, dann bin ich doch verloren!

Fragelli: „Styx“ gibt jedem die Gelegenheit, den Fehler gut zu machen.

Rosita: So soll ich wirklich hoffen können?

Fragelli: Ja ich helfe Ihnen. Doch es bleibt noch ein sehr ernster Punkt: Der „Gelbe Stern“.

Rosita (springt auf, Mühsam ihre Erregung bekämpfend): Das . . . wissen Sie?

Fragelli: Wollen Sie mir bitte offen sagen, wie sie zu Martino kamen?

Rosita (schweigt befangen).

Fragelli: Ich muß Klarheit haben, sonst kann ich Sie nicht schützen; die Leute werden Sie nicht aus den Händen lassen.

Rosita (gedrückt, dann sich steigernd): Wahr ist es, nur zu wahr! Ich weis nicht mehr wohin ich flüchten soll! Oh wie ich die Welt hasse! Und doch ich schwöre Ihnen, ich habe so ein heißes inniges Verlangen, gut zu sein! (Milder): Gut sein! Wer mir dazu helfen könnte! (Nach kurzer Pause herb, halb für sich): Wen aber trifft die Schuld an meinem inneren Zerwürfnis? Den der in mir durch die Erziehung den Drang erweckte, frei und reich zu sein und der mich später noch auf halbem Wege hilflos liegen ließ? Oder trifft sie mich allein, die ich dem neu erwachten Drange folgte, der wie eine heiße Lohe über mir zusammenschlug? Mich fortriß über die erwachenden Bedenken? Herr Fragelli, können Sie es mir verargen, wenn ich dem weichen Herzen jenes Mannes fluche, der diese Umwandlung vollbringen ließ? Verstehen Sie, daß ich mit allen Mitteln kämpfte, um nicht herabzusinken zu dem, was ich früher war zu einem Nichts, nachdem ich alle Macht des Reichtums kennen lernte? Zurückgeschleudert in jene Umgebung, wo ich mich früher so wohl fühlen konnte, weil meine Bildung und mit dieser meine Wünsche in den Rahmen paßten, würde ich mich jetzt unzweifelhaft verbluten! Ich bin nun eine Fremde dort wie hier, seelisch vollkommen heimatlos!

Fragelli: Haben Sie nicht eine Heimat *hier* gefunden?

Rosita: Hier eine Heimat?

Fragelli: Ein Herz, das Sie versteht? Wohin Sie flüchten können in Ihrer Traurigkeit wie in der Freude?

Rosita (senkt das Haupt, leise): Sie haben recht!

Fragelli: Und ich will sehen, daß Sie dieses Herz behalten dürfen. Doch zürnen Sie dem Manne nicht, der Ihnen die Erziehung angedeihen ließ; er hatte auch dafür gesorgt, daß Sie dieser Ausbildung entsprechend leben konnten. Er *hinterließ* ein Testament zu Ihren Gunsten! Mein Verdacht hat sich bestätigt.

Rosita: So haben Sie für mich gearbeitet?

Fragelli: Wie ich hörte, hat Sie ein Herr aus dem Pensionat geholt. Erzählen Sie mir bitte wie es war.

Rosita (leise): Als Rodrigo starb, kam sein Notar Juan zu mir.

Fragelli: Er war als Vormund für Sie eingesetzt?

Rosita: Ja, er brachte mir die Nachricht meiner Mittellosigkeit. Auch sagte er, daß es der letzte Wunsch Rodrigo's sei, mich zu Paolo Martino zu bringen, der weiter für mich sorgen würde.

Er selbst, Juan, sei mir als Vormund zugeteilt. Gewohnt, den Wunsch Rodrigo's zu erfüllen, ging ich mit.

Fragelli: Ganz wie ich dachte. Und was weiter? Martino ist doch Mitglied des „Gelben Sterns“?

Rosita: Er ist der „Gelbe Stern“, wie er sagte.

Fragelli: Ah, das Haupt also? Und seine Freundschaft mit Doktor Petrosino?

Rosita: Das ist mir unbekannt.

Fragelli: Zog er Sie mit in seine Pläne?

Rosita: Nie!

Fragelli: Sie wußten nichts von seinem Treiben?

Rosita: Ich erfuhr am Gartenfeste Castella's zum ersten Male von Martino selbst, das er dazu gehörte.

Fragelli: Wie war er sonst in seinem Wesen?

Rosita: Rücksichtsvoll. Mich hat er nie belästigt.

Fragelli: Ein rätselhafter Mensch. (Forschend): War er Ihnen unsympathisch?

Rosita (überlegend): Nicht bis zum Gartenfeste. Doch seine Enthüllung weckte ungestümen Drang nach Freiheit, der mit zwingender Gewalt mich zu der . . . (Senkt den Kopf.) . . (Leise): . . . zu der Handlung trieb.

Fünfte Szene

Vorige. José. Dann Juan.

Jose (tritt ein): Notar Juan!

Rosita: Schon wieder! Sagen Sie

Fragelli (unterbricht Sie): Lassen Sie ihn ruhig eintreten. Ich habe auch etwas mit ihm zu sprechen.

Rosita (zu Jose): Ich bitte!

Fragelli (tritt schnell zu Jose, gedämpft): Lassen Sie den Mann nicht mehr hinaus, bis ich Erlaubnis dazu gebe. Postieren Sie sich vor der Türe!

Jose (ab).

Fragelli: Er hat den Schurkenstreich verübt an Ihrem Erbe.

Rosita: Juan? Und er wagt es mir zu drohen? Seine Gattin soll ich werden, sonst will er mich verraten.

Fragelli: Wir wollen ihm den Spaß verderben. (Tritt rückwärts zur Seite, damit er von dem Eintretenden nicht bemerkt werden kann.)

Juan Tritt ein, siegesgewiß): Ein gutes Zeichen, daß Sie mich sofort empfangen. Konnte mir es auch nicht anders denken! Will ihr die Hand reichen.) Also darf ich hoffen?

Rosita (übersieht die Hand, ruhig): Ich ließ Sie eintreten, um Ihnen zu verbieten, mich in diesen Dingen nochmals zu belästigen.

Juan: Sie wollen ablehnen? Wissen Sie, wie reich ich bin? Ich besitze mehr als zwei Millionen Dollar!

Rosita: Ich verzichte!

Juan: Aber das ist Wahnsinn, heller Wahnsinn! Selbstmord von Ihrer Seite. wissen Sie denn nicht, daß Sie mich dadurch zu Ihrem Feinde machen? Ahnen Sie nicht was das bedeutet?

Rosita: Ich muß mich wundern, daß Sie solche Dinge sprechen, da wir nicht allein sind.

Juan (erschrocken): Nicht allein? (Sieht sich scheu um und erblickt Fragelli, entsetzt): Sie! Das ist ja . . . he he . . . Das ist allerdings eine Überraschung . . . he he . . . Ich wußte nicht, he he . . . dachte . . . werde später wieder vorsprechen . . . (Will sich schnell zurückziehen.)

Fragelli (tritt vor die Türe): Nicht doch, mein Herr Notar, warum uns das Vergnügen rauben? Genieren Sie sich nur nicht meiner wegen. Sie kennen mich doch noch?

Juan (stotternd): Ja . . . nein . . . hehe . . . Ich kann mich wirklich nicht so gleich erinnern . . . he he . . . (Reibt sich verlegen die Hände.) . . . hi hi . . .

Fragelli (führt ihn zurück und drückt ihn in einen Stuhl): Ihr erstes Wort drückte Erkenntnis aus. Wir sahen uns bei Rodrigo.

Juan: Ganz recht . . . he he . . . ganz recht . . . Jetzt kommt es wie ein Blitzstrahl . . . Ich entsinne mich . . . Ich sah Sie dort . . . he he . . .

Fragelli: Ich war Rodrigo's bester Freund. Es freut mich daher, daß ich Sie hier treffe. Sie waren bei ihm in seinen letzten Stunden?

Juan: Ja, ich war bei ihm, war dort. (Trocknet sich den Schweiß von der Stirn.)

Fragelli: So erzählen Sie doch. Hat er von mir gesprochen?

Juan (reibt sich unaufhörlich die Hände): Gesprochen? Ja, natürlich hat er gesprochen . . . warum . . . hehe . . . warum sollte er schließlich auch nicht gesprochen haben? (Erhebt sich schnell.) Aber ich will jetzt wirklich nicht weiter stören. Fräulein Hope, ich komme später noch einmal.

- Fragelli** (drückt ihn wieder nieder): Aber Sie stören uns ja nicht. Außerdem können Sie ruhig Fräulein Varno sagen. Warum spielen Sie vor mir Verstecken?
- Juan:** He – he . . . ich wußte ja nicht . . . he he . . . Ich habe wirklich keine Zeit mehr, man erwartet mich. (Will sich erheben.)
- Fragelli** (hält ihn nochmals zurück): Sie haben mir noch nicht erzählt. Ich höre da von Fräulein Varno sonderbare Dinge. Also was sagte er in seinen letzten Stunden?
- Juan:** Oh, er sprach nur im Fieber unzusammenhängend, ohne Sinn. (Reibt heftig seine Hände.)
- Fragelli:** Aber reiben Sie doch nicht so unaufhörlich Ihre Hände. Das taten Sie früher nicht. Der Arzt erzählte mir, daß Rodrigo *kein* Fieber hatte.
- Juan:** So? Hat er das? He-he-he . . . Eigentümlich . . . he he . . . wirklich eigentümlich. Aber der Arzt muß es schließlich besser wissen.(Trocknet sich wieder nervös den Schweiß): Dann war es Delirium, oder Schwäche, oder irgend etwas wird es schon gewesen sein.
- Fragelli:** Der Arzt berichtete mir ganz bestimmt, daß mein Freund Rodrigo die letzten achtundvierzig Stunden bewußtlos lag.
- Juan** (stellt sich erstaunt): So? Hm. wie man sich doch irren kann. Ja, möglich ist es schon.
- Fragelli:** Er sagte ferner, daß er vorher noch dringend nach Rosita verlangt habe. Sie erklärten sich damals bereit, sofort einen Eilboten zu senden.
- Rosita** (erregt): Ich habe damals nichts erfahren von der Krankheit, sonst wäre ich sofort gekommen.
- Fragelli** (ernst): Wie ist das möglich? Haben Sie dafür genügende Erklärung, Herr Notar?
- Juan** (trotzig): Ich habe damals einen Boten abgesandt. Ja, ja, ich erinnere mich dessen ganz genau.
- Rosita** (empört): Sie haben nicht! Im Gegenteil, als ich Sie fragte, warum ich nicht gerufen worden sei, erklärten Sie Rodrigo habe es verboten. Ausdrücklich verboten!
- Fragelli** (steht auf): Was haben Sie darauf zu sagen?
- Juan** (springt nervös auf): Ich? Was ich dazu zu sagen habe? Daß ich keine Lust habe, Beleidigungen anzuhören! Daß ich verrückt wäre, wenn ich noch länger bleiben würde! (Will ab.)
- Fragelli** (hält ihn energisch zurück): Noch einige Minuten. Wer will Sie denn beleidigen? Wenn ich um Aufklärung bitte, so ist das

selbstverständlich. Als Rodrigo's Freund habe ich die Pflicht dazu. Also setzen wir uns noch einmal! (Zieht ihn nieder.) Aber bitte nicht so reiben! Das macht den Eindruck, als ob Sie von einer Seelenlast gepeinigt würden. Also zu Rodrigo. Ich denke da an einen Abend in Rodrigo's Arbeitszimmer. Wir waren vier Personen: Sie, Rodrigo, mein Freund Sousa, der schon vor Rodrigo starb, und ich. Können Sie sich noch daran erinnern?

Juan (gepreßt): Nur dunkel, ganz dunkel.

Fragelli: Für mich ist es so, als ob es gestern war. so schwül wie heute, ein Gewitter zog herauf, genau wie heute auch. Vor Rodrigo lag ein Schriftstück ausgebreitet. (Mit Betonung): Sein **Testament!** Es wurde vorgelesen und von zwei Zeugen unterschrieben. Die zwei Zeugen waren mein Freund Sousa und ich selbst.

Juan: He-he . . . das ist ganz richtig, aber es ist später rückgängig geworden, ungültig, vernichtet.

Fragelli (scharf): Durch Sie allein, mein Herr, dem Rodrigo Vertrauen schenkte! Sie haben es vernichtet gegen seinen Willen. Mein Freund Sousa war tot, und mich glaubten Sie verschollen, weil die Zeitungen irrtümlich so berichteten. Der Preis war hoch. Das arme Kind blieb ihnen wehrlos preisgegeben. Sie raubten, plünderten den Nachlaß Rodrigo's und setzten einen falschen Erben ein.

Juan (springt auf): Lüge! Ganz gemeine Lüge! (Springt zur Türe und will fort. Als er sie aufreißt, tritt ihm Jose entgegen, dem Publikum sichtbar.)

Fragelli (lachend): Kommen Sie zurück, mein Bester die Antwort dürfen Sie nicht schuldig bleiben.

Juan: Das ist . . . Das ist ein Eingriff in meine persönlichen Rechte! Beraubung meiner Freiheit. Ich werde Sie dafür zur Verantwortung ziehen! Zur Verantwortung. verstehen Sie?

Fragelli (mit ironischer Verbeugung): Es wird mir ein Vergnügen sein! Doch vorerst, bitte setzen, und nicht reiben! So, nun geht es besser. Also weiter: Sie wollen Ihre schmutzbefleckte Hand jetzt auch noch nach dem Mädchen selbst, und, wenn ich nicht ganz irre, vor allen Dingen nach ihren Millionen ausstrecken!

Juan (giftig): Die Millionen . . . he-he . . . gestohlen von Castilio!

Fragelli: Diese Bemerkung, Herr Notar, war sehr unklar von Ihnen. Es gibt mir den Verdacht, daß Sie an diesem Plan beteiligt waren. Woher sollten Sie sonst Kenntnis haben?

Juan: Gesehen habe ich den Vorgang, ganz genau gesehen! Ich werde auch nicht zögern . . .

Fragelli: Nichts werden Sie tun. Ich habe mit Castilio gesprochen. Fräulein Varno hat das Geld mit vollem Recht als Darlehen von ihm in Besitz. Sie zahlt es noch heute zurück.

Juan: He-he . . . wenn es noch reicht!

Fragelli: Das Geld dazu werden *Sie* geben.

Juan (unsicher): Ha-ha-haha! Das ist köstlich! Woher soll ich es nehmen? Und warum? He-he . . . Das ist ja Wahnsinn! (Reibt wieder heftig.)

Fragelli: Das festzustellen will ich der Behörde überlassen. Aber Sie reiben schon wieder so fürchterlich.

Juan (stützt sich schwer): Was? Sie wollen . . .

Fragelli: Ich lege sofort Beschlagnahme auf ihr Vermögen und überliefern Sie den Behörden. Ihr ganzer Plan war eine Schurkerei. Sie treiben Menschen ins Verderben, ohne selbst in Not zu sein. Und nicht genug damit: Sobald Ihr Opfer hoch kommt, regen Sie sich wieder! Ich möchte Sie zertreten wie ein giftiges Gewürm!

Juan: Beweise! Beweise! Ich werde Sie für diese Schmach belangen!

Fragelli: Wollen Sie den Schaden zahlen, den Sie Fräulein Varno zufügten? Wenigstens den Schaden der durch Unterschlagung des Testamentes entstand? Die bitteren Stunden, die verlorenen Jahre können Sie ihr doch nicht wiedergeben.

Juan: Mit welchem Rechte . . . ?

Fragelli (mit gebietender Handbewegung das Wort abschneidend, scharf): Ja oder nein!

Juan: Sie müssen die Beweise bringen.

Fragelli (kurz): Ich habe die Beweise. Nochmals: Ja oder nein!

Juan: Es ist ja Unsinn. Lassen Sie mich sehen . . .

Fragelli (rufend): Jose!

Juan: Was soll . . . ?

Jose (tritt ein).

Fragelli (zu Jose): Rufen sie die Polizei!

Juan (wütend): Zum Teufel mit der Polizei! Mit dem ganzen Narrenspiel! Schicken Sie den Mann hinaus!

Fragelli: Er soll noch warten?

Juan: In des Teufels Namen, Ja!

Fragelli (zu Jose): Bleiben Sie vor der Türe!

Jose links ab).

Juan: Reden Sie nun endlich klar. was wollen Sie? Ich lasse mich auf diese Sache ein, weil ich nicht dumme Scherereien haben möchte. Also, wie wollen Sie die blöden Anschuldigungen beweisen?

Fragelli: Wenn Sie mir weiter nichts zu sagen haben, dann wollen wir nicht länger Zeit verlieren. (Ruft)

Jose (tritt schnell ein).

Juan (hält ihn zurück): Nur einen Augenblick! Warum die Überstürzung? Geben Sie mir wenigstens eine Andeutung.

Fragelli: Nun zum Beispiel einen Brief Rodrigo's, kurz vor seinem Unfall abgeschickt. Er erwähnt darin sein Testament!

Juan: Pah, ich behaupte er hat auf seinem kurzen Krankenlager seine Meinung noch geändert.

Fragelli: Und ich weise nach, daß nichts von dem geschehen konnte, weil Sie in dieser Zeit nicht eine Sekunde mit dem Kranken allein gewesen sind. Aber das ist noch nicht alles. Ich habe mehr Beweise, noch kräftigere.

Juan (kurz, nach einigem Überlegen): Was wollen Sie also?

Fragelli: Das gestohlene Geld mit Zinsen. Ich schätze den Verlust für Fräulein Varno auf einundeinehabe Million Dollar. Geben Sie darüber einen Scheck, so ist die Sache für mich abgetan.

Juan (weicht entsetzt einige Schritte zurück, fährt sich mehrmals nervös durch das Haar, bricht dann plötzlich in nervöses Lachen aus): Hahaha! Einundeinehalbe Million Dollar! Köstlich! Hahaha! Wie schnell gesagt! Der Scherz ist gut. Der beste Weg, um reich zu werden. Mein Herr das könnte ich gar nicht, wenn ich auch wollte!

Fragelli: Sie prahlten vorhin, über zwei Millionen zu verfügen.

Juan: Das ist Erpressung, Herr!

Fragelli: Für Sie die Rettung!

Juan: Und wenn die Sache wirklich wäre, wie Sie sagen, glauben Sie, ich hätte so viel Nutzen ziehen können? Für meinen Teil?

Fragelli: Ich messe nur den Schaden, und dieser ist so groß. Der Urheber des Planes waren Sie allein. Wie Sie sich dann mit Ihren Helfern auseinandersetzen, kümmert mich doch nicht!

Juan (stöhnt): Das ist für mich Ruin! (Schreit): Ruin!

Fragelli (hart): Ja oder Nein! (Will Jose Auftrag geben): Jose

Juan (schnell): Lassen Sie den Mann! Sei es denn, in Teufels Namen! (Zieht wütend ein Scheckbuch und schreibt) . . .

Rosita (bewegt): Herr Fragelli! (Drückt ihm die Hand.)

Fragelli (nimmt den Scheck, überreicht noch ein Stück Papier): Schreiben Sie: (Diktiert, während Juan mit zeitweisem Zögern schreibt): Ich Notar Juan, überreiche heute Fräulein Varno einen Scheck auf Einundeinehalbe Million Dollar, als Ersatz für die Schädigung, die ich Ihr durch Unterschlagung von Rodrigo's Testament zufügte. So . . . noch Datum, Ort und Unterschrift. Das ist es was ich haben will. (Greift nach dem Papier.)

Juan (zieht es schnell zurück): Das ist infam!

Fragelli: Das Schriftstück gibt uns Garantie der Zahlung. Sie können ja Ihr Konto sperren bei der Bank, bevor wir diesen Scheck zur Zahlung präsentieren . . . Oder gegen Fräulein Varno irgend etwas unternehmen.

Juan: Was schützt mich aber davor, daß dieser Schein nicht mißbraucht wird, nachdem das Geld erhoben ist? Wer gibt mir Garantie?

Fragelli: „Styx“!

Juan (stutzt): „Styx“ hat die Sache schon?

Fragelli: Ja, daraus sehen Sie, daß diese Lösung wohl die beste war. (Nimmt das Papier.) Wir haben uns nun nichts weiter zu sagen. Styx bleibt auf Ihren Fersen, bis alles vollständig erledigt ist. Sie wissen also: Keine Kunststücke! Seitensprünge würden Ihnen nicht gelingen.

Juan (geht schnell zur Türe, wendet sich nochmals, zischend): Satan!

Fragelli (laut): Jose!

Jose: Herr Fragelli? (Hält Juan zurück.)

Fragelli: Kann Passieren!

Jose (geht mit Juan ab).

Fragelli (reicht Rosita den Scheck): So, das ist ihr rechtmäßiges Eigentum! Nun können Sie das Geld an Castilio zahlen, ohne arm zu werden.

Rosita (gibt Ihm den Scheck zurück): Nein bitte ,ordnen Sie es! Ja? Wollen Sie sich die Mühe machen?

Fragelli: Wenn Sie es wünschen gern. (Steckt den Scheck ein.)

- Rosita:** Mir ist alles wie ein wirrer Traum! Ich fürchte das Erwachen. (Erfaßt plötzlich impulsiv seine Hand und küßt sie, aufschluchzend): Wie soll ich Ihnen danken?
- Fragelli:** Der Händedruck war mir der beste Dank; denn Impuls ist die Garantie für Echtheit. wo der Verstand einsetzt, hört Echtheit der Empfindung auf.
- Rosita:** Mein ganzes Leben muß ich Ihnen dankbar sein!
- Fragelli:** Nicht so, Ich hasse Menschen, die sich dankbar nennen; denn sie sind Sklaven oder Heuchler. Sie haben andere Pflichten jetzt. Ein neues Leben liegt vor Ihnen! Raffen Sie sich auf! Richten Sie Ihre Gedanken ganz auf die Zukunft.
- Rosita** (verwirrt): Sie wollen mir die Dankbarkeit versagen?
- Fragelli:** Ich weise jede Dankbarkeit zurück; denn sagen Sie sich selbst, wo hört dabei der Trieb des freien Willens auf? In dem Moment, wo die Aufwallung des Gefühles niedersinkt. Und dann beginnt die Einbildung der Pflicht, die schnell zur Last anwächst. (Lächelnd): Und beleidigen wollen Sie mich doch nicht?
- Rosita** (stammelnd): Herr Fragelli! (Küßt nochmals seine Hand.)
- Fragelli** (freundlich nickend): Also denken Sie nur an Ihr zukünftiges Glück. (Schnell ab.)
- Rosita** (legt schluchzend den Kopf auf ihren Arm.)

Sechste Szene

Rosita. Carmen. Dann Martino.

- Carmen** (tritt ein, stutzt, eilt zu ihr, besorgt): Fräulein Hope, Sie weinen?
- Rosita** (sieht auf, verträumt): Vor Glück! Ich kann nicht anders! (Schluchzt wieder heftig, nach kurzer Pause): Carmen, reich mir Deine Hand! (Erfaßt sie.) Ich muß einen Menschen fühlen, muß ihm eine Freude machen! Kann ich Dir etwas gutes tun?
- Carmen:** Wenn ich Sie glücklich sehe, freue ich mich mit. (Es wird dunkler auf der Szene.)
- Rosita:** Ich **muß** irgend etwas tun. (Schreibt einen Scheck.) Hier, Carmen, nimm diesen Scheck. Wenn Du einmal heiratest, so wird er Dir zu statten kommen. (Fernes Donnerrollen.)
- Carmen** (sieht auf den Scheck): Fünftausend Dollar! Fräulein Hope, ich
...

Rosita: Nicht reden, Carmen! Sage nichts! (Steht auf und reckt sich in Jugendfrische): Siehst Du denn nicht , daß ich unsagbar glücklich bin? Es ist mir so, als ob ich jahrelang in Geistesnacht gelegen hätte, und plötzlich frei von allen Banden bin. Als ob ich jetzt erst Mensch geworden wäre! Ein Jubilieren ist in mir, daß die Brust zerspringen will! (Streckt beide Arme empor, jauchzend): Gut will ich sein! Von Herzen gut und edel! Herr Gott im Himmel, gib mir Kraft dazu! (Verstärktes Donnern.)

Carmen: Das Gewitter kommt näher; soll ich die Fenster schließen?

Rosita: Nein, laß sie auf, die Luft ist jetzt herrlich! Komm, hilf mir beim Auskleiden. Ich will niemand mehr sehen heute. Ruhem will ich, und von meinem Glücke träumen! (Geht rechts ab.)

Carmen (dreht das Licht an, schlägt die Portiere auf einer Seite zurück. Ein Bett wird sichtbar, das sie aufdeckt): Stolz bin ich jetzt auf meine Tätigkeit! Wie doch ein Detektiv beglücken kann! (folgt dann Rosita schnell rechts ab. Dumpfes, anhaltendes Donnern.)

Siebente Szene

Martino dann Rosita. Carmen.

Martino (hat sich währenddem am Fenster spähend gezeigt, tritt schnell aus dem Garten ein, sieht sich vorsichtig um und nickt befriedigt. Blitz und Donner. Sieht die Blumen und ließt den Brief): Ein Heiratsantrag! Wie idyllisch! (Lacht leise.)

Rosita (hinter der Szene näherkommend). Bereite mit noch eine Tasse Tee, Carmen. Dann bist Du frei.

Martino (für sich): Die Zofe noch bei ihr! Zu dumm (Sieht sich schnell nach einem Versteck um und schlüpft hinter die noch hängende Hälfte der Portiere des Bettes.)

Rosita (im Nachtkleide, tritt mit Carmen ein): Nur eine Tasse, Carmen! (tritt an den Lichtausschalter): Nicht so viel Licht. (Dreht halb ab.) Es träumt sich besser bei gedämpftem Scheine.

Carmen: So, Fräulein Hope, der Tee ist fertig.

Rosita: Dann ist es gut. In einer Stunde kannst Du nochmals kommen und die Türe schließen, falls ich eingeschlafen bin. Schlafe wohl, Carmen.

Carmen: Ich wünsche Ihnen gute Nacht, Fräulein Hope. (Rechts ab.)

Rosita (*langsames Spiel*; dehnt sich, für sich): Träumen will ich, träumen! In vollen Zügen will ich das Gefühl der Sicherheit und Ruhe kosten! (Küßt die Blumen.) Noch ein paar Stunden, dann bin ich verlobt und aller Sorgen frei. (Steckt eine Blume an die Brust, verträumt): Verlobt! Wird denn die Wirklichkeit so schön sein als mein Traum jetzt? Mein Sehnen ihm gehören! Bin ich dieses Glückes wert? (Nimmt die Tasse Tee und geht damit langsam nach dem Bette zu): Harry! (Dumpfes Donnern, lacht in Gedanken glücklich auf. *Langsames Spiel!*)

Martino (hinter der Portiere, lacht als Antwort leise, spöttisch. Tritt dann hervor, und bleibt vor dem Bette schweigend stehen).

Rosita (fährt bei dem Lachen zusammen, schreit bei dem Hervortreten Martino's laut auf und läßt die Tasse fallen, stammelnd): Martino!

Martino: Mich hättest Du wohl am wenigsten erwartet!

Rosita (weicht langsam entsetzt zurück, Mitte Bühne, schweigt).

Martino: Nun, so rede doch! Du dachtest ich könnte Deine Spur nicht finden, nachdem Du mich betrogen hast?

Rosita (tonlos): Ich habe nicht betrogen! (Zieht sich bebend zu der Türe rechts.)

Martino: Hiergeblieben! (Vertritt ihr schnell den Weg.)

Rosita (eilt zum Tisch, zur Glocke).

Martino (springt ihr nach und ergreift rechtzeitig ihre Hand): Laß die Dummheiten! Wo sind die gestohlenen Millionen?

Rosita (ermant sich): Es hat niemand Anrecht an dem Gelde außer Castilio.

Martino: Gut gesagt. Und dabei lebst Du doch davon auf großem Fuße!

Rosita: Castilio erhält das Geld durch mich zurück. Es ist bereits gezahlt! (Blitz.)

Martino (leise, aber mit Schärfe): Es ist bereits gezahlt! (Schneidend): Du gabt das Geld zurück, worüber ich nur zu bestimmen habe? (Drohend): Rosita! (Mit Steigerung): Ich kenne keine Rücksicht, wo es meine Ziele gilt! (Anhaltender Donner, es wird immer dunkler, das Gewitter kommt näher.)

Rosita: Ich habe Schutz, und werde Recht erhalten! (Wind erhebt sich.)

Martino: Recht erhalten? Haha, Recht! Ich lache über die Gerechtigkeit! An dieses Märchen glaubte ich vor langen Jahren auch einmal! (Blitz): Ich bin davon geheilt, seit ich gesehen habe, wie Staaten der Gerechtigkeit brutal ins Antlitz schlugen! (Donner): Sobald es nur ihr Vorteil fordert, zertreten sie die heiligsten der Rechte des Einzelnen, die sie beschützen sollten. Die Vergangenheit hat uns genug gelehrt! Recht hat nur der Erfolgreiche! Und der bin ich! (Greller Blitz und heftiger Donnerschlag.)

Achte Szene

Vorige. Fragelli. Dann Jose. Carmen.

Fragelli (steht im Scheine des Blitzes, deutlich sichtbar, vor der offenen Gartentüre, Arme verschränkt, im dunklen Mantel, blaue Halbmaske, scharf): Martino! Diesmal nicht!

Rosita (streckt beide Arme abwehrend gegen die Tür).

Martino (prallt zurück): Die Blaue Maske! (Zieht die Waffe.)

Fragelli (tritt schnell ein, hält Martino einen Revolver entgegen): Keine Bewegung! (Setzt mit der linken Hand eine Pfeife an den Mund und gibt zwei Signale. Wind läßt nach, Gewitter zieht langsam ab.)

Jose (Eilt von links herein, dreht das Licht schnell an, überrascht): Die Maske! Carmen von rechts, für sich): Martino!

Martino (wirft seine Waffe verächtlich auf den Tisch, mit kaltem Lächeln): Es war nur eine impulsive Regung zum Schutze gegen Vergewaltigung. Für diesmal werde ich mich fügen; denn hier bin ich der Schwächere. Aber . . . nehmen Sie die Maske ab. Ich weiß es, wer mich überlistete. Oder . . . fürchten Sie für später eine Abrechnung?

Fragelli: Ich fürchte nichts! (Steckt Revolver ein und nimmt Maske ab.)

Rosita (überrascht): Fragelli!

Jose (freudig): Der Chef!

Martino (nach kurzer Pause): Ich wußte es!

Fragelli: Martino, ich weiß alles! Was darauf folgt . . . Muß ich es sagen?

Martino: Nein! Sie sind ein Mann der seine Anschauungen lebt, genau wie ich, und diese stehen sich gegenüber. Wahrscheinlich sind die Ansichten auf Ihrer Seite noch viel freier als die meinen,

doch machen Sie wohlweislich der gesellschaftlichen Ordnung Konzessionen. Ich aber stelle mich der Menschheit gegenüber. Da ich dabei verlor . . . (Zuckt die Achseln) . . . Ich mußte es erwarten.

Fragelli: Sie vergessen, daß meine Tätigkeit Bestehendes nicht stürzt, nur Schwächen überbrückt. Sie aber zwingen ohne Übergang zum Kampf. Es ist naturgemäß, daß Sie als Feind betrachtet werden und als solcher untergehen.

Martino: Der Erfolg gab Ihnen recht. Doch bei meinem Sturze habe ich noch das Bewußtsein, daß ich *mehr* sichtbar Gutes leistete als Sie. Von rücksichtsloser Energie erzwang ich einen Teil der Beute, wovon ich dauernd Not und Elend linderte. Alles aber geht mit mir zu Grunde, wenn Sie mich stürzen!

Fragelli: Ich versage Ihnen in verschiedener Beziehung meine Achtung nicht, Martino. Deshalb bitte ich Sie, lassen Sie in Zukunft ab von Ihrem bisherigen Tun!

Martino (stolz): Damit würde ich mich zum Verbrecher stempeln; denn dann wären meine idealen Ziele ja nicht echt gewesen!

Fragelli: Die Antwort habe ich erwartet. Ich gebe Ihnen einen zweiten Ausweg. Dort liegt Ihre Waffe . . . (Deutet auf den Tisch.) Ich wende mich für zwei Minuten nach dem Fenster . . . (Wendet sich.)

Rosita (unter dem Bettvorhang stehend, streckt angstvoll beide Arme abwehrend aus): Um Himmels willen, nur nicht hier! (Sinkt auf ihr Bett und birgt furchtsam ihr Gesicht in dem Kissen.)

Martino (ärgerlich): Fragelli!

Fragelli: Nun? (Wendet sich um.)

Martino: Sie werden nicht die Absicht haben, mich noch zu beleidigen. Ich gehe keinen dieser beiden Wege.

Fragelli: Sie sind Fanatiker geworden!

Martino: Nennen Sie es so. Doch meine Existenzberechtigung ist größer als die der Religionen, die keine Spuren hinterlassen. Langweilige Durchschnittsmenschen sind zu einer wirklich hochherzigen Tat nicht fähig. Ich bin von anderem Stoff, Fragelli, und bleibe mir getreu. Nicht um Haaresbreite weiche ich von meinem Wege ab!

Fragelli: Dann . . . geht es nach Brasilien, Martino. Sie sprechen sich Ihr Urteil selbst. Jose, begleiten Sie den Herrn in meinen Wagen.

Martino (stolz): Ich werde einzustehen wissen für mein Handeln! (Von Jose geführt nach links. Ande Tür): Rosita werde glücklich!
(Mit Jose ab.)

Carmen (hat Martino's Waffe ergriffen und folgt, ab).

Rosita (hält Fragelli krampfhaft am Arm zurück, hastig): Er wird Doktor Petrosino mit in das Verderben ziehen! Der Schlag trifft auch Familie de Ferrande!

Fragelli (düster): Ich weiß es nur zu gut! (Drückt ihre Hand.) Leben Sie wohl, Rosita! Sie sind die einzige, die jetzt noch Aussicht auf ein Glück besitzt! (Ab.)

Vorhang

Vierter Akt

Empfangszimmer in Ferrande's Haus. Haupteingang: Hintergrund, rechte Seite. Linke Seite: Offene Tür nach dem Garten. Rechte Seite: Türe mit Portiere, kleiner Tisch mit Telefon. Vormittag. Sonnenschein. Bei Aufgang des Vorhanges Bühne leer.

Erste Szene

Inez. dann Ferrande.

- Inez** (huscht mit frischen Blumen aus dem Garten herein, stellt sie in eine Vase, dabei einem Bilde zusprechend): So, Väterchen, nun mußt Du auch brav sein, schön brav!
- Ferrande** (tritt rechts durch Portiere, bleibt beobachtend stehen).
- Inez** (bemerkt ihn nicht, stellt das Bild an die Blumen): So, sieh Dir die Blumen an, und denke dabei an Deine arme, kleine Inez, die Du mit einem Worte glücklich machen könntest!
- Ferrande** (tritt näher, herzlich): Will ich ja auch mein Kind. Ich will Dich ja so gerne glücklich machen!
- Inez** (erschrocken): Papa, schon wieder zurück? Hast Du . . . gelauscht?
- Ferrande** (setzt sich, deutet auf einen Stuhl an seiner Seite): Setz Dich, Inez. Gelauscht? Was kann ich dafür, wenn Du Deine Gedanken so hinausposaunst? (Ernster): Aber ich bin froh, Kind, daß ich Zeuge davon wurde. Ich hoffte, Du hattest den Gedanken an Fragelli aufgegeben.
- Inez** (senkt den Kopf): Ich liebe ihn ja viel zu sehr.
- Ferrande:** Inez, Deine Worte schneiden mir ins Herz, sie treffen wie ein tiefer Vorwurf. Aber glaube mir, gerade weil ich Dein Bestes will, weil ich Dich glücklich sehen möchte, sage ich nein zu Deiner Wahl. Ich kann nicht anders, Inez!
- Inez** (kniert nieder, legt Ihren Kopf an seine Knie): Papa, Du weißt ja nicht, wie Du mich damit marterst.
- Ferrande** (hebt ihr Gesicht empor): Inez, warum fiel Deine Wahl gerade auf Fragelli? Sieh', ich gab mir alle Mühe, genaueres über ihn zu hören. Aber was ich erfuhr, bringt mir noch mehr Unruhe. Ich hörte, daß Fragelli von seinen Reisen regelmäßig große Summen bringt, auch vom Ausland sendet. Er ist reich geworden. Aber woher kommt das Geld? Es ist ein Rätsel, das

zu denken gibt! Inez, mir sind in diesem Zusammenhange Befürchtungen aufgestiegen, die ich nicht verwirklicht sehen möchte.

Inez (steht langsam auf, befremdet): Was denkst Du Papa?

Ferrande (zögernd): Er ist als reich bekannt und doch nie vom „Gelben Stern“ belästigt. Dazu seine geheimnisvollen Einnahmen . . . wie, wenn er selbst dazu gehörte?

Inez (einfach): Papa, das ist ganz undenkbar. Ich werde ihn fragen, sobald er kommt.

Ferrande (freundlich, aber ernst): Das wirst Du nicht, mein Liebling. Versprich mir, daß Du ihn nicht hinter meinem Rücken sehen und sprechen willst.

Inez: Aber wenn er hierher kommt? Dann darf ich ihn doch sprechen?

Ferrande: Das hängt ganz von dem Ergebnis meiner Unterredung mit ihm ab.

Inez: Oh, dann werde ich ihn auch sehen und sprechen können. Er ist ein Ehrenmann durch und durch.

Ferrande: Ich fürchte, daß ich Dir darin Enttäuschung bringen werde, armes Kind. (Herzlich): Aber was auch kommen mag, mein Kind, willst Du Deinem alten Papa voll vertrauen? Willst Du glauben, daß ich Dein Bestes will?

Inez: Das weiß ich, Papa. Aber . . . Mario entsagen? (Mit tiefem Aufatmen): Ich kann es nicht! Er ist nicht eines unedlen Gedankens fähig! Also denke nicht daran, daß ich mich jemals von ihm trennen liebe.

Ferrande: Aus Dir spricht die Liebe, Kind!

Inez: Und aus Dir der Polizeimensch, Papa. Pfui, laß den Beamten im Büro, und schleppe ihn nicht mit nach Hause. Lasse diesen schrecklichen Verstand jetzt weg, und frage nur Dein liebes Herz. Ja? Stelle Dir einmal im Geiste Mario so richtig vor. Zug für Zug. Siehst Du, Dein Gesicht wird schon ganz anders. Überlege weiter: Die Haltung, Stirne und die Augen . . . (Im Eifer sich vergessend): . . . die Augen, wenn sie Dich so lieb und treu ansehen . . .

Ferrande: Na höre, das hat er bei mir noch nie getan!

Inez (etwas verlegen): Oh, . . . ich meine ja auch nur . . . (Wieder energisch): Also sieh ihn an, aber bitte laß nur das Herz sprechen! (Hält ihm die Augen zu.) Nur mit dem Geiste darfst Du sehen. Empfindest Du denn nichts, was für ihn spricht?

Ferrande: Nicht das geringste. Ich höre nur Dich plaudern.

Inez (schmollend): Das ist der dumme Verstand. Wenn Ihr nicht so viel denken wolltet, würdet Ihr auch weiter kommen. Nicht wahr, Du denkst nicht schlecht von ihm?

Ferrande: Ich denke gar nichts, Kind.

Inez (befriedigt): Das ist das Beste, das Du tun kannst. Dann bin ich auch beruhigt.

Ferrande: Laß Dich doch überzeugen, daß ich es ernst meine; es bleibt so, wie ich sage. Schlage ihn Dir aus dem Sinn!

Zweite Szene

Vorige. Elvira. Dann Pedro. Cabrera.

Elvira (eilt durch den Haupteingang): Papa, soeben kommt Cabrera durch den Garten, der Justizminister.

Ferrande: Dann laßt mich allein, Kinder.

Inez (im gehen): Was kann er wollen, Papa?

Ferrande: Ich weiß es nicht. Etwas besonderes muß es schon sein, wenn er zu mir kommt.

Elvira: Ruf uns, Papa, sobald Du fertig bist.

Inez: Wir passen schon auf, wenn er geht. (Mit Elvira links ab.)

Pedro (tritt Haupteingang auf, meldend): Der Herr Justizminister Cabrera.

Ferrande: Ich bin Excellenz zu Diensten. (Mit Pedro ab, tritt sofort wieder auf mit Cabrera): Excellenz bemühen sich selbst? Ich wäre jeden Augenblick bereit gewesen . . .

Cabrera (setzt sich): Bester Ferrande, ich komme unvermittelt, da ich wahrhaftig nicht mehr sicher bin, daß Ihre Schritte oder gar die meinen vom „Gelben Stern“ bewacht werden!

Ferrande (grollend): Der „Gelbe Stern“!

Cabrera (beobachtet ihn): Das ist Ihr Schmerzenskind. Jedoch nicht weniger das meine. Und deshalb bin ich hier, Ferrande. Was ist geschehen in der Sache?

Ferrande: Alles, was geschehen konnte, aber. . . es geht langsam vorwärts.

Cabrera: Zu langsam, Freund, und desto rühriger ist dieser unheimliche Stern! (Ungeduldig): Sie müssen selbst zugeben, daß es nicht weitergehen kann in dieser Weise. Es **muß** etwas geschehen! Zuletzt wagen sich diese Verwegenen schließlich auch noch an mich heran. Es **muß** etwas geschehen!

Ferrande: Excellenz, dasselbe sage ich mir auch schon hundertmal und habe alle Fäden ausgelegt. Erfolg kann jede Stunde kommen.

Cabrera: Worauf begründen Sie die Hoffnung?

Ferrande: Auf den Zufall, Excellenz.

Cabrera (starrt ihn an): auf . . . (Springt auf, geht erregt umher.) Das ist ein sonderbarer Scherz, Ferrande. Sie wollen damit sagen, daß wir machtlos sind.

Ferrande (ist ebenfalls aufgestanden, ernst.) Ich spreche Wahrheit, Excellenz. Ich muß mit dem Material rechnen, das mir zugegeben ist, und was damit geschehen konnte, ist getan.

Cabrera: Ihr letztes Wort?

Ferrande: Ich kann nicht anders.

Cabrera: Und ich erwarte von heute in drei Tagen von Ihnen den Bericht eines Erfolges. Die Presse greift uns immer schärfer an. Das Volk will doch ein Opfer sehen. (Eisig): Es soll es haben.

Ferrande (stolz): Ich verstehe, Excellenz!

Cabrera: Dann in drei Tagen. Wiedersehen, Herr Präsident! (Ab)

Ferrande (begleitet bis zur Türe, geht zurück, für sich): Also doch noch! (Schellt heftig.)

Pedro (tritt ein): Herr Präsident?

Ferrande: Pedro, Sie streifen jetzt sechs Wochen mit meinen Beamten umher, und nichts, nichts, nichts! Ich gebe Ihnen heute und morgen wieder frei. Vielleicht kreuzt doch durch Zufall der Mann Ihren Weg, der damals einen Brief des „Gelben Sternes“ brachte.

Pedro: Herr Präsident, ich habe meine Augen und Ohren immer offen.

Ferrande: Der Mensch kann nicht vom Erdboden verschwunden sein. Wo hielten Sie sich gestern auf?

Pedro: Am Hafen überwachten wir die Abfahrt und Ankunft aller Schiffe.

Ferrande: Versuchen Sie es heute wieder in Kaffee's. Beeilen Sie sich also.

Pedro: Sehr gern, Herr Präsident! (Schnell ab.)

Ferrande (für sich): Es ist ja doch alles umsonst! (Sieht mit verschränkten Armen düster vor sich nieder.)

Dritte Szene

Ferrande. Elvira. Inez. Dann Petrosino.

Elvira (tritt mit Inez durch Gartentüre links, im Eintreten): Siehst Du, Papa ist ganz allein! (Eilen zu Ferrande): Und in Gedanken?

Inez (lehnt sich teilnehmend an Ferrande): Sorgen, Väterchen?

Ferrande: Der „Gelbe Stern“ hat mir die Stellung untergraben.

Elvira (erschreckt): Papa!

Ferrande: Der Minister sagte kurz und klar, daß er in spätestens drei Tagen den Bericht eines Erfolges haben will. Das heißt mit dürren Worten, wenn ich in drei Tagen nichts erreiche, muß ich abdanken. Und ich kann nichts erreichen! Wenn ich mir auch die größte Mühe gebe. (Plötzlich zu Elvira): Elvira, sende zu Gonzales. Ich will nicht telefonisch zu ihm sprechen. Vor drei Wochen bat ich „Styx“ um Unterstützung. Es müssen nochmals alle Hebel in Bewegung kommen.

Elvira: Ich will es gleich besorgen. (Ab)

Inez (streicht Ferrande die Wange): Papa, gräme Dich nicht so, wir alle wissen, wie ernst Du Deine Pflicht genommen hast. Ich finde es sehr unrecht, daß man Dich so drängt.

Ferrande: Gerade weil ich weiß, wie ernst ich meine Pflicht erfülle, schmerzt es um so mehr. Was nützt bei meinem Posten alles Wollen, alles Können? Wenn es das Schicksal will, daß ein paar Fälle sich nicht klären lassen, so ist man abgetan.

Inez: Hast Du noch Hoffnung, daß Dir „Styx“ von Nutzen ist?

Ferrande (lacht bitter): Wer kann es wissen? „Styx“ hat ein anderes System wie wir. (Steht auf, geht umher.) Dieser Gonzales hat dabei gewußt, was fehlt!

Elvira (kehrt mit Petrosino zurück): Es ist besorgt, Papa.

Petrosino (reicht ihm die Hand): Guten Morgen, Papa. Ich höre, Du hast Kummer?

Ferrande: Ich muß es überwinden. Das alte Lied: Der „Gelbe Stern“ ist nicht zu fassen. Er zwingt mich abzudanken.

Petrosino (erschrickt, stützt sich schwer auf einen Stuhl, mühsam): Abzudanken?

Ferrande (wehmütig): In spätestes drei Tagen! Ich werde es schon tragen müssen. Früher oder später kommt es doch einmal. Das ist bei uns ganz unausbleiblich.

Petrosino (sinkt schwer auf einen Stuhl, dumpf): In drei Tagen! So weit muß es kommen!

Elvira (besorgt): Fernando was ist Dir wieder?

Petrosino (verstört): Nichts, Elvi, nichts! Nur ein Glas Wasser, bitte!

Elvira (reicht ihm Wasser).

Ferrande (legt die Hand auf seine Schulter): Fernando, nimmst Du so tief teil an meiner Sorge? Ich danke Dir!

Petrosino(trinkt): Plötzliche Schwäche. Es ist schon wieder besser.

Elvira: Seit Castella's Gartenfest hast Du Dich nie erholt.

Petrosino: Sprechen wir nicht mehr davon. Papa's Sorge liegt jetzt näher.
(Nervös): Es muß etwas geschehen! Unbedingt!

Ferrande: Hätte ich damals die „Blaue Maske“ finden können, als sie verwundet war, da gab es eine Brücke! Doch von keinem Arzte ein Bericht! Dir ist auch später nichts vorgekommen? Keine Verletzung, die Verdacht erwecken könnte?

Petrosino (verwirrt, fährt sich nervös über die Stirn): Verletzungen sind so oft eigener Art . . .

Ferrande (unterbricht): Natürlich! Wozu frage ich. Du würdest mich ja nicht in solcher Lage lassen, wenn Du einen Anhalt hättest.

Petrosino (gequält): Aber es muß doch einen Ausweg geben!

Ferrande: Wenn nicht Gonzales eine Nachricht hat, daß „Styx“ auf irgend eine Fährte stieß, dann ist es eben aus.

Petrosino: Wo Du nichts fandest, wird auch „Styx“ nichts mehr erreichen!

Ferrande: Sage das nicht. „Styx“ ist mir überlegen an Qualität, hat eigene Beamte in allen Ländern. Das ist ein unschätzbare Vorteil. Dieser Gonzales sitzt wie eine Spinne in einem großen Netz, Ein Hauptnerv, der vibriert bis an das äußerste der Länder.

Vierte Szene

Vorige. Petro. Dann Gonzales.

Petro (tritt ein): Herr Gonzales!

Ferrande: Ich lasse bitten. (Zu den Übrigen): Kinder, wollt Ihr mich allein lassen? Du bleibst doch noch, Fernando?

Petrosino: Eine halbe Stunde steht mir zur Verfügung. Ich bin begierig zu erfahren, ob Gonzales etwas weiß, sonst . . . (Erfasst krampfhaft Ferrandes Arm) . . . Ich löse diese Sache noch zu rechter Zeit, und wenn ich dabei selbst zu Grunde gehe! (Mit gesteigerter Nervosität): Ich löse sie, verlasse Dich darauf!

Ferrande (stutzt): Du bist mir heute ein Rätsel, Fernando! Weißt Du etwas Bestimmtes? Deine Aufregung . . .

Petrosino (hastig): Später, später, Papa! (Wendet sich zu Elvira.)

Elvira: Komm, Inez, Du begleitest uns?

Petrosino (im Gehen, halblaut zu Inez): Ich erhielt ein Telegramm für Dich, von Mario. (Drückt ihr ein Telegramm in die Hand): Er kommt in einer halben Stunde!

Inez (jubelnd): Er kommt?

Petrosino (gibt ihr ein Zeichen zu schweigen, während Elvira versucht, sie fortzuziehen).

Ferrande (ist aufmerksam geworden, ruft nach): Was ist denn los mit Dir, Kleinchen?

Inez (reißt sich los, während Petrosino und Elvira abgehen, stürmt zurück zu Ferrande, umarmt ihn stürmisch): Oh, nichts, nichts Papa! (Wirbelt ihn im Kreise herum, während Gonzales eintritt, und diskret stehen bleibt): Ich habe Dich nur lieb!

Ferrande (außer Atem): Inez, Kind, laß ab! Wir haben ja Besuch!

Inez (sieht Gonzales, erschreckt): Verzeihung, ich . . . ich hatte Papa nur etwas zu sagen! (Huscht schnell hinaus.)

Ferrande (trocknet sich die Stirn): Allerdings in einer etwas stürmischen Art. Sie müssen schon entschuldigen.

Gonzales (tritt näher): So ein Familienleben ist der Himmel auf der Erde.

Ferrande: Nur schade, daß es nicht ewig währt. (Schüttelt ihm die Hand): Bitte, nehmen Sie Platz. Ich ließ Sie bitten um zu hören, ob Sie in der Sache „Gelber Stern“ schon etwas Fuß fassen konnten.

Gonzales (nach kurzem Zögern): Wir haben Fuß gefaßt. Heute abend, vielleicht heute mittag, würde ich gekommen sein, um mit Ihnen zu konferieren.

Ferrande (mit mühsam unterdrückter Erregung): Sie wollen doch nicht sagen, daß Sie schon einen Erfolg verzeichnen können?

Gonzales: Das will ich sagen.

Ferrande (geht umher, um seine Erregung zu verbergen, bleibt dann plötzlich vor Gonzales stehen): Schon eine feste Spur?

Gonzales (ruhig): Noch mehr, Herr Präsident! Wir haben auch ein Mitglied. Bevor Ihr Bote kam, erhielt ich telegrafischen Bescheid.

Ferrande (legt die Hand auf seine Schulter, sehr ernst): Herr Gonzales, wenn es so ist, dann, beim Himmel, ich würde mich versucht fühlen, die besten meiner Detektive in ihr Institut zu geben, damit sie dort Ihr System kennen lernen.

Gonzales: Die Anerkennung ist sehr schmeichelhaft für uns. Ich danke Ihnen im Namen unserer Beamten.

Ferrande: Wo ist der Mann? Sie haben ihn schon überliefert?

Gonzales: Das wollte ich Ihnen überlassen, Herr Präsident.

Ferrande (erstaunt): Mir? Wollen Sie sich deutlicher erklären?

Gonzales: Da Sie so gütig waren, uns zu betrauen, ist es mir angenehm, wenn Sie selbst den Auftrag zur Abführung des Mannes geben. Die Form bleibt so gewahrt. Wollen Sie bitte Ihren Diener rufen?

Ferrande : Ich verstehe das alles nicht . . . (Schellt) . . . aber . . . Sie sollen Ihren Willen haben!

Gonzales (ist aufgestanden, stellt sich unauffällig neben Haupteingang):

Fünfte Szene

Vorige. Pedro. Dann Lorenzo und Ricardo.

Pedro (tritt ein): Herr Präsident befehlen?

Ferrande: Sind Sie noch da, Pedro? Auch recht! Sie können hier bleiben. Ich habe anders disponiert. (Fragend zu Gonzales): Herr Gonzales? Wollen Sie dem Manne Ihre Wünsche sagen?

Gonzales (deutet auf Pedro): Das ist der Mann, von dem ich sprach! Pedro gehört zum „Gelben Stern“!

Ferrande (verblüfft): Mein Diener Pedro?

Gonzales: Er überwacht Sie, forscht aus, was sie unternehmen wollen, und befördert alle Mitteilungen des „Gelben Sterns“ an Sie.

Ferrande (tritt überrascht einen Schritt zurück): Himmel! (Sich selbst verhöhrend): Das ist ja wirklich reizend!

Gonzales (tritt an Pedro heran, berührt mit der Hand dessen Schulter): Wir haben Ihre Briefe (leise) an Martino!

Pedro (steht erst verblüfft, sieht entsetzt um sich. Bei den letzten Worten springt er schnell zur Gartentür hinaus).

Gonzales (lächelnd): Zweifeln Sie jetzt noch?

Ferrande: Donnerwetter! In meinem eigenen Hause! (Dann plötzlich): Aber er ist fort! Entkommen! (Eilt zur Tür.)

Gonzales (hält ihn durch eine Handbewegung zurück): Bemühen Sie sich nicht Herr Präsident! Ich wollte es so haben. Die Türe ist seit meinem Kommen schon bewacht.

Lorenzo und Ricardo (bringen Pedro durch die Gartentüre).

Gonzales: Da haben Sie ihn schon. (Zu den Detektivs): Gut, meine Herrn. Ich danke Ihnen. (Zu Ferrande): Herr Präsident, wenn Sie zu Pedro sprechen wollen, ziehe ich mich gern zurück.

Ferrande (abwehrend): Bitte, bleiben Sie. Ich habe mit ihm vorläufig noch nichts zu reden.

- Gonzales:** Pedro hat im Hause Vito's die „Blaue Maske“ in den Arm gestochen, um sich zu befreien!
- Ferrande:** Ah, so rührt der Dolch von ihm?
- Gonzales:** Die Beweise dafür sind in einer Stunde in Ihrer Hand. Wenn Sie unterdessen verfügen wollen?
- Ferrande:** Ich bin durch seinen Fluchtversuch vollkommen überzeugt. Aber die Herrn . . . (Mit einem Blick auf die Detektivs) . . . stehen nicht in meinem Dienste.
- Gonzales** (zuvorkommend): Unsere Beamten stehen im Dienste der Sache. Es wird also den Herrn ein Vergnügen sein.
- Ferrande** (zu den Detektivs): Dann bringen Sie den Mann in Polizeiarrest. Ich werde weiteres verfügen.
- Lorenzo** (nachdem er einen zustimmenden Blick von Gonzales erhalten hat): Gern Herr Präsident! (Mit Ricardo und Pedro ab.)
- Ferrande** (sehr ernst zu Gonzales): Wissen Sie, daß Sie mir einen unschätzbaren Dienst erwiesen haben?
- Gonzales:** Der Verdienst kommt mir nicht zu.
- Ferrande:** Sie sind zu bescheiden. Die Erfolge Ihres Institutes häufen sich von Tag zu Tag.
- Gonzales:** Wir haben Leute, die mit Leib und Seele dem Berufe angehören, der noch viel ideales birgt.
- Ferrande:** Ideales? Hm! Ich bin doch auch noch nicht verknöchert! Aber ideales habe ich wahrhaftig niemals daran finden können.
- Gonzales** (mit feinem Lächeln): Wollen Sie mir glauben, daß wir schon tausende von heißen Tränen trockneten? Daß wir verzweiflungsvollen Augen die Hoffnungsschimmer wieder gaben? Gehetzten Ruhe schafften und Verirrten eine Hand zu neuem Leben reichten?
- Ferrande** (bedächtig): Uns ist es leider noch versagt, in einer solchen Art zu handeln.
- Gonzales:** Das können Sie auch nicht, Herr Präsident. Das Staatsrecht braucht ausübende Gewalt in einer Weise, wie sie jetzt besteht, aber *wir* können *anders* handeln. Warum also nicht Hand in Hand arbeiten? Das Publikum weiß ganz genau, daß wir in vielen Fällen helfen können, wo Sie strafen müssen! Ist es ein Wunder, daß die Leute zu uns kommen?
- Ferrande:** Sie haben Recht. Arbeiten wir in Zukunft Hand in Hand! (Reicht ihm die Hand.)
- Gonzales** (schlägt freudig ein): Das ist ein Wort Herr Präsident. Sie vertreten wie bisher den Staat, und wir das Volk im Dienste

der Gerechtigkeit! Mein Chef hatte von Anbeginn den Wunsch, ein Institut zu schaffen, das zum Segen der Bevölkerung gedeiht, die Brücke bildet zwischen Volk und Staatsgewalt.

Ferrande: Dann werden Sie es endlich einmal so weit bringen, daß der Detektiv geliebt und gern gesehen ist, wo man ihn jetzt noch fürchtet, ängstlich meidet.

Gonzales (ernst). Bis dahin ist noch viel Arbeit zu tun, denn leider gibt es Tausende, die unserem Berufe Schande machen. Winkel – Detektive, in Wirklichkeit nur zweifelhafte Auskunfteien, die das Publikum auf skrupellose Weise auszubeuten suchen. Diesen erbärmlichen Gesellen erklären wir den Krieg. Der Detektiv soll auf die Höhe kommen, die ihm gebührt. Er soll der beste Freund des Volkes sein!

Ferrande: Sie sprechen immer wieder von einem Chef von „Styx“? **Sie** sind doch der Direktor.

Gonzales (lächelnd mit Verbeugung): Direktor nur, Herr Präsident. Der eigentliche Chef hielt sich bisher im Hintergrunde. Sie werden Ihn jedoch noch heute sehen.

Ferrande: Ich bin überrascht. so unbekannt bleiben zu können hätte ich für unmöglich gehalten.

Gonzales: Oh, er ist trotzdem viel genannt in letzter Zeit. Ich darf jetzt das Geheimnis lüften. Er war bisher bekannt als „Blaue Maske“!

Ferrande: Was? Die „Blaue Maske“ ist . . . ?

Gonzales (nickt): Der Chef von „Styx“!

Ferrande: So wurde er damals verletzt in Vito's Garten?

Gonzales: Nur leicht, am linken Unterarm.

Ferrande: Alle Wetter, das sind Neuigkeiten!

Gonzales: Es ist noch mehr für Sie, Herr Präsident. Der Chef bringt Ihnen heute auch das Haupt des „Gelben Sternes“! Oder besser, den Mann, der ganz allein den „Gelben Stern“ vorstellt. Ihr Diener spielt nur eine Nebenrolle.

Ferrande (mit stockendem Atem): Das . . . mein lieber Herr Gonzales . . . sollten Sie da nicht zu viel versprechen?

Gonzales: Ich habe Auftrag Ihnen das zu sagen. Schon jetzt wird er in dem Präsidium abgeliefert.

Ferrande (aufatmend). Dann ist für mich eine schwere Last vom Herzen! Und ein Mann nur ist der „Gelbe Stern“ Ich währte dabei eine ganze Anzahl.

Gonzales: Nur *einer*! Ihr Diener Pedro war Laufbursche. Aus diesem Grunde wußte er stets alles was bei Ihnen vorging.

Ferrande : Ich bin blamiert, so viel steht fest.

Gonzales: Nicht doch. Sie gaben uns den Auftrag. Wir waren also tätig.

Ferrande (sieht verblüfft auf, dann energisch): Nein, nein, das ist ja nur umschrieben. Ich nehme es nicht an.

Gonzales: In diesem Falle waren wir nur Ihre Aushilfsbeamten. So soll es auch in allen zukünftigen Fällen sein, die wir von Ihnen zur Erledigung erhalten. Ich bitte, lassen Sie es gelten.

Ferrande: So sei es denn, für dieses eine Mal. Wir werden „Styx“ in Zukunft oft verwenden

Sechste Szene

Vorige. Fragelli.

Fragelli (sieht herein): Ist es erlaubt? Der Diener ist nicht auf dem Posten, so muß ich mich schon selbst anmelden. (Tritt ein.)

Ferrande (sehr reserviert): Herr Fragelli? Ich bedauere in diesem Augenblick bin ich sehr beschäftigt.

Fragelli: Ich komme also ungelegen?

Ferrande: Allerdings, wenn ich so sagen soll.

Gonzales (lächelnd, mit Verbeugung gegen Fragelli): Herr Präsident, Sie werden Herrn Fragelli wohl benötigen. Er ist die „Blaue Maske“!

Ferrande (betroffen): Der Gründer und der Chef von „Styx“?

Gonzales: So ist es.

Ferrande (sieht verblüfft von Gonzales zu Fragelli, der sich leicht verneigt, dann): Die Welt geht unter meine Herren! Donnerwetter! Wo bin ich da geblieben mit meiner Menschenkenntnis? Meine ganze Theorie geht ja in Trümmer! Ich sehe ein, ich bin völlig unfähig für meinen Posten. Ich danke ab. Noch heute!

Fragelli: Im Gegenteil, Herr Präsident! Ich habe Sie sehr oft bewundert, wenn Sie Ihr Herz im Einklang mit dem Amte als Chef der Polizei zu bringen suchten.

Ferrande (in komischer Verzweiflung): Doch immer nur zu meinem eigenen Schaden! Und gerade Sie! Gerade Sie! Wenn Sie nur wüßten, wie sehr ich gegen Sie gewesen bin.

Fragelli (lächelnd): Oh, ich weiß es sehr genau. Inez hat mich schon gewarnt.

Ferrande: Das Tüfelsmädchen hat Sie also schon gesehen

Fragelli: Und gesprochen, trotzdem sie es nicht sollte. Sind Sie ihr deshalb böse?

Ferrande (lachend): Kann ich ihr böse sein? Ich bin ja viel zu stolz auf meine Tochter. (Wieder ernst, herzlich): Können Sie mir denn verzeihen? (Geht zu ihm mit ausgestreckten Händen).

Fragelli (nimmt beide Hände): Herr Präsident, Ich habe soviel zu erbitten!

Ferrande: Ist gewährt, alles gewährt. Ich bin ja herzlich froh, daß mir etwas zu geben übrig bleibt.

Fragelli (halblaut): Inez?

Ferrande: Das selbe dachte ich.

Fragelli: Herr Präsident! . . .

Ferrande (schnell): Still, still sie kommt im Garten. (Sieht nach dem Garten.)

Gonzales (lächelnd): Ich verziehe mich diskret zurück, ich bin im Vorzimmer. (Schnell ab.)

Siebente Szene

Vorige. Inez.

Inez (tritt durch die Gartentür ein): Papa . . . (Heuchelt Überraschung, bleibt stehen): Herr Fragelli! (Sieht scheu nach Ferrande).

Ferrande (mit erkünsteltem Ernst): Nun was ist Dein Begehrt?

Inez (verlegen): Ich wollte . . . ich dachte . . .

Ferrande (zieht ein grimmiges Gesicht): Gut gespielt, Du kleiner Taugenichts. Sage nur ganz offen, Du wolltest sehen, ob ich endlich Ja sage. Daraus wird nichts!

Inez (sieht angstvoll von Fragelli zu Ferrande): Das ist doch nicht Dein Ernst, Papa?

Ferrande (polternd, gutmütig): Mädels, mache nicht solches Gesicht, das kann ich nicht sehen! Natürlich habe ich jetzt meinen Irrtum eingesehen!

Inez (steht in ungläubigem Staunen, dann plötzlich mit freudigem Aufjauchzen): Papa! Herzenspapa! (Eilt auf Fragelli zu und umschlingt ihn mit beiden Armen.)

Ferrande: Hallo, Inez! Ich stehe **hier!** Mich rufst Du, und dorthin eilst Du!

Inez (eilt zu ihm und küßt ihn): Oh, ich bin ja so glücklich!

Ferrande (führt sie zu Fragelli, schmunzelnd): Nun, dann bleibe es nur auch. Fragelli wird schon dafür sorgen.

Inez (schelmisch zu Ferrande): Jetzt weißt Du wohl, woher die großen Einnahmen gekommen sind?

Ferrande: Um Himmelswillen, Kind, blamiere mich nicht mehr, als wie ich schon bin. (Geht brummend an seinen Schreibtisch.)

Inez (neckend): Mario gehört also nicht zu dem „Gelben Stern“ Du hast mich noch nicht aufgeklärt, Papachen!

Ferrande: Willst Du wohl schweigen? Du Naseweis!

Inez (wirft Ferrande eine Kußhand zu, schmiegt sich an Fragelli): Mario, bin ich nun wirklich Dein?

Fragelli (zärtlich): Ganz mein. Du Liebe, kleine Inez! Für uns das Paradies! (Telefon schellt.)

Ferrande: Einen Augenblick! (geht zum Telefon): Präsident dort? (Pause) Jawohl! Ich bin es selbst! (Pause) Warten Sie nur zehn Minuten. Ich will dabei sein. Komme sofort. (Legt den Hörer nieder, zu Fragelli): Martino ist soeben eingeliefert. Mein Diener wurde von Gonzales festgenommen.

Inez (erschrocken): Pedro?

Fragelli: Ich hatte es veranlaßt. Hier sind die Beweise. (Zieht Briefe aus seiner Tasche und überreicht Sie Ferrande): Zwei Briefe von ihm selbst geschrieben.

Ferrande (brummend): Reizend! Solche Dinge unter meiner Nase!

Fragelli: Der Gedanke lag am nächsten.

Ferrande: Welch' ein Umschwung. Und das alles habe ich nur Ihnen zu verdanken!

Fragelli (zieht Inez an sich): Ich Ihnen noch viel mehr. Um Inez zu erreichen, würde ich versuchen, die Welt zu stürzen, wenn Sie es verlangen.

Inez (mit komischem Entsetzen): Du bist ja ganz schrecklich!

Ferrande (lachend): Noch viel schlimmer, wenn Du bedenkst, daß er die „Blaue Maske“ ist.

Inez (mit komischem Entsetzen, anschmiegend): Huh, wie schauerlich! Da muß ich mich wahrhaftig vor Dir fürchten.

Ferrande (lachend): So sieht es nicht gerade aus! Aus Furcht drückt man sich nicht noch enger an

Fragelli (leise, innig): Wie süß das traute „Du“ aus Deinem Munde klingt. Oh, sage es noch einmal, Süße!

Ferrande (rufend): Fragelli!

Inez (schelmisch zu ihm aufblickend): Du Lieber, Guter, Du, Du, Du!

Ferrande (rufend): Inez!

Fragelli (hingerissen): Das süße Plaudermündchen muß ich küssen . . .
(Küßt sie.)

Ferrande: Kinder, Kinder, hört Ihr nicht? Nur einen Augenblick, Fragelli!
Wollen Sie mich zum Verhör begleiten? Ich muß gehen.

Fragelli: Gonzales ist vollkommen unterrichtet!

Ferrande: Das ist deutlich genug. Ich gehe. Ihr beiden seid ja einfach fürchterlich! (Will gehen.)

Inez (eilt zu ihm, streichelt seine Wangen): Nicht böse sein Papachen. Wir haben Dich ja beide lieb!

Ferrande (lachend): Das sehe ich. Aber ich gönne Dir Dein Glück von Herzen. Bald bin ich wieder hier.(Ab)

Fragelli (reicht Inez beide Hände): Meine kleine, süße Braut! (Dann ernster): Doch jetzt muß Du mir erst fünf Minuten Urlaub geben. Ich muß dringend mit Fernando sprechen. Nicht zürnen, Liebste, es währt nur einige Minuten! Kannst Du Fernando zu mir senden?

Inez: Gern, Mario. Aber Wort halten! (Geht durch Gartentür ab, droht nochmals mit dem Finger zurück.) Nicht zu lange!

Fragelli (winkt ihr strahlend zu): Sei ohne Sorge. Mich zieht es selbst wieder zu Dir, Liebling!

Inez (mit Kußhand ab).

Fragelli (geht sinnend hin und her, für sich): Wäre es doch schon vorüber!

Achte Szene

Fragelli. Petrosino.

Petrosino (tritt durch die Gartentür ein, etwas unsicher): Mario meinen Glückwunsch!

Fragelli (ernst): Ich danke Dir. Doch nimm hier einmal Platz. So . . .
(Stellt einen Stuhl zurecht)Daß Du mir ins Auge sehen kannst.

Petrosino: Wie feierlich. Was hast Du mir zu sagen?

Fragelli: Du wirst wissen was ich meine. wenn ich Dir sage: Das Haupt des „Gelben Sternes“ wurde festgenommen. Es ist Martino!

Petrosino (betroffen): So hast Du ihn?

Fragelli: Das sagt mir schon genug. Erzähle!

Petrosino (springt auf, geht erregt umher, verzweifelt): Also bricht es doch zusammen! Und wie habe ich gelitten!

Fragelli (ruhig): Bitte, setze Dich nur wieder. Die Zeit ist kurz, wenn wir die Katastrophe noch verhindern wollen.

Petrosino (bleibt stehen, mit erwachender Hoffnung): Du denkst an eine Rettung?

Fragelli (energisch): Hattest Du von Deinem Freunde etwas anderes erwartet?

Petrosino: Mario, wenn es Dir gelingt, mich da herauszureißen.

Fragelli (trocken): Wenn Du so fortfährst, kommen wir zu keinem Ziele.

Petrosino: Du glaubst, daß Martino zum Schweigen zu bewegen ist?

Fragelli: Fernando, laß doch die Phantastereien! Wir müssen damit rechnen, daß mit dem Fall Martino ohne dessen Zutun alles andere zur Sprache kommt. Die Untersuchung wird es mit sich bringen.

Petrosino: Was willst Du tun?

Fragelli: Was Du schon lange hättest unternehmen sollen: Dem Präsidenten alles sagen!

Petrosino (entsetzt): Mario!

Fragelli: Das ist der rechte Weg.

Petrosino: Das heißt auch Elvira opfern. Gerade das, was ich vermeiden wollte. Und das nennst Du einen Freundschaftsdienst?

Fragelli: Der einzige, den ich Dir jetzt erweisen kann. Als ich damals bei meiner Ankunft in Deiner Wohnung auf Martino stieß, und dann den Dolch mit jenem „Gelben Stern“ auf Deinem Schreibtisch sah, erkannte ich sofort einen Zusammenhang. - - - Der Weg lag klar vor mir. Du schwiegst auf meine wiederholte Frage, doch mein Büro in Neapel gab Bescheid, daß Du vor Jahren in Konflikt mit der Regierung warst, verbunden mit Martino. Deshalb ließ ich Martino nicht mehr aus den Augen und folgte ihm. Das war sein Untergang. Komm werde ruhig, erzähle endlich. Die Sache ist sehr ernst!

Petrosino (setzt sich, nach leichtem Zögern): Nun denn. Mit zwanzig Jahren . . .

Fragelli (unterbricht ihn): warst Du erfüllt mit Idealen, die sich in Phantastereien zeigten, da Du sie nicht regieren konntest. Weiß ich! Du tratest dem Geheimen Bunde bei, den Martino gegründet hatte.

Petrosino (überrascht): So hat Martino alles schon erzählt?

Fragelli: Kein Wort. Ich wußte es von meinem Büro in Neapel.

Petrosino: Ich glaubte damals an Martinos ideale Ziele.

Fragelli: Der Bund wurde gesprengt, die Mitglieder verfolgt. das ist mir alles schon bekannt. Ich will nur wissen, hast Du mit Martino irgend ein Geheimnis außer diesem?

Petrosino: Nein, Ich schwöre Dir . . .

Fragelli (steht auf): dann war Dein Schweigen Leichtsin! Ich fürchte, *jetzt ist es zu spät!*

Petrosino: Ich wähnte alles schon vergessen. Martino ließ zum ersten Male von sich hören, nachdem ich schon verlobt war.

Fragelli: Du gabst Dich dazu her, Ihn bei Dir ein – und auszulassen? Trotzdem er Dir erzählte, daß er das Haupt dieses „Gelben Sternes“ war, das Deinem Schwiegervater seine Stellung kosten konnte? Hast Du nicht überlegt, was darauf folgen mußte?

Petrosino (trübe): Mir blieb im Notfalle das letzte noch: Der Tod!

Fragelli (bitter): Und Du fügtest damit noch mehr Leid und Unrecht auf das Alte! Es wäre leicht gewesen, wenn Du Dich Deinem Schwiegervater gleich im Anfang offenbartest, als Martino auftauchte. Jetzt aber? Dein Schweigen muß sehr viel zertrümmern. Vielleicht alles! Martino ist schon hier. Die Katastrophe muß ja kommen!

Petrosino: Er wird mich vielleicht schonen.

Fragelli (richtet sich hoch auf): Fernando, wenn Du noch so weitersprichst, dann muß ich Dich verachten!

Petrosino (mit verzweifelter Aufschrei): Mario!

Fragelli (legt ihm die Hand auf die Schulter, milder): Fernando, werde doch ein Mann! Du bist die Herzensgüte selbst. Dein Wollen ist nur gut, aber durch Deine Unentschlossenheit, Dein Zögern, träumen in so vielen Dingen, mußst Du ins Verderben stürzen! Um anderen die ungetrübte Stimmung zu bewahren, beginnt so mancher nur mit Schweigen, muß dann zum Heucheln greifen und wird schließlich zu Handlungen gezwungen, die gegen die Gesetze sind. Wodurch er gerade die, die er so liebt, in Kummer und Sorge stürzen!

Petrosino (schlägt in heller Verzweiflung wütend auf den Tisch): Was in des Teufels Namen habe ich getan? Was will die Welt von mir? Ich schwieg! Nun ja, weil ich mein Glück erhalten wollte! (trotzig): Und dazu habe ich ein Recht! (Schlägt wild auf seine

Brust): Tat ich ein Unrecht je in meinem Leben? Nein, nein, und nochmals nein! Weshalb soll ich mich also hetzen lassen wie ein Wild? (Mit höchster Steigerung): Wenn ich für nichts so leiden soll, so werde ich in Zukunft rücksichtslos, brutal! (Senkt in Reaktion den Kopf, düster): Vielleicht, daß ich dann weiterkomme!

Fragelli (ruhig): Gibt es denn keinen Mittelweg? Fernando, wenn sich Deine Sache noch zum Guten wenden läßt, dann sei in Zukunft fester. Sei nicht immer weich . . . (Schrilles, anhaltendes Läuten des Telefons, eilt an den Hörer): Vielleicht schon jetzt kommt die Entscheidung! (Lauscht): Ja, ich bin hier! Ich selbst Fragelli! . . . (Pause) . . . Was? . . . (Pause, bricht plötzlich in ein heiteres Lachen aus.) Das ist ja köstlich! Ausgezeichnet! Danke! (Hängt den Hörer an, lacht nochmals befreit auf): Sonderbar! Mir ist, als ob sich eine Last von meinem Herzen wälzte!

Petrosino: Was macht Dir solche Freude?

Fragelli (ernster): Diese Lösung ist mir hochwillkommen! Martino ist bereits verhört! Allen bis jetzt bekannten Geschädigten gegenübergestellt worden.

Petrosino (hastig): Nun? Und?

Fragelli (lachend): Nichts! das ist ja gerade das Groteske!

Petrosino: Wie denn? Erkläre doch!

Neunte Szene

Vorige. Ferrande. Gonzales. Dann Elvira. Martino. Später Inez.

Ferrande (kommt erregt mit Gonzales): Fragelli, haben Sie gehört? Martino ist ein Teufel! Bei dem Verhöre zuckte er die Achseln und lächelte: „Hier bin ich“, sagte er gemütlich. „Reden **Sie** doch, da sie mich zu sehen wünschten! Doch so, daß ich es so verstehe; denn was Sie da behaupten, ist mir unerklärlich. ich sammelte für meine Unterstützungsziele. Wollen Sie mich darob verdammen?“

Fragelli: Und unser Freund Castilio, der erst so viel Geschrei erhob?

Ferrande (wütend): Er hat sein Geld zurück, erklärte, es sei nach seiner jetzigen Überzeugung ein Scherz gewesen, den er selbst herausgefordert hat!

Petrosino: Und Vito? Und Mercado?

Ferrande (geknickt): Behaupten, nicht geschädigt zu sein, sondern alles freiwillig gegeben zu haben! (fährt weiter empor.) Wo nun kein Kläger ist, kann natürlich auch kein Richter sein! Aber die nun aufgedeckten Handlungen der Leute werden selbstverständlich scharf geprüft.

Fragelli: Und was ist mit Martino!

Elvira (tritt schnell auf, bestürzt): Papa, ich . . . (Gibt ihm eine Karte und macht eine hilflose Geste des Unverständnisses gegen alle.)

Ferrande (reicht Fragelli die Karte, mit mühsam beherrschtem Grimm): Da . . . haben Sie die Antwort! So eine grenzenlose Frechheit!

Fragelli (liest): Paolo Martino!

Petrosino (fast schreiend): was? Er hier?

Martino (tritt lächelnd ein, mit leichtem Spott): Verzeihung! Da ich keine Abweisung erhielt, so dürfte ich mich wohl willkommen wähnen! (Sieht belustigt auf die verblüfften Gesichter.)

Petrosino (leise stöhnend): Nun bricht es herein! (Will unauffällig zur Türe hinaus.)

Fragelli (hält ihn schnell zurück, zu Martino): Sie sehen uns allerdings erstaunt!

Martino (leise lachend): In Herrn Doktor Petrosinos Wohnung wurde mir gesagt, daß er sich hier befindet. Da nutzte ich die Gelegenheit, um auch Ihnen Herr Präsident, einen Abschiedsbesuch zu machen, bevor ich das Land verlasse.

Ferrande: Sie reisen also ab?

Martino: In einer Stunde! Trotzdem mir die Behörde achtundvierzig Stunden Zeit dazu gewährte. Ich kehre froher Hoffnung voll nun in mein Vaterland zurück, in dem ein neuer Geist bereits die Flügel regt, um auf normalen Wegen für so manche Übel Abhilfe zu schaffen, die mich einst bedrückten. Gestatten Sie mir vorher noch, daß ich einige Worte über Doktor Petrosino spreche?

Petrosino (erschrickt): Martino!

Fragelli (schnell) Ich muß doch bitten . . .

Martino (währt lächelnd ab, sieht forschend nach Elvira, dann entschlossen): Da die Gesellschaft gern und schnell nach dem Scheine urteilt, sogar verurteilt, drängt es mich, bester Herr Petrosino, mich bei Ihnen zu entschuldigen, daß ich eine frühere flüchtige Begegnung dazu nützte um Sie vor manchen Personen als meinen alten Bekannten auszugeben. Ihre

vornehme Zurückhaltung ließ Sie trotzdem alles tun, um mich nicht öffentlich bloßzustellen. Ihnen allen habe ich deshalb ein Unrecht abzubitten, und das geschieht hiermit! (Streckt ihm die Hand entgegen.)

Petrosino (schlägt freudig ein, befreit): Martino, ich vermag ihren Gedankengängen nicht zu folgen, aber. . . Sie sind ein Mann!

Martino: Nun will ich Sie befreien von dem Drucke meiner Gegenwart. Brasilien wird mich so schnell nicht wiedersehen! (Mit Verbeugung stolz ab.)

Petrosino (preßt beide Fäuste an seine Brust, sieht strahlend nach Elvira, dann aufjauchzend): Elvira! (stürzt zu ihr, umschlingt sie, innig): Mein Glück!

Ferrande (hat verblüfft Petrosino angesehen, tritt langsam vor, verständnislos): Sag einmal, bist Du verrückt geworden? Diesem frechen Menschen schüttelst Du die Hand?

Inez (tritt schnell ein, halblaut und schmeichelnd zu Ferrande): Papa bist Du endlich fertig? Wir fordern energisch unser Anrecht an das Glück! Elvira will Fernando, ich Mario für den Rest des Tages. Wir haben uns ja noch so furchtbar viel zu sagen!

Elvira (lachend): Papa, Dir lassen wir Herrn Gonzales. Da sind wir für den Tisch drei Paare. Die Herrn bleiben doch zum speisen?

Ferrande (noch stark geärgert, zwingt sich): Ich hoffe, daß mir das Vergnügen wird. Doch mir liegt dieser Martino unerhört im Magen! (Telefon schellt.) Hallo noch mehr? (Nimmt den Hörer, lauscht): Oh, Excellenz, Sie selbst? . . . Ja, ja, der „Gelbe Stern“ ist für Brasilien ausgelöscht . . . (Pause): . . . ich danke untätigst, Excellenz. sprach seinen Dank aus, ich bekomme einen Orden! Martino ist mir doch nicht ganz so schlecht bekommen!

Inez (winkt strahlend): Wir gratulieren, Papa! In Wirklichkeit hast Du es aber doch nur *dem* zu danken! (Legt lachend ihre Hand auf Fragellis Schulter. Dann fügt sie innig hinzu): Mario. jetzt bleibt mir nur noch *ein* Wunsch übrig: Daß ich einmal *so* werden kann als Frau wie Deine Mutter war!

Fragelli (erschüttert): Wie meine Mutter! (Dann plötzlich in jubelndem Erstaunen): Inez! Damit nimmst Du mir eine Binde von den Augen! Das Wort Mutter ist die Brücke in mir zur Erkenntnis! Mein stetes Drängen nach ausgleichender Gerechtigkeit, alle damit verbundenen Ideen und mein Handeln sind

hervorgerufen und getragen durch den Deutschen Geist, der in
mir schwingt! Dank meiner Mutter!
(Alle blickten freudig erstaunt zu Fragelli, während sich Inez innig an ihn
schmiegt.)

Vorhang.